NEW YORK PUBLIC LIBRARY
3 3433 04705 5276
JFE 91-387
Dehmel, Richard
Aber die Liebe; ein Ehemanns und Menschе

Digitized by Google

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
ASTOR LENOX & TILDEN
FOUNDATIONS

JFE

91-387

# Aber die Liebe.

## Ein Ehemanns- und -Menschenbuch

von


## Richard Dehmel.

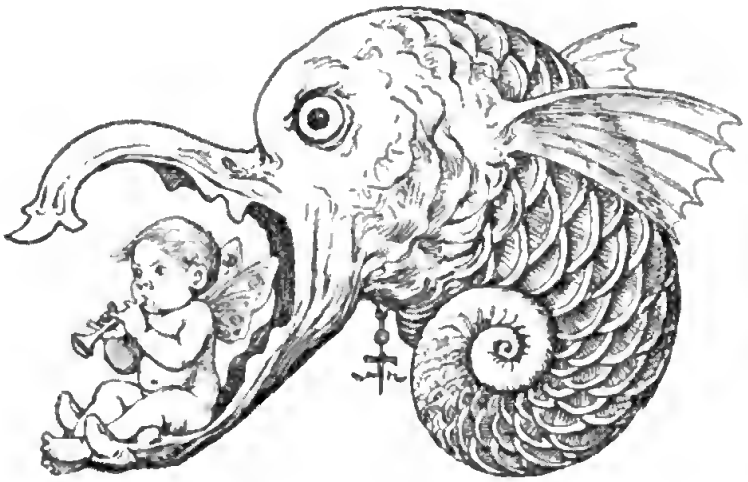

Mit Deckelzeichnung von Hans Thoma
und Randbildern von Fidus.


München.
Druck und Verlag von Dr. E. Albert & Co.
Separat-Conto.
1893.



Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten.



## Hieroglyphe.

In allen Tiefen
mußt du dich prüfen,
zu Deinen Zielen
dich klarzufühlen;
aber die Liebe
iſt das Trübe.

Jedweder Rachen,
drin Sehnſucht ſingt,
iſt auch der Rachen,
der ſie verſchlingt;
aber ob rings von Zähnen umgiert,
das Leben ſitzt und jubilirt.

## Meinem Freunde Detlev,
## dem Dichter Liliencron.

Doch hör'ich noch der Tauſende Entzücken
und Ihn von ſeinen goldnen Sternen ſprechen
und ſehe noch ihn ſeine Roſen brechen
und noch den Kranz das Haupt ihm blutig drücken.

Sie lagen jubelnd an den Silberbächen
und ließen ſich mit ſeinen Blumen ſchmücken
und ſahn ihn Blüte nur um Blüte pflücken
und nicht die Dornen ihm die Stirn zerſtechen.

Sie waren Alle jammernd hergekrochen
und Jeder ſprach von Plagen ohne Zahl,
er hatte Allen alle weggeſprochen,

verſchmachtet ſank er hin am Bachesrande;
da ſtarrten ſie, da ſahn ſie ſeine Qual — —
So träumte mir von unſerm Vaterlande.

Digitized by Google

★

„Auf meiner Schlachtfahne
Soll in leuchtender Schrift
Das edelste Wort glänzen:
Selbstzucht."

★

Detlev Freiherr von Liliencron.

★

# Uebersicht.


| | Seite |
|---|---|
| Hieroglyphe | 3 |
| Ecce Poeta! | 5 |
| Wendekreislauf | 9 |
| Ein Ewiger | 11 |
| „Grüße!!!" | 13 |
| Bastard | 14 |
| Das Ideal | 16 |
| Einsamkeiten | 17 |
| Die drei Schwestern | 19 |
| Jesus der Künstler | 57 |
| Das Gesicht | 61 |
| Liebe | 79 |
| Zur Beichte | 80 |
| Aufblick | 81 |
| Heimweh in die Welt | 82 |
| Es war einmal | 84 |
| Auf der Reise | 86 |
| Der Pirat | 87 |
| Gastgeschenk | 92 |
| Mädchenfrühling | 93 |
| Nicht doch! | 94 |
| Oben und Unten | 95 |
| Helle Nacht | 97 |
| Lebe wohl! | 98 |
| So im Wandern | 99 |
| Mondnächte | 102 |
| Bann | 106 |
| Gieb mir! | 107 |
| Und dennoch? | 108 |
| Das Menschliche | 109 |
| Antwort | 111 |
| Nur | 113 |
| Büßende Liebe | 114 |
| Bitte | 116 |
| Dann | 117 |
| Die zweite Nacht | 118 |
| Der Brand | 119 |
| Ueber den Sümpfen | 120 |
| Hamburger Lästerbrief | 121 |
| Wiedergeburt | 139 |
| Gewissen | 141 |


Digitized by Google

Seite

Der tote Ton . . . . . 146
Zu Gott . . . . . 150
Drei Ringe . . . . . 156
Rückkehr . . . . . 164
Wiegenlied für meinen Jungen . . . . . 166

Lied des vogelfreien Dichters . . . . . 168
Lied der Gehenkten . . . 170
Chinesisches Trinklied . . . 172
Fromme Wünsche . . . . 174
Die beiden Schwestern . . 175
Das Urteil des Paris . . . 193

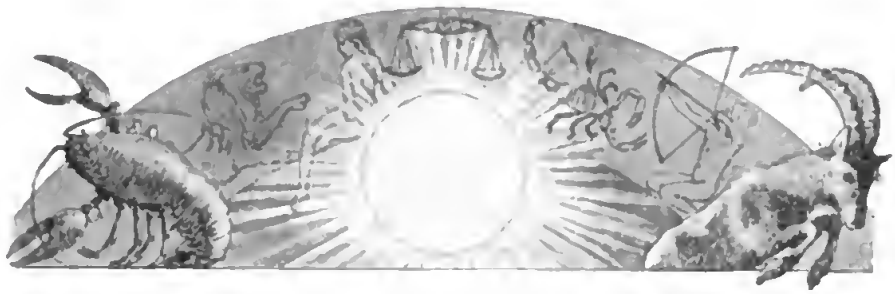
Die Verwandlungen der Venus:
Gebet der Sucht . . . 202
Venus Anadyomene . . 204
Venus Primitiva . . . 205
Venus Pandemos . . . 206
Venus Socia . . . . 208
Venus Gloria . . . . 209

Seite

Venus Urania . . . . 210
Venus Religio . . . . 214
Venus Genetrix . . . 215
Venus Mater . . . . 216
Venus Madonna . . . 216
Venus Nutrix . . . . 217
Venus Domestica . . . 218
Venus Adultera . . . 219
Venus Perversa . . . 221
Venus Bestia . . . . 222
Venus Homo . . . . 224
Venus Sapiens . . . 225
Venus Vita . . . . 227
Venus Mors . . . . 228
Venus Mea . . . . 230
Gebet der Sättigung. 231

Loke der Lästerer . . . 233
Die Illusion . . . . . 239
An mein Volk . . . . 240
Machtsprüche . . . . . 241
Tragische Erscheinung . . 242


Digitized by Google



## Wendekreislauf.

**Nach einer Abſchiedsviſite beim alten Herrn Geheimrath.**

Nehmen wir Geſchehn für Leben,
haben wir's nicht recht verſtanden;
Menſchenleben iſt das Leben
ſo nur, wie wir es empfanden —

ja, ſo ſchwärmt'ich ſeelentrunken.
Wie mir alles wohlbehagte,
was ich fühlte, was ich ſagte,
in mein Spiegelbild verſunken!

Doch jetzt heißt es: mit den Zielen,
mit den Wegen ſich beraten.
Zwar den Jüngling ehrt ſein Fühlen,
doch dem Manne ziemen Thaten.

Altgeſchehnes, Neuerfahrnes,
dunkel drängt es ſich zuſammen,
und wir wiſſen nicht zu ſcheiden
dieſes Lodern ſeltner Flammen;

denn darunter lebt ein Glühen
ſeltenſter Begebenheiten,
und man fühlt ein ſtill Bemühen,
als ob Zeiten ſich bereiten.

Nah ſchon, will der Sonnenwagen
wieder einen Kreis vollenden.
Wird er durch den Steinbock jagen?
wird er ſich zum Krebſe wenden?

Schaudernd ſcheint er ſtill zu ſtehen
zwiſchen gleichen Finſterniſſen,
und nun ſcheint er ſich zu drehen,
aber Du — wirſt mitgeriſſen.

Digitized by Google

## Ein Ewiger.

### Dem Gaſte Deutſchlands.

Ich lag in einem dunklen Taxushain
und hatte Furcht . . .
Im Schatten vor mir ſaß ein Mann,
der war wie eine große
nebelvolle Höhle,
in der ein rieſenhafter Dachs der Urzeit
neue Welten träumte;
nur ab und zu
ſchob er ſeine ſchweren Wühlerhände
durch das Gitter,
und mit grauen,
grauſam traurigen Augen
griff er ſich ein Menſchenhirn zum Fraß.
Und über ihn, im Hintergrund der Höhle,
mit unendlich weichem,
kleinem ſtolzen Munde,
in einen grünen Sack gewickelt,
lag eine ſchöne geiſtesirre Frau gekauert,
die weinte über den traurigen Dachs . . .
Da hob der Mann
die ſtarre Gottesſtirne zu mir her,
darüber ihm die Haare
ſeidenfein und blond
in langen wirren Wellen lagen,
als ob er eben aufgehört zu fliegen;
und ſeine ſcheuen Frauenlippen zuckten

Ich aber ſah hinauf,
wo durch den dunklen Taxuswald
der kalte blaue Himmel ſtraalte,
klar, weit, hoch,
und ſah die Sonne um das Höhlengitter blitzen,
und eine Freude wie im Winter
verbrannte meine Furcht zu Funken,
die ſprühten einen Namen in das Dunkel,
rieſenhaft:
STRINDBERG . . .

## „Grüße!!!“

Poſtkarte von und an Arno Holz.

Drei Ausrufungzeichen und „Lieber Freund“ —
hat er das blos ſo hingemeint?
Er iſt doch ſonſt nicht von der Sorte,
die Jedem gleich alle zehn Finger reichen;
und ich weiß, er wägt ſeine ſchriftlichen Worte
und verſchleudert keine Ausrufungzeichen.
Hm; nimmt er mich alſo für ſeines Gleichen?
Er weiß doch: in Dem, was iſt und ſcheint,
ſind unſre Gehirne ſich ziemlich feind!
Alſo wahrhaft gemeint? — Ja, lieber Freund? —
Dann, hier, beide Hände — zehn Ausrufungzeichen!

## Baſtard.

Nun weißt du, Herz, was immer ſo
in deinen Wünſchen bangt und glüht,
wie nach dem erſten Sonnenſchimmer
die graue Nacht verlangt und glüht,
und was in deinen Lüſten
nach Seele dürſtet wie nach Blut,
und was dich jagt von Herz zu Herz
aus dumpfer Sucht zu lichter Glut.

In früher Morgenſtunde
hielt heut mein Alb mich ſchwer umſtrickt:
aus meinem Herzen wuchs ein Baum,
o wie er drückt! er ſchwankt und nickt;
ſein ſeltſam Laubwerk thut ſich auf,
und aus den düſtern Zweigen rauſcht
mit großen heißen Augen
ein junges Vampyrweib — und lauſcht.

Da kam genaht und iſt ſchon da
Apoll im Sonnenwagen;
es flammt ſein Blick den Baum hinan,
die Vampyrbraut genießt den Bann
mit dürſtendem Behagen.
Es ſehnt ſein Arm ſich wild empor,
vier Augen leuchten trunken;
das Nachtweib und der Sonnenfürſt,
ſie liegen hingeſunken.

Es preßt mein Herz die ſchwere Laſt
der üppigen Sekunden,
es ſtampft auf mir der Roſſe Haſt —
er hat ſich ihr entwunden.
Schon ſchwillt ihr Bauch von ſeiner Frucht,
hohl fleht ihr Auge: bleibe!
Er ſtößt ſie ſich vom Leibe,
von Ekel zuckt des Fußes Wucht,
hin raſ't des Wagens goldne Flucht.

Es windet ſich im Krampfe
und ſtöhnt das graue Mutterweib,
mit ihren Vampyrfingern gräbt
ſie ſich den Lichtſohn aus dem Leib,
er ächzt — ein Schrei — Erbarmen: ich,
mich hält der dunkle Arm umkrallt,
da bin ich wach — — doch hör'ich,
wie noch ihr Fluch und Segen hallt:

Drum ſollſt du dulden dies dein Herz,
das ſo von Wünſchen bangt und glüht,
wie nach dem erſten Sonnenſchimmer
die graue Nacht verlangt und glüht,
und ſollſt in deinen Lüſten
nach Seele dürſten wie nach Blut,
und ſollſt dich mühn von Herz zu Herz
aus dumpfer Sucht zu lichter Glut!

## Das Ideal.

Doch hab ich meine Sehnſucht ſtets gebüßt;
ich ging nach Liebe aus auf allen Wegen,
auf allen kam die Liebe mir entgegen,
doch hab ich meine Sehnſucht ſtets gebüßt . . .

Es ſtand ein Baum in einem Zaubergarten,
von tauſend Blüten duftete ſein Bild,
doch eine leuchtete vor allen mild;
es ſtand ein Baum in einem Zaubergarten.

Und aus den tauſend pflückte ich die eine,
ſie war noch ſchöner mir in meinen Händen;
ich aber kniete, Dank dem Baum zu ſpenden,
von dem aus tauſend ich gepflückt die eine.

Ich hob die Augen zu dem Zauberbaume,
und wieder ſchien vor allen Eine licht,
und meine welkte ſchon — ich dankte nicht;
ich hob die Augen zu dem Zauberbaume . . .

Doch hab ich meine Sehnſucht nie verlernt;
ich ging nach Liebe aus auf allen Wegen,
auf jedem glänzte mir ein andrer Segen,
drum hab ich meine Sehnſucht nie verlernt.

Digitized by Google

## Einſamkeiten.

Nun ſtill, mein Schritt, im ſtillen Nebelfeld;
hier rührt kein Leben mehr an meine Ruhe,
hier darf ich fühlen, daß ich einſam bin.
Kein Laut; kein Hauch; der bleiche Abend hält
im dichten Mantel ſchwer die Luft gefangen.
So thut es wohl dem unbewegten Sinn.

Mein Herz nur hör'ich noch; doch kein Verlangen
nach Leben iſt dies Klopfen. Luſt und Schmerz
ruhn hinter mir verſunken — gleich zwei Stürmen,
die ſich umarmen und im Wirbel ſterben;
was ſtörſt du mich, mein allzu lautes Herz!

Sie haben Alle nie wie du gefühlt,
wie Du allein; nicht Freund, nicht Weib noch Kind;
ſie ſind auch einſam. Sieh, dort drüben
müht ſich ein grüner Schein im Nebelmeer,
ein Bahnlicht — ſieh: ſo glimmſt auch du im Trüben.
Hinaus, hinaus, wo keine Menſchen ſind!

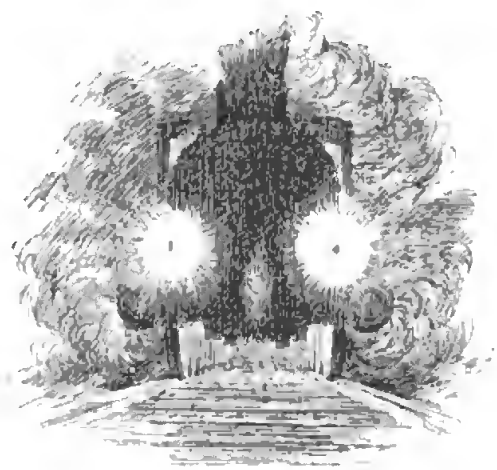
Was wollt ihr noch? Weiter! auf jenen Hügel,
der grau zu Dunkel ſchwillt; Geſichter, weicht!
ſie folgen mir; o hätt'ich Flügel.
Und aus dem bleichen Feld tauchen die Sträucher
und ſehen zu — der Hügel raucht:
wie feucht von Schweiß ſich ſtarr und breit
der Dunſtalb an die Bruſt der Erde ſaugt.
Geſichter, weicht! weicht! Seht mich keuchen!
Sie folgen mir. Oh Qual der Einſamkeit.

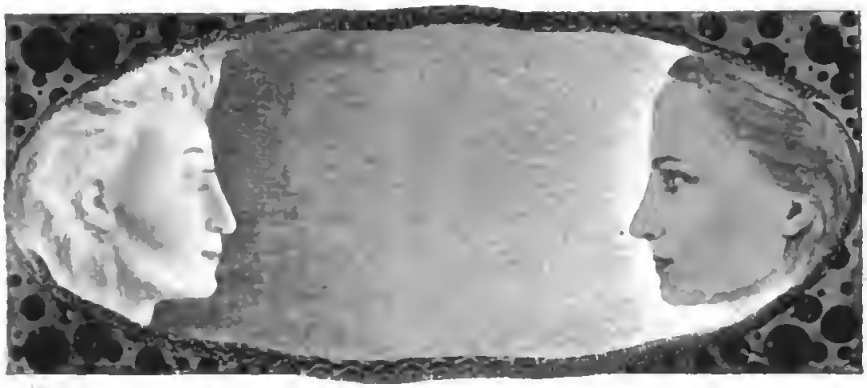
Digitized by Google

Am Bahndamm niederzittr'ich in den Sand,
die glühende Stirne auf die naſſe Schiene:
o käme jetzt das Eiſenrad gerannt!
Kalt frißt ſich mir der blanke Strom ins Mark,
die Hände preſſen wild den harten Reifen —
ich kann nicht mehr! Da — — horch: ſei ſtark:

Gellend am Horizont ein hohles Pfeifen,
zwei Augen quellen ſtechend aus der matten
Dunſtferne, und — was will der Schatten,
was dunkelt dort der Erlenbuſch?

Er löſt ſich, kommt; es reißt mich hoch,
er iſt ſchon nah, ich will's begreifen,
es nimmt Geſtalt an, — Wahnſinn? Da:
den Nebel teilt ein ſchwarzer Streifen,
mein wühlender Blick wird ſtill und weit:
Jubel — ſtumm ſchüttelt mich ein Schrei:
Jubel, ein Menſch! — Oh Herz — o Einſamkeit —
und knatternd ſtampft der Dampfzug mir vorbei.





# Die drei Schwestern.

## Eine Geschichte mit Zuhörern.

„Ja — also — die Geschichte, die ich heut erzählen will", fing der kleine Amtmann bedächtig an, „müßte sich eigentlich so ein richtiger Geschichtenschreiber vornehmen, wenn's was Ordtliches werden sollte; und habe sie sowieso nur stückweise selber mitangesehen, das Meiste von Andern gehört, und da werd'ich wol den Karren nur mühsam vorwärts schieben können. Aber Das sag'ich Ihnen —"

„Na, Sie haben gewiß wieder ein besondres Schrot im Lauf", knurrte der Förster. „Drücken Sie man los!"

Der Buchhändler des Städtchens aber stieß seinen Freund in die Seite, machte ein schlaues Gesicht und sagte überlegen: „Willst wol Spannung erregen, Furchenrath? Kunstkniffe, Kunstkniffe! Kennt man, zieht nicht! Und wenn du noch soviel dazudichtest."

„Diesmal ist das Dichten überflüssig", verteidigte sich der Amtmann. „Trotzdem die Geschichte einfach genug ist", fügte er nach einer Weile ernst hinzu. „Also —"

Digitized by Google

„Ein'n Augenblick! Erſt mal einſchenken!“ Der Wirt des Gaſthauſes raffte ſich aus ſeinem Armſtuhl auf und füllte die Gläſer von Friſchem. Dann ſchloß er die Thür des kleinen Hinterzimmers und ſchob ſich wieder an den Stammtiſch. Der Amtmann hatte ſich in das alte, hohe Sopha zurückgelehnt; da ſaß er in ſich verſunken, wie eine Grille im Sandloch. Es war ganz ſtill in der Stube; man hörte die Flamme am Dochte der verräucherten Hängelampe nagen. Die dreie merkten, daß in dem hagern Männchen heftige Erinnerungen brannten, und ſeine Stimmung teilte ſich ihnen mit.

„Alſo“ — er richtete ſich halb auf und ſtrich über ſein ſpärliches Haar — „ja! ſehr einfach.“ Seine fadenſcheinige Stimme zerriß faſt. „Das Mädchen“ — er fuhr ſich nochmals über den Schädel, dann rückte er ſich ganz zurecht. „Ja! Als ich ſie das erſte Mal zu ſehen krigte, war mir, als hätt ich ſie ſchon lange gekannt. Und ſpäter wurde mir auch klar, woher das kam; denn ihr Thun und Gang und Weſen war, wie man es in den alten Märchen lieſt.

Ich ſelbſt war dazumal noch ſo ein rechter grüner Grashüpfer, etwa zwei Jahre älter als ſie, eben erſt mündig geworden, und ſollte grade anfangen, das Gut meines Vaters zu bewirtſchaften, nachdem ich mich genugſam draußen umgethan und mein Militärjahr abgedient hatte. Inzwiſchen war ſie von dem Alten eingeſtellt worden.

Es wußte niemand ſo recht, von wannen ſie ſtammte; unſre Leute aber ſagten immer, ſie ſei vom „leewen Godd“ gekommen.

Und das war ſo gekommen. Eines Tages hatte ſie bei uns angeklopft und einen Dienſt begehrt; und mein Vater, der ſonſt ſchwerlich etwas doppelt ſagte, beſonders zu uns Kindern, hat mir zweimal ausführlich erzählt, wie ſie ihn ſo rührend und zugleich doch ſo gewißlich angeſehen,

daß er's ihr nicht abſchlagen konnte, trotzdem er faſt ſchon überflüſſig viel Hände in Lohn zu haben meinte. Am andern Tage hatte dann aus einem katholiſchen Nachbardorf der Pfarrer ihre Habſeligkeiten geſchickt; und ab und zu erkundigte er ſich, ob ſie brav und anſtellig wäre. Und ſo wurde denn zuerſt gar Manches unter den Leuten geredet, wenn auch nie, wie ſonſt gewöhnlich, ſpitz und hämiſch, ſondern immer fein behutſam und ins Fromme deutſam, bis man ſie zuletzt das Herrgottskäferchen nannte; denn zufällig hieß ſie auch Marie. Der Alte aber ließ ſich über keinen von ihren Umſtänden aus; und man fragte ihn nicht leicht, wenn er nicht von ſelber ſprach.

Und bald ſpürte er auch, daß es Menſchen gibt, die niemals überflüſſig ſind. Und weil ſie ſich ſo wacker in Haus und Stall und Scheune umthat und Alles unter ihren Händen in gleichſam ſonntaglicher Sauberkeit gedieh, ſo machte er ſie ſchon nach einem Jahre zur Obermagd, und es war ihr auch diesmal keine von den andern Dirnen gram darum geweſen. Sie waren ihr alle zu Willen, noch eh ſie zu befehlen brauchte; ſo ſehr wirkte auf dieſe einfachen Seelen die ſanfte Gelaſſenheit ihrer Mienen und die ſtille Beſtimmtheit ihres Treibens. Wie ſie überhaupt nicht reich an Worten ſchien. Und doch war nichts Verſtecktes in ihr und Nichts, was etwa Andern die Worte benahm. In ihren Augen konnte man ihre Gedanken ſpielen ſehen wie die Fiſche in einem klaren Teiche; und wenn ſie ſo mit ihrer aufmerkſamen Freundlichkeit zu Munde hörte, der wurde noch Einmal ſo wortfroh wie ſonſt und meinte, wenn er von ihr ging, von ihren Lippen vieles Gute erlauſcht zu haben. Wenn's aber an ſie trat, daß ſie etwas ſagen mußte, durfte man's getroſt auf die Goldwage legen, und was ſie that, kam aus beiden Armen und ſtand auf beiden Beinen".

Der Buchhändler hatte ſchon zweimal gehuſtet und ſtark mit den Augen gezwinkert. Jetzt mochte ihm das

Loben aber doch zu bunt geworden ſein, und er platzte heraus: „Na, du warſt wol ſchön verſchoſſen!“ Und der Förſter ſchmunzelte, daß ſich ihm die Bartſpitzen um die Mundwinkel ſträubten. Der Wirt indeſſen liebkoſte gemächlich ſeine Ohren, gleich Einem, dem ſchon ſehr viel Menſchliches das Trommelfell erſchüttert hat.

Da merkte der Amtmann, daß er mehr verraten hatte, als er wollte. Aber als ein Mann, der ſeine Rechnung mit ſich fertig hat und mit Ruhe vom Leben ſprechen kann, erwiderte er gemeſſen: „Ja, meine Verehrten, ich habe nach Dieſer Keine mehr leiden mögen.“

Nun wurden auch die Andern wieder ernſt, und der Buchhändler ſchaute faſt ehrfürchtig auf die grauen Haare ſeines Freundes, der aus Liebe einſam geblieben war, der ſo verſchloſſenen Gemütes ſchien und doch ſo gern erzählte, und dem zum erſten Male jetzt der Schlüſſel ſeines Innern aus den Fingern glitt.

„Ja, alſo“ — begann er aufs Neue — „ja: ich hatte damals ſchon manche Schürzenſchleife aufgebunden. Denn die Worte ſprangen mir ſeit jeher von den Lippen wie reife Erbſen aus der Hülſe, und das haben die Dinger ja gern. Nur dieſer vermochte ich nichts Schönes zu ſagen, ſo ſehr mir der Sinn danach ſtand. Das ging aber Allen ſo; denn ſie hatte eine Schwäche.“

„Siehſt du, Büchermade“, wandte er ſich an den Freund, „jetzt kommen auch ihre Fehler an die Reihe — oder beſſer: ihr Fehl. Ja: Eins fehlte ihr, um ganz fürs Leben geſchickt zu ſein: die rechte Unbefangenheit. Man durfte ihr nicht von ihr ſelber ſprechen; dann wurde ſie faſt ängſtlich, wie eine Schnecke, der man an die Fühler gegriffen hat. Und war dies doch einmal geſchehen, ſo konnte man die Furcht davor noch lange auf ihrem Geſichte leſen, ſobald man wieder in

ihre Nähe trat. Daher ſich jeder bei uns hütete, ihr ſtilles Wirken zu ſtören.

So lagen Entſchloſſenheit und Schüchternheit, Beſonnenheit und Zagheit in ihrer Seele neben einander, wie Fäden, die nicht recht zu einem feſten Band verflochten waren. Mich aber rührte das vielleicht beſonders — und den Vater wol auch, weil meine tote Mutter von ähnlicher Art geweſen war, obſchon geſprächiger und weniger zart von Wuchs.

Ja! — Aber Einer lebte doch auf unſerm Hof herum, vor dem ſie nicht beiſeite wich, was immer für Reden er an ſie brachte; der Heinrich Wendel. Das kam nun freilich ſehr allmählich erſt in Fluß; denn dem krochen für gewöhnlich die Worte aus dem Munde wie die Regenwürmer aus der Erde, und daher hieß man ihn mitunter wol den ſtummen Heinz oder auch — in unſrer Mundart da oben — den Träumling. Er mochte ein gut Jahr älter ſein als ich, und wir kannten uns von jung auf. Wir hatten in der Hauptſtadt zuſammen auf der hohen Schule geſeſſen, wie ſie bei uns das Gymnaſium nennen. Allerdings blos in den unteren Klaſſen, da er in der Tertia hängen blieb und dann abging, um daheim die Raupen unter ſeinem Flachskopf möglichſt unbehelligt weiterniſten zu laſſen.

Er war nämlich nicht eigentlich dumm, aber hatte immer etwas mehr im Kopf als das, worauf's gerade ankam. Und wenn man eine Frage an ihn that, dann dämmerte in ſeinen Augen immer ſo ein wunderndes Lächeln auf, als ob ein Kind aus Träumen erwacht. Weil er aber ein hübſcher Bengel war, hatten ihn die Lehrer gern und ſchoben ihn anfangs mit fort, zumal er von Zeit zu Zeit eine gute Arbeit lieferte. Die Jungens freilich hänſelten ihn wegen ſeines verlorenen Weſens, und ſo wurde er ſo nach und nach noch wortkarger und ſtillſinniger, als er von Natur ſchon war; außer daß hin und wieder zu Aller Staunen eine jähe

Ausgelaſſenheit in ſeltſam kindiſchen Sprüngen und Tänzen aus ihm herausbrach.

Solch Gebaren überkam ihn noch am Tage ſeiner Einſegnung — fünfzehn Jahre war er damals —, weil er ſich wieder auf ſeinem Beſitztum einhecken durfte; das lag etwa zwei Meilen von dem unſrigen entfernt. Dort lebte er in Gemeinſchaft mit ſeinen drei Schweſtern, die ſämtlich älter waren als er und ihn ſehr verhätſchelten. Die Mutter, eine ſchlichte, nachdenkliche Frau, war ſchon vor Jahren geſtorben — wie man ſagte: aus Gram über ihren Mann.

Der war nämlich Einer von den neumodiſchen Großbauern, denen der gemächliche Erwerbsſinn von ehedem im Gewoge unſrer haſtigen Zeit ſo langſam erſäuft, bis ſie ihren Reichtum nicht mehr hinterm Pfluge aus dem Acker, ſondern auf der Eiſenbahn aus den Bankhäuſern der großen Stadt holen wollen. Er hatte in amerikaniſchen Bergwerkspapieren ſpekulirt und ausnahmsweiſe Glück gehabt. Zugleich aber hatte die Genußſucht, die hinter dem leichten Gewinn her in die Städte ſchlich, ſein hitziges Blut angeſteckt, und man erfuhr, daß er von ſeinen Reiſen meiſt erſt über die Weinſtuben und ſchlimmere Orte hinweg heimkehrte. Und das gab ihm auch den Reſt. Denn als er einsmals, in der Dorfſchenke, ein Schwindler geſcholten wurde, hat ihn in der Wut des Rauſches ein unmenſchlicher Zorn überwältigt, alſo daß ein Schlagfall ihn niederwarf, an dem er Tags darauf verſtarb."

Jetzt müßigte ſich auch der Wirt zu der Erzählung ſeines Gaſtes eine Regung des Beifalls ab und machte „Hm, ja!" Auch ſchien er daran eine Erläuterung knüpfen zu wollen, denn ſein Mund rundete ſich ſacht, als ob er ein Wort auf der Zunge wälzte.

Der Amtmann aber ließ ſich nicht ſtören und fuhr fort: „Bei alledem war er doch altväteriſch oder einſichtig

genug gewesen — oder zur rechten Zeit unter die Erde gefahren, um das Gewonnene nicht in weiteren Wagnissen zu verzetteln. Vielmehr hatte er's zumeist in Grund und Boden festgelegt und einen stattlichen Besitz von Land und Wiesen um sein Gehöft gesammelt. Und das Anwesen, das er seinen Kindern hinterließ, war der schönste Bauernhof in der Umgegend und konnte sich mit manchem altvererbten Rittergute messen.

Da also machten sich's die vier Geschwister nach dem Tode des Alten bequem. So lange der nämlich lebte, hatte er sie nicht viel um sich gelitten; teils wol, um ungestörter seinen wüsten Sinnen nachzuhängen, vielleicht auch weil er sich im Grunde seines ungezähmten, aber väterlichen Herzens vor den heranwachsenden Töchtern schämte. Vornehmlich aber sollten sie — wie er selbst sich ausdrückte — mit der Welt mitgehen lernen, wovon ja ein Jeder seine eigene Auffassung hat. Und wenn er sich auch selber nicht wenig drauf zugute that, daß er mit der Mistforke angefangen hatte, und nicht selten mit seiner Unwissenheit und seinen harten Händen prahlte, so sollten seine Kinder doch mal wissen, was vornehme Art wäre; und er träumte gar vielleicht von adeligen Schwiegersöhnen.

Die Fräuleins aber mochten wol der Meinung sein, daß die Wissenschaft und das Weltverständnis, worauf der Alte sie verwies, zur Genüge in seinem Gelde steckten. Denn wie sie aus ihrer Erziehungsanstalt heimkehrten, war nicht viel mehr an ihnen hängen geblieben, als der äußerliche Modekram, allsodaß die guten alteingesessenen Familien, an welche sie sich drängten, ihnen die Lust zu weiteren Besuchen durch einige verbrämte Deutlichkeiten bald benahmen. Und da sie selbst sich für den Umgang mit Ihresgleichen zu fein dünkten, so geschah es, daß sie schließlich ganz auf ihre eigene Vornehmheit angewiesen waren.

Das that indeſſen ihrem Hochmut keinen Abbruch; vielmehr beſchwerten ſie ſich ſelbſtgenüglich über den Hochmut oder die Gewöhnlichkeit der Andern und fanden eine Weile reichliche Erbauung an derlei Geſprächen. Wie ſie überhaupt ſo unter ſich in merkwürdiger Einigkeit lebten; gleich Ratten, die genug zu freſſen haben. Und ſie unterſchieden ſich im Ganzen eigentlich nur dadurch, daß ſie nicht desſelben Alters waren; ſonſt eben ließ ſich nicht viel mehr von ihnen ſagen, als daß ſie das Glück hatten zu leben — und Andere das Unglück."

Der Erzähler beſann ſich, daß er nicht zuviel vorweg verraten dürfte. „Doch", lenkte er ein, „da es nun einmal den Menſchen eigentümlich iſt, ſich bethätigen und nach ihrer Weiſe nützlich machen zu wollen, ſo wurden ſie allgemach des Haderns müde, zumal Keiner da war, der ihnen widerſprach, und verfielen endlich auf den Plan, ſich der Erziehung ihres Bruders anzunehmen. Denn Der hatte allerdings Behagen blos am Müßiggang; und Sommers lag er lang im Buſch oder an den Feldrainen herum und ſah den Vögeln und Käfern zu, und Winters hockte er in den Spinnſtuben und horchte den Geſpenſtermärchen und Schauergeſchichten der Dirnen und alten Weiber. Außer daß er öfters mit vieler Emſigkeit in abenteuerlichen Büchern ſchmökerte und den Leuten, was er geleſen, noch abenteuerlicher wiedererzählte."

Hier riß der Buchhändler die Augenbrauen in die Höhe und wollte etwas einwenden. Doch blieb ihm der Widerſpruch in den Stirnfalten hängen, da der Amtmann unverdroſſen weiterſprach, als läſe er aus einem ſeiner Protokolle vor.

„Bedauerlicher Weiſe, muß ich ſagen, wurde er auch nicht unter die Soldaten genommen, indem man bei der Muſterung ſeine Bruſt zu ſchwach befand; ſonſt hätten ſie ihn da wol noch ein Bischen zurechtgebogen. Alſo — von der pfiffigen Betriebſamkeit des Alten ſchien nur auf die

Schweſtern je ein Stückchen gekommen zu ſein. Und ob auch dieſe nichts dawiderhatten, daß der Heinz dermaßen ſeine Zeit verthat — weil er ſich's ja leiſten konnte, ſo däuchte ihnen doch, als vergebe er ſich etwas durch die Beſchaffenheit ſeiner Neigungen, und ſie hätten ihn wol lieber auf den ſchlimmen Wegen ſeines Vaters luſtwandeln ſehen. Daher ſie ſich die Aufgabe machten, ihm das Bewußtſein ſeiner künftigen Großgrundbeſitzerwürde zu Gemüte zu führen.

Das war nun freilich eine langwierige Arbeit; indes gebrach es ihnen ja gleichfalls nicht an Zeit, und auch an Geduld nicht. Denn ſie hatten ihn, wie geſagt, ſehr lieb auf ihre Weiſe, und all ihr Gefühl erſchöpfte ſich in der Beſorgnis um den Bruder, oder richtiger: in den Abſichten, die ſie mit ihm hatten. Weswegen ſie auch umſo eifriger waren, ihn nach ihrer Einſicht zu vervollkommnen. Zudem war der Heinz Keiner, der rechten Anlaß bot zu Unmut oder Tadel; eher war er meiſt von einer unwillkürlichen Nachgiebigkeit und that oder ließ im Augenblick gern, was man von ihm begehrte, faſt wie ein Schlafwandler. Nur daß ſie immer wieder das Nämliche an ihm ausſetzen mußten.

Und ſo erreichten ſie durch ihren Einfluß bloß, daß ſein verworrener Geiſt je länger je mehr in eine gewiſſe eigenſinnige Schlaffheit verſank. Denn um in ihrem Sinne den Herren auszuſpielen, dafür war er von jeher zu gleichgiltig gegen das Treiben der andern Menſchen geweſen; und von der beſonderen Bildung ſeiner Schweſtern hatte er doch wol nicht genug genoſſen, als daß ſie ihn auf dieſem Wege zu ihrer Weisheit hätten bekehren können."

Bei dem Worte Bildung war der Buchhändler aufs neue unruhig geworden und ſchüttelte höchſt mißvergnügt den Kopf, als der Amtmann ſeiner abermals nicht achtete.

„Um jedoch", ſagte dieſer raſch, „einen wirklichen Herren ſeines Gutes vorzuſtellen, dazu mangelte es ihm am Nötigſten:

an Luſt und Erfahrung. Und das ſpürte er auch ſelbſt und ſcheute ſich, ſeinen Leuten in Wirtſchaftsſachen dreinzureden.

Einmal ſoll ihn ſogar ſeine gewohnte Fahrigkeit verlaſſen haben und ſoll er ganz wild geworden ſein und die älteſte Schweſter mit einem Meſſer bedroht haben, als ihn dieſe gar zu heftig drängte, einen ſeiner Knechte zu beſtrafen; der hatte ſie nämlich ausgelacht und ihr erklärt, er ließe ſich nur vom Verwalter befehlen. Der Heinz aber, erzählte man im Dorfe, habe ſich nach dieſem Vorfall mehrere Stunden lang eingeſchloſſen und immerfort laut mit ſich ſelber geſprochen; und als er herauskam, ſei er vor die Schweſtern hingetreten und habe ihnen Vieles über Menſchenwürde geſagt, vermiſcht mit Verſen von Schiller, die er auf der Schule gelernt hatte.

Seit dem Tage empfanden ſie eine Furcht vor dem Bruder, den ſie bis dahin immer noch den Kleinen genannt hatten — trotzdem er lang genug war, und glaubten, er ſei ein Mann geworden. Daher ſie ſich von da an ſcheuten, ihm lehrhafte Vorhaltungen zu machen, ſondern alle Pläne, die ſie für ihn trugen, ſo von hinten herum betrieben."

Hier hielt der Amtmann unwillkürlich inne; denn ſonderbar röchelnde Töne begleiteten auf einmal ſeine Worte, und Alle ſahen zu dem Wirte hin, der mit gefalteten Händen aus tiefſtem Leibe her dem Gott des Schlafs ein Loblied ſchnarchte. Offenbar aber ſtörte das plötzliche Schweigen ſeine Andacht. Er richtete ſich gähnend auf, und: „Friſches Gläschen gefällig?"

Und während der Förſter ſich beeilte, das unberührte Glas zu leeren, nahm der Buchhändler die Gelegenheit wahr, auch einmal zu Worte zu kommen: „Du biſt heut wirklich ſehr ausführlich", krähte er den Freund an, mit widerſpenſtigen Geberden durch das Zimmer ſtelzierend. „Überhaupt — woher weißt du denn das alles? Und überhaupt — vorhin, was du da von Bildung geredet haſt —"

Doch Der fuhr unſanft dazwiſchen: „Überhaupt — wem's nicht anſteht, wie ich erzähle, der braucht ja nicht zuzuhören; überhaupt — kann ich ja wol aufhören.“ Und geärgert verkroch er ſich in ſeine Sopha-ecke.

Der Wirt aber, der eben mit dem gefüllten Glaſe des Förſters zurückkam, meinte, das bezöge ſich auf ihn, und indem er ſeine fetten Schenkel ſtreichelte und verlegen ſtehen blieb, ſagte er behäbig: „Naa, nicht ſtören laſſen. Amtmann! Hört ſich alles — blos Gewohnheit — grade wenn man ſo eins nickt. Muß man kennen. Gewöhnt ſich Alles.“

Und nach dieſer Anſtrengung ſank er puſtend wieder in den Lehnſtuhl.

Nun ging auch der Buchhändler ans Begütigen, und der Hang des Amtmanns zum Erzählen that das übrige, ſodaß er wieder aus der Ecke ſchlüpfte. Und nachdem er kurz vom Bier genippt, ſchickte er ſich an, die Geſchichte in ſeiner umſtändlichen Weiſe weiterzuhaſpeln. Wozu der Förſter befriedigt nickte. „Alſo von hinten herum“, wiederholte er brummend den Erzähler.

„Alſo von hinten herum, — ja!“ beſtätigte der Amtmann. „Und auf dieſe Art brachten ſie den Heinz dann auch bei meinem Vater an. Denn allmählich mochte ihnen doch wol ein Licht darüber aufgegangen ſein, daß zu einem Gutsherrn noch ein wenig mehr gehöre, als Vornehmthuerei und Befehlerei und koſtſpielige Vergnügungsluſt. Und die wachſende Dickleibigkeit ihres Verwalters und die ſeidenen Staatskleider der Frau Verwalterin mochten ihnen dieſe Einſicht noch um einiges erleichtert haben, wenn auch ihr Beſitztum ſtark genug war, etliche fette Bäuche und ſeidene Klunker nebenher zu tragen.

Und ſo waren ſie denn eines Tages bei uns vorgefahren und hatten meinem Vater, der als ein tüchtiger Landwirt weitum bekannt war, mit vielen Schmeicheleien und

Höflichkeiten ihre Lage auseinandergeſetzt. Und ſchließlich baten ſie ihn faſt mit Thränen, ſich ihrer Bedrängnis anzunehmen und den Heinz zu vermögen, daß er ſich auf unſerm Gute in der Ökonomie vervollkommne — wie ſie ſich ausdrückten.

Wenn nun gleich mein Vater von ihrem Weſen und dem, was man ſonſt über ſie ſprach, nicht ſonderlich erbaut war, ſo that ihm doch das ſchöne Beſitztum leid; und da er außerdem von mir gehört hatte, daß der Heinz ein williger Burſche wäre, wenn man ihn nur recht zu nehmen wüßte, ſo ſagte er zu und beauftragte mich, ihn zu holen.

Dazu war ich denn auch gern bereit, zumal ich dem Heinz von jeher ein gewiſſes Vertrauen abzugewinnen verſtand. Und hatte er einmal ſeine beredten Anwandlungen, ſo vermochte ich beſſer in ihn zu dringen, als insgemein die Andern; auf der Schulbank ſchon und ſpäter noch, wenn ich ihn mitunter in den Ferien beſuchte. Und ich bildete mir dazumal nicht wenig ein auf die vermeintliche Kunſt, die Menſchen nach meinem Willen zu lenken; während es nichts weiter war, als daß ich *ihrem* Willen in mir Raum gab.

Und ſo geſchah's auch diesmal. Denn der Heinz war froh, ſich an was Neuem verſuchen zu dürfen, ſodaß ich ihm nur mäßig zuzureden brauchte. Ich aber freute mich ſehr, daß mir's — ſo geglückt war. Und ſo — — kam er zu uns."

Der Amtmann verſchluckte einen Seufzer. „Ja! ſo geht's!" ſagte er brütend, und die Andern nickten.

„Ja, alſo!" er raffte ſich auf, „alſo — nun war er bei uns. Und er ließ ſich ja auch ganz gut an. Wenigſtens that er, was man ihm auftrug, ob's ſchon nicht recht haften wollte. Und wenn er ſo mit ſeinem langen blonden Haar und ſeiner ſchwarzen Pudelmütze, die er faſt nie abthat, durch Hof und Felder ſchlenderte, glich er eher einem verkleideten

Predigtamtskandidaten, der in den Wolken nach Engeln ſuchte, als dem Sohn eines Bauern.

Dabei aber brachte er's doch fertig, daß ihn Alle wohl leiden mochten; und beſonders die Dirnen ſchickten ihm manchen verſtohlenen Blick nach, um ſo lieber, als er nicht darauf zu achten ſchien. Das heißt — ich meine nicht — ich will ihm nicht etwa was vorwerfen — nein: er that wirklich nichts dazu, und in ſeiner Schweigſamkeit ſteckte nichts von Berechnung oder Hochmut.

Und vielleicht war ſein zwecklos Weſen grade der Grund, weswegen — ja — na ja! weswegen die Marie ſo nahe mit ihm that wie ſonſt mit Keinem; ja. Aber merkwürdig war es doch, wie die Beiden für gewöhnlich ſo um einander herumgingen, als wären ſie Jedes allein auf der Welt, und dann plötzlich mal zuſammentraten und ins Reden gerieten, als hätten ſie die ewige Seligkeit entdeckt.

Ja — merkwürdig", wiederholte er gedehnt, wie wenn er noch immer drüber grübelte, warum ihm ſelbſt das nicht gelungen war.

„Na! ſie paßten ihrer Natur nach doch ganz gut zuſammen", bemerkte der Buchhändler wichtig und wackelte ungeduldig mit den Knieen; denn er brannte augenſcheinlich ſchon darauf, daß ſein Freund mit der Liebesgeſchichte herausrücken würde. Der indeſſen hatte wol andere Abſichten.

„So? meinſt du?" fragte er trocken. „Nun ja, ſie waren ſich ähnlich. Aber Er war ein Mann! Und mich verdroß der ewige läſſige Gleichmut ſeines weichen ſchönen Geſichtes.

Ja, ein ſchön Geſicht hatte er," räumte der Erzähler halb geringſchätzig ſich ſelber ein. „Das heißt, richtiger müßte man wol ſchönlich ſagen: ſo wenig Kraft lag darin. Und ſo'nes rechten, ehrlichen Zornes war er garnicht mächtig; der artete gleich zur Wut in ihm aus, ſodaß Alle ſich entſetzten,

als die auch bei uns ihn einsmals überkam. Da war ihm nämlich oben von seiner Mütze das Pelzfleckchen heimlich abgeschnitten worden; und er glaubte, man hätte ihm einen Schimpf anthun wollen.

Ich wußt's freilich besser." Der Amtmann lachte gewaltsam; es klang fast wie ein Ächzen.

„O ja! Scharfe Augen sind eine verwünscht nützliche Gottesgabe," sagte er bitter. „Ja, also — am selbigen Morgen hatte ich von ohngefähr gesehen, wie die Marie da hinterm Scheunthor das Ding aus der Tasche langte und es so mit einem Blick und einem Lächeln ansah — so — gewissermaßen so wie eine Rosenknospe, die eben aufbrechen will. Und da ich sie genugsam kannte und wohl oder übel einsehen mußte, daß auf diesem Feld kein Weizen für mich wuchs, so biß ich die Zähne zusammen — und hängte meine Hoffnungen an den Nagel — und nahm mir am Abend den Heinz vor — und sagte ihm, was ich gesehen hatte, und was er nun dem Mädchen und seinem eigenen Gewissen schuldig wäre, wenn anders — er nicht vorziehen wollte, sich sofort wieder nach Hause zu scheren."

Des Amtmanns verschleierte Stimme klang noch eintöniger als gewöhnlich, während er diesen mühsamen Satz fügte, und seine Finger zitterten leise, als er jetzt den Schweiß aus seinen Augenhöhlen wischte. Der Förster schaute steif ins Glas. Der Buchhändler freilich musterte enttäuscht die Decke des Zimmers, obschon er gleichfalls schwieg. Der Wirt aber, der noch immer glauben mochte, daß er etwas gut zu machen hätte, wollte dem Erzähler einen Trost vergönnen, und indem er seine fleischigen Hände auf die Tischplatte legte, daß es klatschte, stöhnte er beifällig: „Sehn Sie, Amtmann — Gut! sehr gut! Hausrecht gebrauchen!"

Da mußte denn auch der Amtmann mitlachen, und der Wirt blickte geschmeichelt seiner trefflichen Bemerkung nach.

Und nachdem ſie Alle laut zu einem herzhaften Schlucke angeſtoßen und nach der Befeuchtung durch mehreres Räuſpern ſich wieder in Sammlung verſetzt hatten, fuhr Jener kräftigeren Tones mit gleicher Ruhe fort.

„Alſo," hub er an, „ſo wurden ſie ein Paar. Denn der Heinz hatte diesmal gar keine Verwunderung gezeigt bei meinen Eröffnungen. Vielmehr nickte er nur, als hätte er das längſt erwartet, und gab mir die Hand, und meinte: Natürlich! — Das war Alles, obgleich er wenige Stunden zuvor getobt hatte, daß ihm der Schaum auf den Lippen ſtand. Und die Marie — ja — wollt ich ſagen, unſre Leute — ja — auch die ſchienen nichts Verwunderliches drin zu ſehen, ob es doch ganz außer Ordnung war, daß ein reicher Erbe eine hergelaufene arme Magd freite.

Nur mein Vater ſchüttelte zuerſt den Kopf. Aber da ihr Vormund, der Pfarrer, eilends ſeinen brieflichen Segen ſchickte, ließ auch er der Sache ihren Lauf, zumal die Beiden ſich kaum anders geberdeten, als *vor* ihrer Brautſchaft. Die Marie verrichtete ihre Arbeit ſtill für ſich hin wie ehedem, und der Heinz hantirte träumeriſch auf Hof und Feld herum wie früher; obſchon es mir zuweilen däuchte, daß er über einem Entſchluſſe brütete. Sonſt aber ſchien es, als ob es immer ſo bleiben ſollte.

Denn wenn ſie ſich auch dann und wann recht zutraulich bei der Hand faßten und manche lange Unterredung führten in irgend einem verborgenen Winkel, ſo meinte man doch eher zwei Einſegnungskinder zu ſehen, die ſich über Abendmahl und Beichte und andere Geheimniſſe vernehmen, als zwei Liebesleute, die zuſammen ihre Zukunft berieten. Allſodaß mir's weniger ſauer wurde, dies Alles ſo ſänftlich mitanzuſchauen, als ich anfangs gedacht hatte.

Zudem" — der Amtmann ſtockte einen Augenblick, dann hob er den Kopf und eine herbe Strenge lag in ſeiner

Stimme — „zudem ſuchte ich einen eitlen Troſt in der jungenhaften Überhebung, daß mir's abermals gelungen wäre, dem Schickſal unter die Arme zu greifen. Denn es ſtand mir außer jedem Zweifel, daß die Marie den Heinz zu einem brauchbaren Kerl zurechtrücken würde. Und indem ich mich des Glaubens vermaß, das Glück zweier Menſchen bewirkt zu haben, verbarg ich mir die Ohnmacht meines eigenen Begehrens, und meine Selbſtgefälligkeit galt mir für Selbſtloſigkeit.

Es kamen aber nach etlichen Wochen doch häufiger und häufiger die Augenblicke, in denen mir bei aller Verblendung nicht recht geheuerlich zu Mute war. Denn es iſt das Herz Beides, ein trotzig und verzagtes Ding, wie die Schrift ſagt, — und ich überlegte ſchon, durch welche unverdächtige Lüge ich meinen Alten dazu bringen könnte, daß er mich noch Einmal in die Fremde gehen ließe.

Da war es mir nun eine große Erleichterung, als ich eines Tages — ganz durch Zufall — mitanhörte, wie der Heinz ihr zu verſtehen gab, daß er nicht mehr länger bei uns bleiben wolle, und dann in ſie drang, ihren Dienſt zu kündigen und mit ihm auf ſein Gut zu ziehen. Und zwar mußte ihm das wol ganz plötzlich in den Sinn gefahren ſein, wenigſtens ſchien er es zum erſten Male zu verlautbaren; denn die Marie zeigte ſich über die Maßen erſtaunt und machte einige verwunderte Einwendungen.

Und ich ſelber ſtaunte faſt noch mehr, welche Kunſt der Überredung dieſer zerfahrene Held hier auf einmal von ſich gab und mit was für lieblichen Worten er es auszudrücken wußte, wie gut ihm ſeine Schweſtern wären und wie ſie ſich an ſeinem Glücke freuen würden. Und als er dann noch ihre Überraſchung ausmalte, wenn er unvermutet ſo als Bräutigam vor ihnen ſtehen würde, und das ſo greifbar ſchilderte, als hätt er's ſchon erlebt, und der Marie dabei ſo

recht ingründig in die Augen kuckte, da hörte ſie blos noch unverwandt zu, und lächelte wie bezaubert, und nickte nur glückſelig von Zeit zu Zeit und wunderte ſich garnicht, daß er ſeinen nächſten Lieben noch kein Sterbenswort von Alledem gemeldet hatte.

Ja, und am andern Morgen thaten ſie auch wirklich meinem Vater ihre Entſchlüſſe kund. Das heißt" — verbeſſerte ſich der Erzähler zögernd — „eigentlich that Ich es. Der Heinz nämlich hatte mich vorher bei Seite genommen und mir anvertraut, was ich ſchon wußte, und mich gebeten, als ihr Wortführer mitzugehen, weil ſie Beide, wie er meinte, nicht geſchickt genug in ſolchen Sachen wären. Und wenn ich auch im Stillen glaubte, mir allmählich einen klareren Begriff von ſeinen verdrehten Eigenſchaften gebildet zu haben, und nahe daranwar, ihn für einen ganz durchtriebenen Schelmen zu halten, ſo wollt ich doch die Eigenheit des Mädchens ſchonen; denn ich kannte ja ihre Unbeholfenheit in allen Vorfällen, wo ſie für ſich ſelber einzutreten hatte.

Und da mich außerdem —" ſeine Stimme langte wieder ins Scharfe — „ja! da mich meine kleinmütige Anmaßung ſtachelte, vor den Andern und mir ſelber meine Rolle weiterzuſpielen, ſo kam es, daß ich mich abermals zum Sachwalter eines fremden, ungewiſſen Schickſals aufwarf, oder vielmehr brauchen ließ; diesmal freilich mit der unbehaglichen Einſicht, daß Nachgiebigkeit noch nicht Güte iſt.

Trotzdem muß ich die Angelegenheit eindringlich genug vorgetragen haben; und mein Vater, der ohnehin wol der Marie nichts in den Weg legen mochte, vielleicht auch froh war, ſeiner halben Verantwortlichkeit für das ſonderbare Brautpaar enthoben zu ſein, ging bereitwilliger auf ihren Wunſch ein, als ich vermutet hatte, und ſtellte ihr ſogar anheim, das Gut vor Ablauf ihrer Dienſtzeit zu verlaſſen.

Das ſchien der Heinz nun wiederum als ſelbſtverſtändlich erwartet zu haben. Wie ich nämlich merkte, hatte er ſeine Siebenſachen ſchon zuſammengepackt, und auch die Marie machte ihren Koffer noch am ſelben Vormittag reiſefertig.

Darüber waren wir denn doch ein wenig außer Faſſung, zumal es ein Sonnabend war und wir mitten in der Ernte ſtanden und jede fleißige Hand doppelt gut gebrauchen konnten. Aber die Marie ſchien plötzlich nur noch Sinn für ihr neues Vorhaben zu ſpüren; und es war, als ob ihr ganzes Schaffen unter einem Bann geſchähe. Doch da mein Vater ſich gewöhnt hatte, ſie in allen Stücken gewähren zu laſſen, auch wol an ſeinem Wort nicht drehen wollte, ſo ſchwieg er zu ihrer Eilfertigkeit. Im Stillen allerdings wunderte er ſich ebenſo wie ich über ihre Zurüſtungen; denn unſre Geſchirre waren ſämtlich im Felde beſchäftigt, ſodaß es uns unklar blieb, wie die Beiden ihre Habe wegbringen wollten.

Zwiſchen dem Mittageſſen aber eröffnete uns der Heinz, daß ſie bei dem ſchönen Wetter die anderthalb Meilen zu Fuß machen würden und daß er gedächte, ihre Sachen am nächſten Tage mit eignem Fuhrwerk abzuholen. Das mochte er ſich wol für ſeinen Überraſchungsplan ausgeſonnen haben, da er ſonſt in Allem ziemlich bequem war.

Nachmittags that dann die Marie noch wacker bei der Arbeit mit, ſodaß mein Vater ſeinen ſchwachen Verdruß herunterſchluckte und auf meine Bitte ihr zu Ehren etwas früher Feierabend läuten ließ. Dann legte ſie ihr Sonntagskleid und ihren Brautſchmuck an und nahm von den Leuten, die im Hofe verſammelt ſtanden, und von meinem Vater Abſchied; ich nämlich hatte ihnen ſchon vorher Lebewohl geſagt. Ja, und der Heinz — mit ſeinem langen Haar — ging immer hinter ihr her — und nickte jedes Mal, wie ſie der Reihe nach an Alle herantrat und Jedem die Hand drückte. Sie ſprachen aber Beide kein Wort, und es war ſo feierlich,

daß ein paar von den Dirnen laut aufheulten. Ja, und dann — ja — gingen ſie davon — Hand in Hand — wie Kinder —"

Der Amtmann ſtarrte ins Leere, abweſend im Vergangenen unten. „Ja, ein ſeltſamer Anblick. Der Heinz hatte ſich eine lange Haſelſtaude als Wanderſtab zurechtgeſchnitzt. Und wie ich ſo von meinem Giebelfenſter aus die Beiden ſo durch's Hofthor ſchreiten ſah — ihn mit ſeinem Stecken, ſie ein kleines buntes Bündelchen am Arm, da fiel mir auf einmal die Volksweiſe ein — von dem Schäfer und der verwunſchenen Königstochter, und — es ſchnürte mir das Herz zuſammen, als ich — an den Ausgang des alten Liedes denken mußte. Ja, — ſo ſchritten ſie davon — in den brennenden Abendhimmel hinein — ſchattenhaft ſchwarz wie ein Wandelbild, — bis der Wald ſie verſchlang."

Der Amtmann ſchüttelte ſich auf aus ſeiner Entrücktheit; eine dicke Schweißperle war ihm die Backenfurchen heruntergerollt. Er muſterte haſtig die Mienen der Andern, und ſein Blick ging unſicher, als beſänne ſich ſein Inneres mit Unwillen auf ihre Gegenwart. Die aber ſcheuten ſich, ihn anzuſehen; ein bedrückendes Mitgefühl bog ſich zwiſchen ihnen durch den Raum, eine unbeſtimmte Erwartung — und auch der Wirt ſuchte eine Gemütsbewegung zu bemeiſtern, indem er langſam die Daumen um einander zu drehen begann.

„Ja, alſo!" ermannte ſich der Sprecher und trocknete flüchtig ſein Geſicht, „ja — am nächſten Tage alſo — wollte er ihre Habſeligkeiten abholen. Er kam aber nicht. Und am dritten Tage desgleichen nicht. Und wenn ich mir das auch ſehr gut mit ſeiner eigenen Nachläſſigkeit zu reimen vermochte, ſo kannte ich doch die Sorgſamkeit der Marie und fing an, allerlei trübe Gedanken zu ſpinnen; bis er endlich am zweiten Sonntag nach ihrem Abzug bei uns vorfuhr. Und was ich da in ſeinem Geſichte las, machte mich noch

argwähniſcher: ſo unſtät und verdroſſen waren alle ſeine Geberden, und ſeine Augen lagen wie erſchöpft in ihren Höhlen.

Da ließ es mir denn keine Ruhe, zumal er mir faſt ängſtlich auszuweichen ſuchte; und als er losfahren wollte, ſprang ich zu ihm auf den Bock und ſagte, ich würde ihn ein Stück begleiten. Das konnte er nun nicht wohl abſchlagen. Aber ich merkte, daß er die Lippen zuſammenkniff, wie er immer that, wenn er hartnäckig ſchweigen wollte. Und ſo ſaßen wir eine gute Strecke neben einander, ohne ein Wort zu finden, und ich verzweifelte ſchon daran, etwas aus ihm herauszubringen. Denn auch mir wurde allmählich ganz beklommen ums Herz, und dabei war die Luft ſo ſchwül an dem Tage, daß man ſich kaum regen mochte; blos daß wir ab und zu uns ſcheu von der Seite her anſahen.

Auf einmal brach er in ein krampfhaftes Schluchzen und Weinen aus, und ich — na — ich war ein junger Bengel — und — wie geſagt, die Luft war ſo ſchwül an dem Tage — und — na ja — da weinten wir Beide um die Wette, — und dann — hat er mir Alles offenbart.

Donnerwetter!" unterbrach ſich der Amtmann und lachte verlegen, während ihm die Augen flimmerten. Von den Andern rührte ſich Keiner.

„Schwerenot, es war doch eigentlich ſelbſtverſtändlich," ſchimpfte er weiter. „Nämlich: die Überraſchung und die Schweſtern — das ſtimmte nicht zuſammen. Und auch die Marie — kurz, es war Alles anders geworden, als der Heinz es Sich und Ihr und Mir vorgeſpiegelt hatte. Und wie er mir dann nach und nach den ganzen Hergang erzählte, da konnt ich nicht begreifen, daß ich mich von ſeinen Hirngeſpinnſten überhaupt hatte beſtricken laſſen.

Die Beiden waren alſo an jenem Sonnabend garnicht zu Hauſe angekommen. Unterwegs nämlich waren ſie auf den Einfall geraten, für die Schweſtern einen Strauß wilde

Blumen zu pflücken; und dabei hatten sie sich immer tiefer in den Wald verloren und konnten zuletzt die Straße nicht wiederfinden. Und da sie sich im Dunkeln nicht noch mehr verirren wollten, hatten sie sich schließlich im Moos ein Lager zurecht gemacht und derart bis in den Morgen hinein fest geschlafen. Und der Heinz freute sich wie ein Kind in der Erinnerung an dies närrische Begebnis.

Dann, erzählte er, hätten sie ihre Wanderung fortgesetzt und auch bald auf die Straße zurückgefunden. Und so seien sie fröhlich bis vor das Dorf gekommen. Da habe er noch einen kleinen Umweg gemacht und seine Braut durch die Felder geführt und ihr sein ganzes Besitztum gezeigt. Die Marie aber sei immer stiller geworden, als ob all der Reichtum sie bedrückte; und endlich habe sie ganz verschüchtert seine Hand gefaßt, und so seien sie in das Haus getreten, grad als seine Schwestern zur Kirche aufbrechen wollten. Und ich kann mir wol vorstellen, wie das arme Ding in seinem schlichten Bauernrock, mit dem verwelkten Feldblumenstrauß in der Hand und dem Bündelchen am Arm, vor den geputzten hoffährtigen Damen gestanden haben mag.

Ja, und dem Heinz stiegen die Thränen von Neuem ins Auge, wie er das Übrige so ruckweis aus sich herausholte; und in seiner Stimme bebte etwas wie ein keimender Haß.

Ich mußte aber nach Allem vermuten, daß die Schwestern schon längst Kunde hatten von der Überraschung, die ihnen zugedacht war. Denn als die Marie in ihrer Unschuld auf sie zutrat, um ihnen den Strauß zu überreichen, blickten sie gebieterisch an ihr herunter und wandten sich kurz ab und überschütteten ihren Bruder mit Liebkosungen. Und noch eh der ihnen ein Wort der Erklärung gesagt, und da sie wol den roten Zorn über sein Gesicht fliegen sahen, stürmten sie auf die Marie mit ihrem Geschwätze ein, und sprachen sie als gnädiges Fräulein an, und redeten von einem großen

Glück und einer hohen Ehre, aber alles so, daß nur sie selber wußten, auf wen sich das bezog und ob sie es im Ernste meinten oder im Spott. Und dazu fuchtelten sie mit ihren Sonnenschirmen und Gesangbüchern um sich her, als wollten sie sich eine Berührung vom Leibe halten. Und plötzlich machten sie eine tiefe Verbeugung vor dem ganz und gar verwirrten Geschöpf und hauchten eine Entschuldigung, daß sie sich im Dienst des Herrn nicht stören lassen dürften, und umarmten und küßten abermals den Heinz, und dann rauschten sie erhobenen Hauptes hinweg.

Und so trieben sie's dann weiter, ohne daß der Heinz ihnen beikommen konnte. Denn die Befürchtung, die ihn so lange auf seinem Gut zurückgehalten hatte, das Gebaren der Schwestern werde in offene Feindseligkeit umschlagen, erfüllte sich nicht. Vielmehr überboten sie sich gegenseitig an auserlesenen Liebenswürdigkeiten im Verkehr mit dem Mädchen; und der Heinz konnte sich's garnicht erklären, warum sich ihre Worte in seiner Erinnerung so scheel und gehässig ausnahmen, während sie beim Anhören eitel Freundschaft zu atmen schienen.

Und ich selbst bin heut noch überzeugt davon, daß sie nichts Böses zu thun vermeinten, und glaube darum wohl, daß sie sich gar freimütig vor ihrem Bruder bewegt haben mögen, ob sie gleich sicherlich all die hochtrabende Herablassung, mit der sie das Mädchen quälten, genau beredet und berechnet hatten. Ja, sie waren allerwege nur darauf bedacht, ihm zu seinem Glücke zu verhelfen, und meinten ihn gewiß durch eine fromme List vor einem großen Unglück und schmählicher Unehre zu bewahren.

Auch will ich mir, nach soviel Jahren, gar nicht mehr verhehlen, daß diese verbildeten Frauenzimmer in ihrer Dünkelhaftigkeit unmöglich ein Empfinden für den Kern und Wert dieses einfachen Menschenkindes haben konnten; und so urteilten

ſie wol wie jener Krämer, der den Wein nach Ellen meſſen wollte. Und indem ſie immerfort betonten, die Marie die ſei doch keine Magd, die am Geſindetiſch eſſen müßte, bildeten ſie ſich vielleicht noch ein, ihr eine unverdiente Gnade zu erweiſen, während ſie zugleich mit hämiſchem Behagen das ſchlauſte Mittel trafen, ihren ſchlimmen Willen durchzuſetzen.

Denn die Marie, in ihrer unklaren Herzenseinfalt und demütigen Befangenheit mußte ſie natürlich wol zu Anfang in ſolchem Aufwand geſchraubter Redensarten eine höhere Stufe der Geſittung vermuten; und bei ihrer eifrigen Geduldſamkeit meinte ſie vielleicht durch eine raſtloſe Dienſtbefliſſenheit ihren Unwert ausgleichen und das Wohlgefallen ihrer vornehmen Verwandtinnen erwerben zu können. Und darum war ſie ſchon am zweiten Tage emſig wie immer an die Arbeit gegangen und hatte geſchafft und gefördert und nach dem Rechten geſehen — was wol ſehr not that in dieſer verwahrloſten Wirtſchaft; und auch dort hatten die Leute ſich willig ihren Winken gefügt, ob auch der Verwalter bei den Schweſtern Klage darüber zu führen ſuchte.

Durch ſolches Wirken aber machte ſie den Riß nur immer breiter; denn nun begannen die Schweſtern ihre dienſtbarliche Tüchtigkeit, wo immer, zu beloben und über die Maßen hervorzukehren. Und indem ſie zugleich, beſonders vor dem Bruder, mit halben Anſpielungen bedauerten, daß ſie leider ſonſt ſo wenig ſich zu ſchicken wüßte, ſchoben ſie das Mädchen ſcheinbar unabſichtlich immer leichter in die Stellung einer Magd herab.

Die Marie aber wurde immer ſchweigſamer unter dem Eindruck dieſer Wirrſäligkeiten. Und als der Heinz ſie eines Beſſeren bedeuten wollte, wehrte ſie ihn ſacht mit ihrer ſanften Entſchiedenheit von ſich. Denn ihr geſundes Gefühl mochte ſie gar bald belehrt haben, daß all das Geſpreize der Schweſtern einer unverſöhnlichen Widerſacherei entſprang, und daß ſie

ſelbſt mit Allem, was ſie that, nur Waſſer auf ihre Mühle ſchüttete. Und dem Heinz dies zu klagen und dadurch Zwietracht zwiſchen den Geſchwiſtern zu ſtiften, das widerſtand wol ihrer graden Seele und kam ihr gar vielleicht nicht einmal in den Sinn.

Und ſo gingen denn die Beiden bald verſtört und ſprachlos um einander herum, ähnlich wie es ehemals bei uns geweſen war, wenn ſie ſich nicht ganz allein und unbeobachtet wußten. Und die Marie vergrub ſich immer tiefer in ſich ſelbſt und ihre Hilfloſigkeit, und ging faſt wie zum Troſte immer eifriger der Arbeit nach, je mehr die Schweſtern ſie mit ihren ſelbſtgefälligen Gewiſſenloſigkeiten peinigten und ſich mit ihrer ſeichten Wohlerzogenheit und ihrem Bildungswortkram vor ihr brüſteten." Der Amtmann wurde immer ſpitzer im Geſicht, und ſein Zeigefinger ſpießte ſeine Worte gleichſam auf.

„Der Heinz aber —" wollte er fortfahren; doch plötzlich ſchnellte der Buchhändler auf ihn los, als ob es ihm auf ſeinem Stuhl zu heiß geworden wäre. „Höre mal, erlaube mal, nimm mir's nicht übel!" überſtürzte er ſich und würgte die Worte heraus wie etwas Bitteres, das ihm ſchon lange auf der Zunge brannte: „aber wirklich, es ſcheint, du willſt hier gegen die Bildung ſprechen! Und die Schweſtern — na ja: da biſt du doch auch blos Partei und haſt dir das alles zuſammenclaviert!" Und dabei ſah er den Erzähler mit würdevoller Entrüſtung, doch gleichſam abbittend an.

Durch des Amtmanns verwitterte Züge flüchtete ein ſchwaches Lachen, halb ſpöttiſch, halb grimmig. Dann ſagte er trocken: „Die Bildung geht ihren eigenen Gang. Ich erzähle ja blos. Und die Bildung, die Du wol meinſt, wird darunter nicht leiden! — Uebrigens könnteſt du endlich deinen Schnabel halten," ſetzte er freundlicher hinzu, den zweiten Vorwurf nicht beachtend; worauf ſein kritiſcher Zuhörer ſich achſelzuckend beruhigte.

„Alſo was ich ſagen wollte — ja! der Heinz aber wähnte, und das ließ er ſich nicht ausreden, daß ſeine Schweſtern es mit der Marie ebenſo ehrlich vorhatten, wie mit ihm, und daß ſie blos den rechten Ton zu ihr verfehlten. Und darum hatte er, Tags bevor er zu uns fuhr, einen Verſuch gemacht, ihnen eine Vorſtellung von den Eigenſchaften ſeiner Braut zu geben.

Aber Die hätte wol ein Engel vom Himmel nicht belehren können, ſo durchdrungen waren dieſe drei Gebildeten von dem Bewußtſein ihrer Weisheit und Unfehlbarkeit; und wenn ſie einmal einem Andern im Geſpräch das Wort vergönnten, ſo geſchah es höchſtens, um ſich auszuruhen und alsdann mit friſcher Lunge ihr altes Geträtſche noch breiter zu trätſchen — wie Hunde, die in Einem fort ihr eigenes Echo anbellen.

Und ſo hatten ſie denn auch dem Heinz nur immer mit denſelben Lobpreiſungen und Bedauerungen über die Marie erwidert; bis er endlich wütend aufgeſprungen war und ihnen drohend befahl, das Mädchen überhaupt nicht mehr mit Redensarten zu behelligen.

Das flößte mir nun gleich ſchon damals eine unklare Beſorgnis ein; und ich machte ihm auch, ſo ſauer mir's ankam, einige Einwendungen gegen ſeine Schweſtern. Er achtete aber nicht darauf, und ſchließlich gab er mir ganz kurz zur Antwort, und mit einem merkwürdig mißtrauiſchen Blick, er wüßte, wie gut ſie's mit ihm meinten. Und als ich eine Andeutung fallen ließ, ob es nicht beſſer wäre, wenn die Marie bis zur Hochzeit wieder her auf unſer Gut zöge, wies er das noch einſilbiger zurück; und dabei flog durch ſeine Augen ſo ein böſer, funkelnder Schein, daß mir däuchte, er habe mehr aus mir herausgefühlt, als ich ſelbſt mir dazumal geſtehen mochte. Allſodaß ich mich nicht recht getraute, weiter in ihn zu dringen, und es erleichtert hinnahm, als er mir aufeinmal einen ſchnellen, wortkargen Abſchied bot.

Und dann" — der Amtmann nickte trübe vor sich hin — „ja dann vollzog sich eben das Unvermeidliche an ihr; wie an einer jungen Pflanze, die in ein feindliches Erdreich gesetzt wird.

Damals freilich war ich noch zu unreif, all das Unheil zu durchschauen, und verschloß mich wol sogar gegen meine Ahnungen, und betrog mich mit der Hoffnung, daß der Widerspruch der Schwestern vor der Sprache der Natur doch am Ende würde verstummen müssen. Wie ja auch die Hunde ihr Gekläff einstellen, wenn sie ihren Unverstand bemerken. Denn daß wir Menschen allemal in unsre Unvernunft verliebter sind als das liebe Vieh, das hab ich erst verdammt allmählich einsehn lernen", schloß er bissig seine Abschweifung.

„Ja — also — ich kundete aber doch verstohlen ab und zu die Leute aus, die etwa so vom Dorf zu uns herüberkamen, wie's dort drüben stände. Denn das absonderliche Liebesverhältnis war natürlich bald ruchbar geworden und wurde viel betuschelt und bezischelt, wenn es auch bezeichnend war, daß niemals eine ungezieme Rede über die Beiden geführt wurde. Sonst indessen konnte ich zunächst aus Allem nur entnehmen, daß die Marie noch immer in ihrer unzugänglichen Rastlosigkeit beharrte, während der Heinz immer verdrossener und verdüsterter wurde und oft Tage lang auf seinem Zimmer brütete oder einsam im Walde herumstrich.

Die Schwestern nämlich hatten sich mit seinem Befehl, die Marie in Ruhe gewähren zu lassen, scheinbar völlig ausgesöhnt; und nach Allem, was sie schon erreicht hatten durch ihre Anschläge, mochten sie im Stillen wol sogar erfreut davon gewesen sein. Denn da die Aermste ihren Bedrängerinnen je länger je stiller nachgab und auswich, so erkannten sie gewiß, daß sie vor dem Heinz sich auf die Dauer und ohne Nachteil doch nicht würden behaupten können in ihrer angenfälligen

Verfolgung. Und obenein empfanden ſie wol eine Art von Furcht vor der ſchüchternen Tapferkeit des Mädchens, die ihnen um ſo unbehaglicher ſein mußte, als ſie ſich in ihrer natürlichen Herzensarmut und angenommenen Aufgeblaſenheit keinen rechten Vers daraus zu machen wußten.

Denn auf dieſe gewöhnlichen Seelen wirkten überall und immer nur die Unvollkommenheiten ihrer Mitmenſchen. Und indem ſie die nach ihrer eigenen Natur auslegten, ſchöpften ſie aus ſolcher Ueberſetzung fremder Schwächen ins Gemeine die ſicherſten Gifte der Gegenwirkung — und meinten wol noch gar, ſich mit Fug und Recht gegen die hochmütigen Abſichten einer verſtockten, bettelſtolzen Dirne zu wehren.

Und ſo verfielen ſie darauf, in ihrer und des Bruders Gegenwart eine wehleidige Niedergeſchlagenheit zur Schau zu tragen und ſich mit gepreßten Seufzern als die ganz Zurückgeſetzten und Geduldeten aufzuſpielen und bei Allem, was ſie mal Beſondres wollten, zu bemerken: wenn es nicht den Wünſchen des Fräulein Braut zuwiderwäre. Die Hochzeit aber hintertrieben ſie von einem Monat zum andern, indem ſie ſelbſt die Beiden mit verleidender Aufdringlichkeit darüber zu befragen pflegten und ſich die Ehre nicht nehmen laſſen wollten, die Ausſteuer der künftigen Gutsherrin ſchweſterhändig zu beſorgen. Wobei ſie dann natürlich gleichfalls nicht verfehlten, allerlei Vermutungen über ihr eigenes Schickſal nach vollzogner Heirat einzuflechten.

Das erfuhr ich freilich meiſtenteils erſt ſpäter. Aber einzig ſo geſchah es, daß ſich die Marie mit ihrer ſtummen Geſchäftigkeit gleichſam wie mit einer Schutzwehr umgab und ſich, ſo weit es nur anging, zum Geſinde hielt, das ihr voll gutmütiger Teilnahme ihre Eigenheiten nachſah und ſich ihrer Tüchtigkeit unwillkürlich beugte. Und die wie eine Sommerwolke leicht und ſchwebend von uns fortgezogen war, unſer Herrgottskäferchen, die ſchwankte nach und nach ſo blaß

und trüb und matt dahin, daß man ſie dort bald nach einem hergebrachten Volksvergleich nicht anders als die Waiſe nannte. Und der Heinz in ſeiner unſtäten Laſchheit ſchien ſich vergebens den Kopf zu zergrübeln über die Umwandlung ihres Weſens oder eine Rettung aus dieſer Not.

Und als nun dergeſtalt die Schweſtern ſie einander immer mehr entfremdet und das Mädchen immer ſcheuer und ihren Bruder ſo mürbe gemacht hatten, daß er ſchon merken ließ, ſie hätten wol in Manchem nicht ganz Unrecht, da nahmen ſie die Zeit wahr, ihn mit kräftigeren Liſten zu bearbeiten.

Es verbreitete ſich nämlich das Gerücht in der Gegend, die Geſchwiſter wollten ihren Hof verkaufen. Ob dies nun die Schweſtern hinterrücks mit Hilfe des Verwalters in Umlauf geſetzt oder ob ſie den Heinz durch neue Sticheleien über die Gemütsart ſeiner Braut und die Unzuträglichkeiten einer gemeinſamen Wirtſchaftsführung gewiſſermaßen von ſelbſt auf den Gedanken gebracht hatten: jedenfalls, nach ſeiner Art, wird er ihn wol unbeſehn wie einen Wink des Himmels begrüßt haben. Und dann hat er ſich gewiß mit blindem Willen wie ein Maulwurf in den Plan hineingewühlt, ohne auf Umſtand und Wirklichkeit zu achten und ohne zu prüfen, ob er Ziel und Wege nach dem eignen Nutzen richtete oder ſich von Andern ſanft in eine Falle locken ließ.

Denn ſoſehr ich damals ſelber alles Gute von dem Vorhaben hoffte, ſo feſt ſteht mir heute, daß es ſeinen Schweſtern nun und nimmer ernſt damit geweſen iſt, ſondern einzig und allein darum zu thun war, den Heinz aus dem Gehege zu ſchaffen und völlig freie Bahn für ihre herrſchſüchtigen Ränke zu gewinnen. Genug, es war Anfang Dezember desſelben Jahres, als es plötzlich hieß, er ſei mit dem Verwalter in die Hauptſtadt gereiſt, um die nötigen Unterhandlungen über den Verkauf des Gutes einzuleiten.

Es wurde aber zugleich von einem erſchütternden Auftritt erzählt, der ſich bei ſeiner Abreiſe ereignet hatte.“ Der Amtmann hielt inne und drückte die Fingerſpitzen an die Schläfen, wie wenn er ſich zum Gleichmut zwingen wollte. „Ja, es war zum Grauen!“ ſagte er mit faſt erſtickter Stimme, als hätte er es ſelbſt mitangeſehen oder jahrelang in ſeiner Erinnerung gleich einem Erlebnis überdacht und ausgeſtaltet.

„Ja — alſo — der Heinz hatte ſchon von Allen Abſchied genommen und wollte eben aus der Hausthür treten, als die Marie, die bis dahin ganz ruhig geweſen war, auf einmal ins Wanken kam und über die Schwelle hin ihm nachſtürzte und ſich an ſeine Füße hängte und ſchluchzend und jammernd immerfort nur ſeinen Namen ſchrie. Und als er ſie emporzog und zu tröſten ſuchte, flehte ſie ihn mit gebrochnen Lauten an, er ſolle ſie nicht verlaſſen; und wenn er ihrer überdrüſſig ſei, nur ein „lütt, lütt Woort“ ſolle er dann ſagen, und ſie wolle ſelber gehen; ſie ſei ja nur ein armes Weib, ein armes Weib, ſtammelte ſie vor ſich hin, und dabei ſank ſie wieder, in die Kniee knickend, aus ſeinen Armen auf die Erde.

Der Heinz aber habe wie entrückt ſeine Hand auf ihren Scheitel gelegt und ſich hoch und teuer verſchworen, daß ſie ihm das Liebſte wäre und in ſeinem Schutze ſtände und niemals an ihm zweifeln dürfte. Und mit glühenden Augen um ſich ſehend, drohte er Jeden erwürgen zu wollen, der ihr etwas Leides anthun würde. Dann hob er ſie von Neuem zu ſich in die Höhe und küßte ſie mit feierlichem Munde und verſicherte, daß er nur um ihretwillen von ihr gehe und in wenigen Tagen zurückkehren werde; und die Dorfleute verwunderten ſich nachher, daß die Beiden gar nichts miteinander über dieſe Dinge beraten hatten. Es ſagten aber Alle, die dabei geweſen waren, daß ihnen bei den Worten

des Heinz ein Bangen angekommen ſei wie in der Kirche, und ſogar die Schweſtern hätten ſich vor ſeinen Blicken abgewandt.

Die!“ knirſchte der Amtmann, und die Andern hörten, wie ſich ſeine Zähne aufeinander drückten.

„Ja — und die Marie —“ preßte er mühſam heraus, „die Marie, gefaßt und ruhig wie zuvor, als hätte ſeine Rede ſie gefeit, hat ſich ſanft von ihm losgemacht — und ein leiſes Lebewohl geſagt — und — mit zuckenden Lippen — ihm noch einmal zugenickt; ja, und dann — dann haben ſie ſich — nicht wiedergeſehen.“

Die Zuhörer ſchauten überraſcht und fragend den wunderlichen Erzähler an, der ihrer zu vergeſſen ſchien. „Ja richtig! ihr könnt ja nicht wiſſen“, erinnerte er ſich und hob mit tiefem Atemzuge die vorgeſunkenen Schultern zurück.

„Ja: es vergingen nämlich nicht Tage, ſondern Wochen, ohne daß der Heinz mit ſeinen Abſichten zu Rande kam. Denn dazumal, vor den ſiegreichen Kriegen, war es nicht ſo leicht, ein großes Habtum unter annehmbaren Bedingungen loszuſchlagen, wie in unſrer unternehmungswütigen und kaufluſtigen Zeit. Und obenein war der Heinz, bei ſeiner Unerfahrenheit in jeglichem Geſchäft, gänzlich in die Hand des Verwalters gegeben, der gegen das Mädchen auch wol nicht die freundlichſte Geſinnung hegte. Und wenn ich auch nicht annehmen mag, daß ſelbiger bewußt und überlegt an Einem Strange mit den Schweſtern zog, ſo weiß ich doch nach Allem, was ich ſpäter von ihm ſelbſt ausforſchte, daß ſie ihm in Hinſicht auf den Abſchluß des Verkaufes genaue Weiſungen gegeben hatten, die zum mindeſten eine raſche Erledigung der Sache unmöglich machten. Und da auch ſeine eigne Stellung auf dem Spiele ſtand, ſo wird er ſich des Auftrags eben noch ſaumſeliger angenommen und den

verſeſſenen Eifer ſeines Herrn unmerklich blos zu einer ſehr willkommenen Erholungsreiſe ausgebeutet haben.

Die Schweſtern aber, je näher ſie auf dieſem Wege die Erfüllung ihrer Wünſche rücken ſahen, um ſo mehr verbiſſen ſie ſich noch, naturgemäß, in ihre Feindſeligkeit; und je paſſer ihnen die Umſtände zu Hilfe kamen, deſto mehr verhärteten ſie ſich in ihrer dummſtolzen Bosheit und Niedertracht. Und hatten ſie das Mädchen bis dahin blos heimlich gequält, ſo ſchlug jetzt ihr Gethue in offenbaren Hohn um; allſodaß die Wehrloſe ſich in Kurzem ganz und gar zu den gedungenen Mägden hielt.

Und nun beklagten ſie ſich vor dem Bruder in häufigen Briefen über die Verſchloſſenheit und unverwandtſchaftliche Kälte der Marie, während Dieſe umſo ängſtlicher vermied, ihr Verhältnis zu den Schweſtern vor ihm zu berühren, und in blindem Vertrauen auf ſeine Abſchiedsworte das Schreiben lieber ganz einſtellte, zumal ſie überhaupt nicht ſehr bewandert mit der Feder war. Ja, nachmals hat mir der Verwalter den letzten Brief an ihren Bräutigam gezeigt, worin ſie ihn mit ungelenken Worten bat, doch Geduld mit ihrer „Neddertracht“ zu haben und ſie nicht „ſo ſwer“ mit Fragen zu bedrängen. Die Schweſtern freilich ließen ſich's nur um ſo angelegener ſein, ihn mit ihrem Geſchreibe zu verſtören. Und ſo kam das Weihnachtsfeſt, und der Heinz hatte immer noch nichts ausgerichtet in der Hauptſtadt; und es hieß, er werde ſchwerlich vor der zweiten Woche des neuen Jahres zurückkehren.

Damals war in unſrer Gegend noch die fromme Sitte heimiſch, daß die Herrſchaft den Chriſtabend gemeinſam mit den Leuten feierte; und auch die Schweſtern hatten es, trotz ihrer Aufgeklärtheit, noch nicht recht gewagt, mit dieſem ehrwürdigen Brauche zu brechen.“

Die Stimme des Amtmanns zitterte vor Erbitterung.

„O es war viehiſch," fuhr er außer ſich auf, „wie ſie das Feſt der Liebe mißbrauchten!

Alſo — ja —" er bezwang ſich — „das ganze Geſinde war verſammelt zur Beſcherung, und die Frau des Verwalters dazu, und der Baum brannte ſchon, und Allen ſchon hatten die Schweſtern einen Platz am Weihnachtstiſch und ihren Teller angewieſen; nur die Marie ſtand noch immer abſeits von der Freude der Andern und ſtarrte unbeachtet auf die Diele, ſodaß es plötzlich ſtille wurde in der Stube und die Leute betreten bald ihre Herrſchaft, bald das Mädchen muſterten. Darauf aber ſchienen Jene blos gewartet zu haben, und während Jeder ſah, wie die Beſtürzte mit Thränen kämpfte und abwechſelnd rot und blaß wurde, ſchritt die Jüngſte von den Schweſtern plötzlich auf ſie zu, und griff ſie lachend beim Handgelenk, und zog ſie ans andere Ende des Zimmers, wo auf einer Hutſche die Poſtkiſte ſtand, die der Heinz ſeiner Braut aus der Stadt geſchickt hatte. Oben drüber aber hatten die Dreie eines ihrer ſchon getragenen Seidenkleider ausgebreitet, und das boten ſie dem armen Geſchöpfe, das vor Schimpf und Scham zu vergehen meinte, zum Chriſtgeſchenk und als ein Stück der Ausſteuer; ſie würden's aufarbeiten laſſen.

Und die Qual dieſer Augenblicke und die Wehmut der heiligen Stunde und all der ſtumm verwundene Gram der vergangenen Wochen haben da wol auf Einmal dies zermarterte Herz überwältigt, und in der Verzweiflung der Demut hat ſie ſich niedergeworfen vor ihren Peinigerinnen, und hat ſie um Erbarmen angefleht, und hat ihnen jeden Gehorſam verſprochen — nur Erbarmen ſollten ſie üben — und hat ſich losgeſagt von ihrer Liebe — ſie ſei ja nur ein armes Weib; und über ihr, aufrecht, ſtanden die Schweſtern und horchten nickend ihren Jammer an, wie Richter, die ein Geſtändnis abnehmen, und belehrten ſie noch über ihre Fehler, die Schamloſen, und belobten ſie mit Gnaden-

mienen, daß ſie endlich zur Einſicht gelangt ſei. Und während das Geſinde murrend aus der Thür ſchlich vor dieſem Schauſpiel ſchmachvoller Eitelkeit, lag ſie den Menſchern noch immer zu Füßen, ſtammelnd und wimmernd, ſie ſei ja nur ein armes Weib, ein armes Weib, als gäb'es für ſie blos dies eine Wort, all ihre Not und Ohnmacht zu begreifen."

Des Amtmanns Sprache wurde immer ſchwerfälliger, und man ſah, daß es ihm Anſtrengung koſtete, ſeine Ruhe zu bewahren. „Een arm Wiew!" wiederholte er für ſich, die Worte gleichſam ſtöhnend. „Aber dieſe Frauenzimmer" — ſtieß er zornig heraus — „wußten wol von Damen und Herren — und Knechten und Mägden, ja! Aber was wußten Die von Mann und Weib?!" Den Erzähler faßte ein Ekel und er ſpie auf die Erde.

„Ja — alſo — die Geſchichte iſt bald zu Ende", ſuchte er ſich zu beſchwichtigen. „Alſo — nach jenem Abend ſind ſie der Marie ſcheinbar nicht weiter in den Weg getreten; und dieſe hat ſich an den folgenden Tagen ratlos und raſtlos von Arbeit zu Arbeit geſchleppt, ihre letzten Hoffnungen — denk'ich mir — an die Rückkehr ihres Bräutigams hängend.

Inzwiſchen aber, am erſten Weihnachtsmorgen, hatten die Schweſtern dem Heinz einen Brief geſchrieben, worin ſie ein trügeriſches Spiel mit der Wahrheit trieben — das heißt, nein, ich will ihnen nicht Unrecht thun — vielleicht haben ſie ſich's wirklich eingeredet — alſo kurz: ſie beriefen ſich darin auf das Zeugnis der Verwalterin und des ganzen Geſindes, daß die Marie — — ihn nicht mehr liebe. Und zugleich ſchmeichelten ſie ihm, daß er das ſchon längſt, gleich ihnen, ſelbſt erkannt haben würde, wenn er ſich in ſeiner blinden Treue und Ehrenhaftigkeit nicht mit Vorſatz dagegen verſchloſſen hätte.

Und der Heinz —" der Amtmann rang nach Worten, „der Heinz — ob er ſich das nun in ſeinem eigenen phan-

taſtiſchen Gehirn zurechtgebrütet hat, um ihre Treue zu prüfen, oder ob die drei Nattern ihm auch Das heimtückiſch eingeziſchelt haben: der Heinz, dieſer Unglücksnarr, in ſeiner blödherzigen Unſinnigkeit hat er ſich hingeſetzt und hat dem Mädchen geſchrieben, er entbinde ſie ihres Schwures, wenn ſie glaube, ſich in ihm getäuſcht zu haben."

Der Amtmann ſprang vor übermächtiger Erregung plötzlich auf, ſodaß der Wirt ihn erſchrocken anblinzte und ſich ſchützend die Hände vor den Leib hielt. Aber es lachte diesmal Keiner. Nur der Sand auf der Diele knirſchte; laut und hart. Der Sprecher trat an den Ofen, in den dunklen Hintergrund des Zimmers; vielleicht war er auch blos Deßhalb aufgeſtanden.

„Ja — und die Marie", fuhr er beinahe flüſternd fort, „zwei Tage vor Sylveſter hat ſie den Brief erhalten, als ſie grade auf der Tenne Korn zum Dreſchen an die Leute ausgab. Da hat ſie ihn mit zitternden Fingern erbrochen, und aufeinmal iſt ſie lakenweiß geworden und hat mit einem krampfigen Ruck ſich vor die Bruſt gegriffen und leiſe klagend ihr Kinn auf die Forke geſtützt. Sie wollte ſich wol aber vor dem andern Volk bezwingen, denn ſie richtete ſich gleich darauf jählings ganz und gar in die Höhe; aber ermattet von Kummer und übermäßigen Anſtrengungen, hat ſie's nicht ausgehalten, und mit den Armen hoch in die Luft ſchlagend iſt ſie ohnmächtig auf das Stroh zuſammengeſunken.

Dann haben die Dirnen ſie auf ihr Kämmerchen ins Bett geſchafft und haben die Schweſtern gerufen und ihnen den Brief gegeben, weil ſie wol hofften, ihr Gewiſſen damit zu rühren. Auch haben ſich die Drei zuerſt ſehr wehleidig angeſtellt; da indeß das Mädchen bald wieder zu ſich kam, beruhigten ſie ſich und meinten beim Weggehn, es werde ſchon alles zum guten Ende gedeihen. Die Marie nämlich hatte erklärt, ſie fühle ſich wieder ganz wohl; und dabei ſollen

ihre Backen ſo friſch und rot geleuchtet haben, wie in der ganzen letzten Zeit nicht. Und nachdem ſie den Brief wieder an ſich genommen, bat ſie mit flehendem Lächeln, man möchte ſie allein laſſen; und dann — iſt ſie in tiefen Schlaf gefallen."

Der Erzähler ſtockte einen Augenblick. „Und während ſie ſchlief" — ſeine Stimme klang hohl und rauh, als ſpräche er mit jedem Worte eine Anklage — „während ſie ſchlief, iſt Eine von den Dreien in ihre Kammer geſchlichen, und hat das Bild des Heinz, das unter einem Immortellenkranz zu ihren Häupten an der Wand hing, herabgenommen und an deſſen Stelle jenen Brief gehängt, und drüber — einen Kranz von Heu! Denn ſo fanden es am andern Morgen die Leute.

In der Nacht aber — die Marie — ja — ſie wird's eben entdeckt haben, und der gräßliche Hohn hat ſie von Sinnen gebracht, und da iſt ſie hinausgelaufen und hat in den Bach ſpringen wollen. Ja: eine alte Frau aus dem Dorfe hat ſie geſehen, wie ſie in ihrem weißen Unterkleid am Ufer herumirrte, und hat gemeint, es wäre ein Geſpenſt. Es mag ſie aber doch gegraut haben vor der Sünde und dem eiſigen Waſſer, und ſo iſt ſie umgekehrt, und am andern Tage — in der Frühe — fand man ſie — am Hofthor lag ſie — tot. Da wird wol eine neue Ohnmacht über ſie gekommen ſein, und dann iſt ſie in der kalten Winternacht verklamt. Freilich, die Leute ſagten nachher, ſie ſei an gebrochenem Herzen geſtorben; doch erklären ja die Aerzte, daß Solches nicht möglich ſei.

In der rechten Hand aber hielt die Leiche etwas feſt umklammert; und als man ihr die ſtarren Finger auseinanderbog, fiel ein kleines ſchwarzes Pelzfleckchen in den Schnee."

Die Stimme in der Ecke verſtummte, und die kleine Geſtalt am Ofen ſtand eine Weile regungslos, und Keiner ſchien zu atmen. Dann knirſchte der Sand auf der Diele

Digitized by Google

unter langſamen, mühſamen Schritten, und der Amtmann ließ ſich wieder in das Sopha ſinken. Auf ſeiner breiten Stirn lag der Schweiß jetzt ſo dicht wie ein Schleier von Tau, und die Aderſtränge ſeiner ſehnigen Hände waren noch dicker als ſonſt.

„Teufel!“ ſagte er heiſer; „und ich dachte, daß ich's ganz verwunden hätte.“ Er wiegte grübelnd den Kopf.

„Lange genug iſt's her, ſeit wir ſie begraben haben“, fügte er weicher hinzu, mit einer ſchlichten Ergebenheit im Ausdruck. „Ja, ich war auch hinübergefahren, ihr die letzte Ehre anzuthun. Es war ein ſtolzes Leichenbegängnis, das die Schweſtern zugerüſtet hatten, und wol das ganze Dorf war mit auf den Kirchhof gezogen. Und unter den Weibern war gewiß keine, der nicht die Thränen ins Auge ſchoſſen, als der Heinz wie zerbrochen dem Sarge nachwankte. Und als er ſtieren Blickes an die Grube trat, um die erſte Erde hinabzuſchütten, und dabei zuſammenknickte und den Schollen nachgeſtürzt wäre, hätte ihn der Totengräber nicht zurückgeriſſen: da ging ein Schauder durch die ganze Verſammlung. Blos die Schweſtern ſtanden thränenlos — unbewegt — wie verſteint — und —“ der Amtmann hielt gewaltſam an ſich — „ja, und hatten ihn doch ſehr lieb!“

„Ja! ich will ihnen nicht Unrecht thun“, beteuerte er heftig. „Aber ich hab's geſehen“, keuchte er, „wie über das vertrocknete Geſicht der Aelteſten eine finſtre Freude kroch, als ſie ſich bückte, um der Toten auch 'ne Hand voll Erde nachzuwerfen. Ich hab's — geſehen!“ ſtieß er die Arme von ſich und preßte die Daumen auf die geballten Finger, als wollte er etwas zerquetſchen.

„Ja!“ wiederholte er, ſich mäßigend: „und hatten ihn doch ſehr lieb — —.“ Er ſenkte das Kinn auf die Bruſt und verſtummte.

Es war wieder ganz ſtill in der Stube; man hätte die

Atemzüge zählen können, und des Amtmanns letzte Worte schwebten in dem Raum wie eine rätselhafte Frage.

Bis der Förster mit der Faust auf den Tisch schlug. „Hol der Maulwurf alle Spinnen!" fluchte er gerührt, während der Wirt achselzuckend die Handflächen aus einander breitete und gewichtig dazu nickte, als wollte er in Gnaden den Lauf des Schicksals bestätigen.

Den Buchhändler aber ließ seine Neugier nicht ruhen, und indem er seinen Freund sacht am Aermel faßte, fragte er gespannt: „Und der Heinz?"

„Der?" erwiderte der Amtmann fast hart, „der ist erst schwachsinnig und dann tobsüchtig geworden. Und da er im Wahnsinn einen Mordversuch auf seine älteste Schwester verübte, haben sie ihn ins Irrenhaus gebracht, wo er gestorben ist."

Der Buchhändler war bei diesen Worten erschrocken zurückgewichen und verhielt sich einige Minuten ruhig. Es mußte ihm indessen an der Geschichte seines Freundes wol noch immer etwas fehlen oder nicht gefallen; denn er machte bald aufs neue ein unbefriedigtes Gesicht und rutschte ungeduldig mit den Armen hin und her. „Und die Schwestern?" fragte er endlich kleinlaut.

„Die Schwestern?" gab der Amtmann unwirsch zurück. „Ja — ich habe nach etlichen Jahren, als mein Vater und mein Bruder an der Cholera starben, unser Gut da oben verkauft; und hier unten in der Mark hatt ich mehr zu thun, als mich um deren Wohlergehn zu kümmern. Doch hört'ich sie, vor ein paar Monaten, so gelegentlich, von einem Pfarrer aus der Gegend, als fromme Wohlthäterinnen rühmen."

Dem Buchhändler schien die Art, wie sein Freund heut erzählte, garnicht zu behagen, wenn er auch keine weiteren Einwendungen von sich gab. Dem Wirt aber fiel etwas

Wichtiges ein, nach ſeinen Geberden zu ſchließen; denn er ließ die Unterlippe hängen, wie ein Eierkuchen übern Rand der Pfanne kippt.

„Die Herren haben ja ihr Bier ganz warm werden laſſen!“ ſtöhnte er vorwurfsvoll, indem er ſich erhob.

# Jeſus der Künſtler.

## Traum eines Armen.

So war's. So ſtand ich: dumpf, doch fühlend: ſtumm:
im roten Saal, reglos, in dunkler Ecke:
dumpf, ſtarr und fühlend: ſchwer: Stein unter Steinen:
bang: ſtarr, und fühlend! —
Die ſchlanken Alabaſterſäulen leuchten;
vom hohen Saum der Purpurkuppel hängen
und glänzen weit ihr ſilbern Licht herab
im Doppelkreis die großen weißen Ampeln;
die roten Niſchen bergen zarte Schatten
und ſpiegeln ſich im blanken Pfeilerwerk;
es iſt ſo ſtill . . .
Und ſtumm gleich mir und unbewegt, von Niſche
zu Niſche, ſtehn Geſtalten: Mann und Weib.
In weißer Nacktheit ſtehn ſie ſchimmernd da;
die glatten Sockelblenden werfen Strahlen;
die roten Wände füllen lebensweiche
geheime Schmelze um den Rand der Glieder;
von Kraft und Ruhe träumt der reine Stein;
ſie ſind ſo ſchön . . .
Ich aber hocke in der dunklen Ecke
und fühle meines Leibes Magerkeit
und meiner Stirne graue Sorgenfurchen
und meiner Hände rauhe Häßlichkeit.

In meinem Staub, in meinen Straßenlumpen
mißfarben angetüncht, ſo hocke ich
auf fahlem Poſtamente, ſteif und bang,
vor ihrer Nacktheit mich der Kleider ſchämend:
Stein unter Steinen . . .
Nur Einer atmet in der ſtillen Halle.
Dort in der Mitte, auf dem mattgeſtreiften
eisblaſſen Marmor, liegt im Dornenkranz,
blutstropfenüberſät die bleiche Stirn,
ein Menſch und ſchläft. Sein weißer Mantel hebt ſich
in langen Falten leiſe auf und nieder.
Im Silberlicht der Ampeln glänzen rötlich
der ſchmale Bart, das ſchwere, weiche Haar.
Hinauf zur Kuppel bebt der milde Mund;
ſo lautlos ſchön . . .
Nun kommt ein Seufzen durch den ſtummen Glanz.
Die ſtillen Lippen haben ſich geöffnet.
Im blanken Alabaſter ſpiegelt ſich
des blutbeſprengten Hauptes leiſe Regung.
Klar, langſam thun zwei große blaue Augen
empor zur Purpurwölbung weit ſich auf,
ſanft auf; und alles Rot und Weiß des großen
Gemaches überleuchtet dieſer großen
verklärten Augenſterne dunkeltiefes,
unſäglich tiefes, dunkles, ſanftes Blau.
So ſteht er auf . . .
Da ſcheinen ſich die Steine rings zu rühren,
die weißen Glieder eigner ſich zu röten,
und nur von Sehnſucht ſtarr. Er aber wandelt.
Die Dornenkrone bebt; und wie er ſacht
von Poſtament zu Poſtamente ſchreitet,
und Wen er anſieht mit den blauen Augen,
der lebt und ſteigt in Schönheit zu ihm nieder,

Der lebt, Der lebt! —
Und ſteigend, wandelnd, aus den Purpurzellen,
in warmer Nacktheit leuchtend Leib an Leib,
folgt Paar auf Paar ihm von den Marmorſchwellen,
ſo ſtolz, ſo ſtolz, umſchlungen Mann und Weib.
Von ihren Stirnen, von den lichtbetauten
ſorgloſen Lippen ein Erwachen flieht,
der weite Saal erklingt von Menſchenlauten,
es ſchwebt ein Lied.
Es ſchwebt und klingt: „So wandeln wir in Klarheit
und wiſſen aller Sehnſucht Sinn und Ziel:
in Unſrer Schönheit haben wir die Wahrheit,
zur Freude reif, und frei zum kühnen Spiel!“
So ſchwebt das Lied . . .
Ich aber hocke in der dunklen Ecke,
und fühle meiner Glieder Häßlichkeit
und meiner Stirne graue Sorgenfurchen,
und fühle neidiſch ihre warme Nacktheit
und frierend ihren Jubel — ich ein Stein.
Von Pfeiler hell zu Pfeiler tönt der Zug,
des ſtillen Wandlers Dornenkrone bebt,
ich aber bebe mit in meinen Lumpen
und warte, warte auf die blauen Augen
und will *auch* leben, *auch* ein Freier wandeln,
*nicht* Stein, *nicht* Stein! —
Und näher glänzt und klingt es um die Säulen;
vom letzten Sockel folgt ein Mädchen ihm;
er kommt! er kommt! —
Und er ſteht vor mir. Da verſtummt der Zug;
ich fühle ihre ſtolzen Augen ſtaunen
und fühle ſeine, ſeine Augen ruhn
in meinen, ruh'n, und will mich an ihn werfen
und will ihm küſſen ſeinen milden Mund,

da brechen perlend ſeine Wunden auf,
die bleiche Stirn, die Lippe zuckt, — er ſpricht,
ihm ſchießen Thränen durch den blutigen Bart,
ſpricht: „Deine Stunde iſt noch nicht gekommen!“
Und ich erwachte. Weinend lag ich nackt;
nackt wie die Armut.

# Das Geſicht.

**Eine halbe Stunde Seelenleben.**

Er ſaß und konnte nicht los
aus dieſer drückenden Qual.
Immer wieder
ſank es über ihn,
wie ein magnetiſcher Ring um die Stirn,
und lähmte ſeine Hand,
ſeit Wochen nun ſchon,
ſeitdem er wieder geſund war,
immer wenn er malen wollte,
immer die eine, große, unerfüllte Luſt,
das Ziel der hundert frohen
Mühen und Entwürfe,
das Bild, das Bild:
ihr Geſicht —
was er auch Neues vornehmen mochte.

Er hörte ſie im Nebenraum hantieren,
durch den Teppich hindurch.
So verhalten klang es,
ſo fremd.
Und die Brandflecken auf dem Teppich!—
Er fühlte ſeine ſtarken
Schultern zucken,
ohne daß er's wehren konnte.

Er ſah müde und verächtlich
in die Landſchaft auf der Staffelei,
und warf den Pinſel weg,
und ſah ſcheu nach der Wand drüben,
nach dem Menſchenbilde da.

Da hing es und wartete,
das letzte von den vielen;
das ſie noch gerettet hatte aus dem Brande,
im letzten Augenblick,
aus den fliegenden Flammen.
Es war wie ein Bann:
dieſe ungelöſte Aufgabe,
dies Geſicht.

Oh gewiß — es war ja fertig,
war ja ein Bild,
ein Bild, wie nur Er es malen konnte:
dies Weib da, mit der Narziſſe
in den ſtreng gefalteten Händen.
Sie duftete faſt,
die vorgebeugte
makelloſe
leuchtende Blüte
mit dem purpurgelben Krönchen
auf dem weißen Stern,
die berauſchende Blüte,
vor den jungen, nackten, vollen Brüſten.
Und darüber ſo ſtumm
ihr gewährender Mund;
und darüber die blauen
drohenden Augen,

groß und dunkel ins Weite gerichtet;
und darüber ihre Haarglut,
matt und schwer und rot wie Kupfergold,
grünlich umschattet
vom spitzen, glänzenden Laubwerk
des alten Myrtenbaumes
mit den kleinen,
schimmernd springenden Knospen.
Ja, seine Freunde hatten gescholten,
daß er's der Welt nicht zeigen wollte;
damals.

Aber das war es ja:
auch jetzt nicht!
und nie, niemals,
bis er das Eine gefunden,
das noch drin fehlte,
Ihm nur sichtbar,
das nur Er vermißte in seinen Bildern,
das letzte Rätsel ihres Gesichtes:
Das, warum er sie liebte.

Oh, und nun war's unmöglich,
war es zerstört
dies stille lebendige Rätsel,
von den Flammen gefressen
das Geheimnis ihrer Züge,
von Narben zerrissen
dieser stolze Hals,
diese seltenen Lippen;
und um seinetwillen.
Und er hatte doch gewußt,
mit seiner ganzen Kraft gewußt,

daß es endlich ihm glücken würde,
daß er's ihr ablauſchen würde
und auf die Leinewand zwingen,
dies lockende Wunder;
nicht aus den Augen,
nicht aus den Mundwinkeln,
da ſaß es nicht,
in keiner Einzelheit,
auch in der Stimmung nicht —
das hatte er Alles
verſucht und getroffen.
Es war ein Ausdruck, ein Ausdruck;
und er war ihm ſo nahe geweſen,
in ſeinem letzten Bilde,
dem an der Wand da drüben,
dem einzigen übrigen.
Und jetzt, jetzt —?
er preßte die Finger ineinander,
er hätte ſie blutig drücken mögen.

Und Alles, weil er ſie liebte;
grade weil.
Und weil er ſo ſtark war.
Ob es wol Strafen gab?
Strafen der Kraft?
aus ſich ſelbſt?
Der gebrochene Fuß! —
Ob Liebe Sünde war?
Nicht überhaupt,
aber für Ihn:
Sünde gegen die Kunſt,
Uebermannung!
Denn es war ja nicht gleich ſo geweſen;

was ging ihn ihre Seele an.
Aber allmählich —
oh, das war's ja aber,
das Heilige,
auch für den Künſtler,
Das, was ihm die Augen geöffnet hatte,
das Allerheiligſte der Form:
die verſchloſſene Seele,
die Gegenſeitigkeit alles Lebendigen! —
Und ſo war's denn geworden:
das Modell zum Weibe,
der Leib zum Weſen,
und immer gegenſeitiger
dem Künſtler ihre Schönheit,
und immer gegenſeitiger
dem Menſchen ihr Geſchlecht.
Nein, er wollte es nicht;
nur mit den Augen wollt'er ſie haben,
ihre Augen,
die nachtblau dunklen, ſchwimmenden Blumen,
ihr quellentiefes, ſtilles Geſicht,
Alles! —
Und doch:
wie er ſie dann erkannte,
dieſe Geſtalt,
Blick für Blick,
und Ahnung um Ahnung ſicherer wurde,
feſter im Bilde,
und ſich alles ihr entgegenſpannte
in ſeinen Sinnen,
und ihre Innigkeit mit ſeiner Sehnſucht wuchs:
es war ja Natur, Natur!
war das Ohnmacht?

jener Augenblick,
nach jenem letzten Bilde,
als er ſie am Handgelenk heranriß,
noch zitternd vor ſchaffendem Entzücken,
und ihr den neuen Ausdruck zeigte,
der ſie faſt enträtſelte,
dieſe verlangende Keuſchheit,
und dann ſie anſah,
ſchwül und durſtig,
das Eine Letzte ſuchend,
und ſie's nicht aushielt länger
und an ihm niederwankte,
ſo warm und ſchwer,
und er an ihr:
oh Verſunkenheit! —
Und dann, dann:
es war zu hart,
zu widerſinnig hart:
wie er ſie hochgeriſſen hatte mit tollen Armen,
ſchreiend vor Luſt und doppeltem Ueberglück,
und mit ihr über den Schemel ſprang:
dieſer tückiſche Knöchelbruch, —
um den er damals noch lachen konnte
in ſeiner ſchwelgenden Liebe,
damals.

Er lauſchte.
Was ſie wol dachte jetzt.
An ihn nur.
Das fühlte er.
Das war das Schwere,
der magnetiſche Ring.

Wie ſtill ſie wieder ſaß;
daß er ſie nur nicht merken möchte,
da in der kleinen Kammer,
hinter dem Teppich;
nichts rührte ſich;
ſo war's nun Tag für Tag.
Und Abends die Angſt,
die heimliche Angſt,
mit der ſie ſich im Dunkeln hielt,
im Halblicht,
oder ihr Geſicht verhüllte,
daß er es nur nicht ſehen möchte;
daß er ſie nur vergeſſen möchte,
ihre tote Schönheit,
das Bild ihrer Seele,
dieſe quälende Unmöglichkeit.
Ja: die Angſt in der Luft,
das war's,
das machte ihn zunichte,
dieſe Liebe.

Ja, und war denn das noch Liebe?
dieſer lähmende Zwang!
War nicht Alles blos Erinnerung.
Nicht einmal Nachts,
nicht anrühren konnt'er ſie mehr,
ohne daß es wieder vor ihm ſtand,
das ganze furchtbar rote Schauſpiel,
und ihm heiß und kalt die Sinne benahm.
Wie ſie ihn geweckt,
ihn herausgehoben hatte
mit ſeinem kranken, dick verſchienten Fuß
aus dem qualmenden Bett,

hinter ihr her ſchon die leckenden Flammen,
durch die Thür
und hinab die dreizehn dunklen Treppenſtufen —
oh, ſie war ſtark,
faſt ſo ſtark wie Er!
und dann zurückgeſtürzt war
und ſich nicht halten ließ,
wieder hinauf,
um das Bild noch zu retten,
das eine wenigſtens,
hinein in das glühende Viereck oben
mit den langen, offenen Flechten,
die im Feuerſchein floſſen wie blutige Seide —
dies Flimmern!
Und auf Einmal der Schrei,
dieſer lange, zerreißende Schrei,
und das polternde Bild,
herunter zu ihm,
und oben ſie,
groß,
in entſetzlicher Pracht,
mit den greifenden Armen,
die roten Haare zu bläulichen Funken zerflatternd,
eine ſprühende Glorie;
züngelnde Flügel
um den keuchenden Buſen;
und die grauenhaft flackernden Augen!
Und Er
hilflos da unten ſich krümmend!
Und noch Einmal der Schrei,
der heiße, tieriſche Schrei,
und ſein eigener Schrei:
wie ſie wieder ſich dreht,

eine brennende Garbe,
noch Einmal hinein —
daß ihn die Sinne verlaſſen,
bis die Leute ihn wecken
und ſie neben ihm liegt,
in den Teppich gewickelt,
nach dem ſie zurückgerannt
in letzter, gräßlicher Beſonnenheit,
den lodernden Schmerz zu erſticken,
das tapfere, ſtarke Geſchöpf —
ſeine Retterin!

Ob ſich das wol malen ließe:
feurige Flügel?
Nein Narrheit;
ſo wenig wie der Sonnenſtrahl,
der da auf der Palette blitzte.
Ach, das Sonnenlicht!
wie ihr Haar drin ſchillerte früher,
ſo glatt und wogend;
ob es wol wiederwachſen würde?
Aber was nützte das!
Ihr Geſicht,
das war das Unerſetzliche;
die Erinnerung,
die ihn zu ihr zog
und von ihr ſtieß.

Er ſtierte zu Boden.
Wenn ſie doch geſtorben wäre,
ja, geſtorben,
nicht blos für Ihn.
Dann würd'er zu ihr beten können,

ſein ganzes Leben lang,
ruhig,
traurig,
wie als Kind zur Jungfrau Maria.
Nein, Maria Magdalena
hatte er immer gemeint,
immer wenn er Sonntags knieen mußte:
ſeitdem er ſich heimlich die Bibel gekauft,
bis die Mutter ſie fand und ihn ſchlug, —
Magdalena,
die fühlende Sünderin.

Ach, was ſollte dies Grübeln.
Sie lebte ja,
lebte und liebte ihn,
und war geſund,
geſund wie Er.
O das ſchöne, blühende Wort!
Oh, ihre quälende Häßlichkeit!
ihre mahnende Nähe!
die Luſt und der Abſcheu!
Ohnmacht!

Er ſah wieder auf,
nach dem Teppich,
nach dem Narziſſenbild.
Wenn er's verkaufen würde.
Ob er dann vielleicht Ruhe hätte.
Wozu auch dieſe Verſeſſenheit,
ohne Sinn und Verſtand,
auf das eine einzige Bischen Seele.
Wozu denn überhaupt
der ganze pedantiſche Tiefſinn.

Warum war's ihm nicht genug
an dem farbigen Witz, wie den Andern;
an der Lichtflunkerei,
über die er sonst spottete.
Es war doch so einfach:
was Neues probiren! —
Aber sie, sie blieb ja.
Und wenn er das Bild in Stücke zerschnitte,
die Erinnerung blieb,
solange sie selbst blieb;
und mit ihr der Zwang.
Und die Erinnerung
ließ sich nicht malen.

Freiheit! — Ja:
das war das Ungesunde,
das war unsittlich:
diese widernatürliche
dumpfe Gemeinschaft,
Knechtschaft,
Leibeigenschaft!

Er starrte auf die Palette,
ein Wolkenschatten wischte den Lichtstrahl aus;
wenn er ihr Schminke gäbe —
ihn ekelte.
Und die Form
bliebe ja dennoch zerstört,
die Seele im Gesicht.
Und ihre Scham! ihr Stolz!
dann
würde sie
gehen!

Aber das wollte er doch?
Dann das Bild auf die Ausstellung,
weg damit,
eine Reise;
Gletscherfonne!
Ein, zwei Jahre würd'es schon noch reichen,
das Geld für das Bild
und der Rest seiner Erbschaft;
er würde blos arbeiten.
Und er hatte ja genug gelernt an ihr!
er wollt'es den Andern schon zeigen,
warum er so lange im Stillen gesessen! —
Und sie?
Sie war ja klug genug,
die Höhere Tochter;
sie konnte ja Unterricht geben,
oder als Buchhalterin —
oder er würde ihr selber was schicken.
Nein: das würde sie nicht nehmen.
Und:
und wenn die Leute sie nicht haben wollten:
mit ihrem entstellten Gesicht! —
Oh, dies Gewissen!
Warum hatte er dies Gewissen!
Ja: für die Kunst, da war's gut.
Aber fürs Leben:
fürs Leben brauchte man doch kein Gewissen! —
Nicht, weil er sie verführt hatte;
nein!
eher sie ihn.
Oder weil sie eine Verstoßene war —
eine Verstoßene?
um seinetwillen!

Nein: das war ja aus ihr ſelbſt gekommen.
Warum war ſie denn wiedergekommen,
noch eh er von Liebe was ahnte;
und immer wieder,
bis ſie bleiben mußte.
Das war ihr Verhängnis!
ja, ihr eigenes Verhängnis:
ihr Wille! —
Weil ſein Ernſt ſie lockte;
was die Eltern auch ſagen mochten.
Weil ſie ſeinen reinen Willen fühlte.
Aber:
aber war er denn rein?
Ja —
bis er ihn verlor,
in jenem Augenblick,
den Willen zur Form.
Nein, ſchon vorher:
bis er die Seele ſah.
Aber das war ja die Form,
die verſchloſſene Seele;
was Er geſucht hatte,
was ſie empfunden hatte,
warum ſie ihm vertraute,
ihm, dem Künſtler.
Nein, auch dem Menſchen!
dem Menſchen, der über ſich ſtand,
über Sich und Natur,
über Seele und Leben.
Und doch nicht!
es war ja das Selbe,
die ſelben Sinne,
die ſelbe Natur:

die Kraft des Künſtlers, des Menſchen.
Ja: da hing es:
jener Augenblick,
jenes Bild:
ſeine Kunſt, ſein Wille,
ſein Leben, ihr Leben,
Das war Alles das Selbe,
das folternde, drohende Selbe!
denn ſein Leben,
das, das war er ihr ſchuldig,
ihr, ſeiner Retterin!
ſein Leben,
ſeine Kunſt,
ſeine Arbeit,
ſeinen Zweck und Glauben!

Er fuhr zuſammen,
ein neuer Wolkenſchatten
huſchte durch die Stille.
Er preßte die Augen zu;
er wollt'es ſchon gar nicht mehr ſehen,
das fordernde, drohende Bild;
er haßte es ſchon!
Er drückte die Fäuſte in die Augen,
daß ſie flimmerten.
Er ſah es nur mächtiger,
im ſprühenden Glanz,
und ſah ſie, ſie,
wie ſie jetzt war,
mit dem ſchiefen, geſtaltloſen Mund,
mit dem haarloſen Kopf,
mit den Narben um Naſe und Kinn,
mit dem blanken, ſtriemenroten Hals.

Er ſtöhnte laut auf,
daß ihn graute
vor der hohlen, einſamen Stimme.

Da:
das war doch ſeine Stimme nicht?
Zagend, ſuchend
kam es durch den großen Raum:
„Riefeſt du?“
weich und ſchwer,
wie der Teppich, den er ſchwanken hörte.

Er ſah nicht auf.
Er fühlte, wie ſie fragend ſtand.
Nur nicht jetzt ihr Geſicht!
Er wollte ſprechen.
Da kam ſie.

Er wollte den Kopf ſchütteln;
aber ihre Hand auf ſeiner Schulter,
ihr Warten!
Es war nicht möglich,
es zwang ihn hoch,
er mußte ſie anſehn,
anſehn,
am weißen Morgenkleid hinauf,
ihren Hals,
und —
Rot,
und ein brauſendes Schwarz,
Seele,
der Blick,

ihr Geſicht,
es war Uebergewalt,
da ſtand ſie,
hoch,
ſtarr,
erbebend:
„Ich
werde
gehen“ —
und wollte ſich wenden.
Und Er
ſah ſie an,
an,
und ſeine Augen wurden immer weiter,
daß ſie nicht loskonnte,
immer durſtiger,
und ſeine Finger taſteten und griffen,
es zu faſſen,
zu halten,
das unerkannte
letzte
Eine,
das ſelige Wunder,
Das, was ihn zu ihr in die Kniee riß,
warum er ſie umklammerte,
weinend,
„Offenbarung“ ſtammelnd:
ihre große Sittlichkeit,
die Schönheit ihrer Erſchütterung!

Und nun,
weich,
weich, ſchwer und leiſe,

ſank auch ſie herab an ihm,
Knie an Knie,
kindermild,
anders wie damals;
und er küßte die geſtaltloſen Lippen
und ſchlang die Hände um den haarloſen Kopf
und hielt ſie von ſich,
ſchauend — ſchauend — nein:
Das lag nicht in den Augen,
nicht in den Mundwinkeln,
in keiner Einzelheit:
das würde ihn zur Andacht zwingen,
und wenn ſie ganz verſchleiert vor ihm läge:
dieſe ſtrömende Hoheit,
dieſe heilige, ſiegende Demut.

Und er mußte es ſagen,
lachend,
das Ueberflüſſige —
„Ich liebe dich".

Und wie ſie ſich erhoben von den Knieen,
in ihrer Klarheit,
und der breite Sonnenſtrahl
auf der Palette blitzte,
nach der Wand hinüber,
nach dem Myrtenbilde,
da ſtieg es vor ihm auf,
neu und mächtig:
„Weißt du, wie ich dich malen werde?
Blut und Nacht,
Sterne,

nur Auge und Bewegung:
Magdalena,
der Welt den Gekreuzigten zeigend".

„In den liebenden Armen",
ſagte ſie dunkel.

Ein Wolkenſchatten . . .

## Liebe.

Tief und tiefer: ſeliges Geben,
bang Empfangen — welch Verſchulden!
Schwellend wühlt ſich Leben in Leben:
wildes Wachſen, ſtilles Dulden.

## Zur Beichte.

Ich war der Herr der Welt vor dir,
im Traum;
wie eine Sonne warſt du mir,
im Traum.
Ich ſchmückte dich mit allen guten
Glückſehnſuchtsgluten
in dieſem Traum,
und hieß dich leuchten, ließ dich ſchweben.
Und habe mich in den Staub gebogen
vor dir, im Traum,
und dich belogen und betrogen
im Staub, im Traum —
komm, laß uns leben!

## Ausblick.

Ueber unſre Liebe hängt
eine tiefe Trauerweide.
Nacht und Schatten um uns beide;
unſre Stirnen ſind geſenkt.

Wortlos ſitzen wir im Dunkeln;
einſtmals rauſchte hier ein Strom,
einſtmals ſahn wir Sterne funkeln . . .

Iſt denn Alles tot und trübe? —
Horch: ein ferner Mund! vom Dom!

Glockenchöre . . . Nacht . . . und Liebe . . .

## Heimweh in die Welt.

Blieb es doch ſo lang' vor Liebe ſtumm;
kann ich doch mein Herz, mein Herz nicht töten.
War ich Dein, nur Dein in Glut und Nöten;
weißt warum?
Weil mein Herz ſo wild;
weil es Meere braucht,
wenn der Sturm ins Blut mir taucht;
weil es Deine Tiefen ſo gefühlt.

Doch wenn nun der Frühling wieder ſprießt,
o ich fühl's, ich fühl's, ſo ſtumm ich blieb,
und im warmen Sturm der junge Trieb
ſchwillt und ſchießt:
wird mein Herz ſo wild,
weil es Meere braucht,
wenn der Sturm ins Blut mir taucht,
weil es ſo in alle Weiten fühlt.

Haſt es doch gewußt. Es war im Mai:
als der ſchreckende Blitz uns rot umlohte,
als ich meinem Bruder Donner drohte,
wild und frei:
gabſt mir deine Hand,
mein in Glut und Schmerz,
ſankeſt mir ans junge Herz,
unten tief das ferne deutſche Land.

Und wenn nun der Frühling blühen will
und die wilden Blitze wieder glühn
und im Sturm die Meere wieder sprühn:
dann, oh still!
gieb mir deine Hand,
Einmal noch ein Schmerz,
Einmal noch ein deutsches Herz.
dann — leb wohl, mein Weib, mein Vaterland.

## Es war einmal.

Der Himmel dunkelte noch immer,
ich fühlte tief bis in mein Zimmer
der tiefen Wolken vollen Schooß;
die Eſche drüben drehte ſchwer
die hohe Krone um ſich her,
zwei Blätter trieben wirbelnd los.

Laut tickte durch die ſchwüle Stube,
wie durch die ſtille Totengrube
der Holzwurm ticken mag, die Uhr.
Und durch die Thüre hinter mir
klang dünn und ſchüchtern ein Clavier
über den Flur.

Der Himmel laſtete wie Schiefer,
ihr Spiel klang immer trauertiefer,
ich ſah ſie wohl.
Dumpf rang der Wind im Eſchenlaub,
die Luft war grau von Glut und Staub
und ſeufzte hohl.

Und blaſſer tönten durch die Wände
die taſtenden verweinten Hände,
ſie ſaß und ſang;
ſang ſich das Lied, in ſich gebückt,
mit dem ſie mich als Braut entzückt;
ich fühlte, wie ihr Atem rang.

Die Wolken wurden immer dumpfer,
die wunden Töne immer ſtumpfer,
wie Meſſer ſtumpf, wie Meſſer ſpitz;
und aus dem alten Liebeslied
klagten zwei Kinderſtimmen mit —
da fiel der erſte Blitz.

Denn meine Barke iſt mein Reichtum,
denn mein Geſetz iſt mein Begehr,
mein Gott der Wind und meine Freiheit,
mein einzig Vaterland das Meer.

„Melodieen wie brauſend
Orgelgewühl
ſpielt mir im Nachtſturm, ſauſend,
meiner geſchüttelten Taue Geſtöhne,
meiner Kanonen Donnergedröhne
und des ſchwarzen Meeres Gebrüll.
Von ihren tobenden
Liedern umſchnoben,
geh ich zur Ruhe,
wogenumwoben,
jubelnde Zungen
rund um mich her,
in Schlaf geſungen
vom Meer, vom Meer.
Denn meine Barke iſt mein Reichtum,
denn mein Geſetz iſt mein Begehr,
mein Gott der Wind und meine Freiheit,
mein einzig Vaterland das Meer!“

Im dunkeln Waſſer hüpft der Mond,
im Tauwerk ſeufzt und pfeift der Wind,
ein langer Silberſtreifen rinnt
breit durch die blaubewegte Flut.
Und der Piratenkapitän
lehnt ſchweigend hoch an Steuers Rand,
links Aſiens, rechts Europens Strand,
tief in die Stirn gedrückt den Hut.

## Der Pirat.

Nach José de Espronceda.

Mit zehn Kanonen blank an Bord,
mit vollen Segeln vor dem Wind,
die flink wie Mövenflügel ſind,
ſtreicht eine Barke durch die Flut:
die Barke des Piratenherrn,
auf allen Meeren er gekannt
von einem bis zum andern Strand,
der „Hai" getauft für ſeinen Mut.

Im dunkeln Waſſer hüpft der Mond,
im Tauwerk ſeufzt und pfeift der Wind,
ein langer Silberſtreifen rinnt
breit durch die blaubewegte Flut.
Und der Piratenkapitän
ſitzt ſingend hoch an Steuers Rand,
links Aſiens, rechts Europens Strand,
und ſitzt und ſingt und ſchwenkt den Hut:

„Fliege, mein Segler du, fliege,
unverzagt;
fliegſt und ſegelſt zum Siege!
Spotteſt der Stürme, der Klippen und Riffe,

## Gaſtgeſchenk.

Dies blaß in Flammen gelbundgrüne Mannsblatt,
knabenüppig, und dies zarte
Schneeglöckchen, eben aufgeblüht,
ganz furchtſam weiß,
im irdnen Topf —

die beiden Kinder wuchſen ſo allein
und hatten niemals einen Duft genoſſen,
da pflanzt'ich ſie zuſammen
und brachte ſie zu Dir . . .

## Mädchenfrühling.

Aprilwind;
alle Knoſpen ſind
ſchon aufgeſproſſen,
es ſprießt der Grund,
und
ſein Mund
bleibt ſo verſchloſſen?

Maiſonnenregen;
alle Blumen langen,
ſtille aufgegangen,
dem Licht entgegen,
dem lieben Licht.
Fühlt, fühlt er's nicht?!

## Nicht doch!

Mädel, laß das Stricken — geh,
thu den Strumpf bei Seite heute;
das iſt was für alte Leute,
für die jungen blüht der Klee!
Laß, mein Kind;
komm, mein Schätzchen!
ſiehſt du nicht, der Abendwind
ſchäkert mit den Weidenkätzchen.

Mädel liebes, ſieh doch nicht
immer ſo bei Seite heute;
das iſt was für alte Leute,
junge ſehn ſich ins Geſicht!
Komm, mein Kind,
ſieh doch, Schätzchen:
über uns der Abendwind
ſchäkert mit den Weidenkätzchen . . .

Siehſt du, Mädel, war's nicht nett
ſo an meiner Seite heute?
Das iſt was für junge Leute,
alte gehn allein zu Bett! —
Was denn, Kind?
weinen, Schätzchen?
Nicht doch — ſieh, der Abendwind
ſchäkert mit den Weidenkätzchen . . .

## Oben und Unten.

Ueber die grauen Dächer weg,
hoch hier oben,
durch die langen roten Nelken,
die vor meinem offnen Fenſter
leiſe zwiſchen mir
und dem blauen Abendhimmel ſchwanken,
will mein Auge,
will meine Seele
hinaus, hinauf.

Um die höchſte goldene Kirchturmkugel,
im letzten fernen Lichte,
mit hellen Flügeln,
zieht ein Taubenſchwarm
zitternde Kreiſe
über dem Hauſe
meiner Geliebten.

Aus dem blaſſen Weſten
will der erſte Stern und überflimmert
ſcheu den lauten Dunſt und trüben Lärm
der großen Stadt hier unten,
wie der erſte, winkende Traumgedanke
aus dem wirren Schwarm der Lebensfragen
in der Seele des Müden taucht —
da klopft es.

Klopft und iſt auch ſchon im Stübchen,
ſitzt mir auf dem Stuhle gegenüber,
ſagt kein Wort, und nur die roten Lippen
unterm ſchwarzen Ringelhaar
winken roter als die rote Bluſe
auf den ſcheuen Knoſpen ihres Buſens;
und ich ſage auch nichts.

Ihre ſchwarzen Augenſterne zittern
durch die ſtumme Dämmerung des Stübchens
hoch hier oben
einen ſüßen jungen Evablick
nach den langen roten Nelken hin;
ihre Augen!

Und ich angle nach ihr mit den Beinen,
dieſen Perpendikeln meines Herzens:
Kleine, merkſt du,
was die Uhr geſchlagen hat? —

## Helle Nacht.

### Nach Paul Verlaine.

Weich küßt die Zweige
der weiße Mond;
ein Flüſtern wohnt
im Laub, als neige,
als ſchweige ſich der Hain zur Ruh —
Geliebte du.

Der Weiher ruht, und
die Weide ſchimmert;
ihr Schatten flimmert
in ſeiner Flut, und
der Wind weint in den Bäumen —
wir träumen . . . träumen.

Die Weiten leuchten
Beruhigung;
die Niederung
hebt bleich den feuchten
Schleier hin zum Himmelsſaum —
oh hin — o Traum . . .

## Lebe wohl!

Eine dicke Tigerſchlange liegt
müde um mein Herz geringelt
ihre ſatten Augen thun ſich zu.
Einmal züngelt
ihre dünne Zunge noch. Sie ſchläft . . .
Lebe wohl, mein blutend Täubchen Du.

## So im Wandern.

Ein ſilbern klein Herze,
von Golde ein'n Ring,
die gab ſie mir, als ich
wandern ging,

und that in das Herze
ihr Bild hinein;
ſo einſam der Morgen,
bin doch nicht allein . . .

Arme Padde im Gleiſe,
zerquetſcht liegſt du.
Ich wandre meine Straße
und wandre immer zu.

Schon teilt ſich der Nebel
und ſchimmert die Welt,
im Sonnenſchein glitzert
das Aehrenfeld;

die Hummeln ſummen,
die Lerchen klingen;
die Birken wehen,
die Zweige ſchwingen;

die Pappeln, die ſchütteln
die Blätter im Wind;
ſie flüſtern, ſie ſingen
von meinem fernen Kind.

Das Herzelein nehm'ich
vom ſeidenen Band
und leg's in das Ringlein
in meiner Hand,

ſo ſchreit ich und ſchau
als ein Zeichen mir's an:
ſo halt ich in Treuen
ohn Ende Dich umfahn . . .

Was rennſt, Meiſter Lampe?
heut jag'ich nicht.
Ich wandre, ich ſchreite;
die Sonne ſticht.

In Dorfes Mitten
der Friedhof ſich hebt;
wie wird's gar kühl ſich ruhen,
wenn man mich einſt begräbt!

zwei weiße Roſen biegen
ums Grabkreuz die Aeſt,
drauf ſteht mein Nam geſchrieben;
bis der Regen ihn löſcht . . .

Hinterm Kirchlein die Schenke
heißt „Zu den 3 Linden";
da wird ein Ruheplätzchen
ſich auch wol noch finden!

Ei Tauſend, mein Schätzchen:
ſo ſchmuck, und allein?
Ei komm doch, rück näher;
trink aus, ſchenk ein! —

Na Schätzel, was weinſt denn?
Ja, die Welt iſt hohl,
die Welt iſt ne Flaſche:
trink aus! leb wohl! —

Was wackelt der Pfahl da?
der iſt wol betrunken!
Ich wandre, ich ſchreite,
in Sinnen verſunken.

Wir war'n ja ſo alleine;
und ſie, ſie ſo weit!
ich will ihr Alles ſagen,
bis ſie mir verzeiht . . .

Und am End meiner Reiſe
ſteht mein elterlich Haus,
da ſchaut mein lieb Mütterchen
am Fenſter nach mir aus;

und drinnen ſitzt mein Vater,
wie'n König auf ſei'm Thron,
und will's nicht verraten,
daß er wart't auf ſein'n Sohn . . .

Nun will ich nicht ſinnen,
ob man glücklich kann werden;
der Himmel iſt hoch,
und wir leben auf Erden —
ſchrumm!

# Mondnächte.

## I.

Damals, Seele, ja; ich war ein Kind —
und das alte Forſthaus dumpf und eng.
Und in hellen und in dunkeln Nächten,
wenn ich ſo am Kammerfenſter ſtand
und die großen Eichen ſchwarz erſchauern hörte,
wurde mir das Dach noch dumpfer.
Denn immer ſah ich,
drüben,
drüben fern,
wo aus der Waldnacht um die Felder
die Eine hohe Kiefer in den Himmel horchte,
immer ruhte dann da drüben
durch die Wolken
jener weitgewohnte Schimmerkreis.
Und in bleichen Nächten
war er blaß und flehend
wie ein Heiligenſchein,
aber in den grauen
tröſtlich blau und ſchirmend
wie der Glanz von einem klaren Stahlſchild
oder mild und gelb wie Kronengold;
und ich wollte König werden.
Meine Mutter aber ſagte mir's,
dort lag Berlin . . .

Damals wußt'ich nicht, warum mir bangte,
als ſie mir die Stirne küßte.
Dort lag die Lichtſtadt
und ſtraalte . . .

Heute iſt auch Nacht;
der Mond will in mein Fenſter,
und ich ſehe über tauſend Dächer.
Im ſchweren, weichen Schnee
ruhn und horchen mit verhaltnem Atem
die Schatten der Stadt.
Bis in den blauen Silberſchein der Ferne
ſchwillt in langen Falten
weiß und zart die ſanfte Decke hin,
wie über die Kiſſen
eines Täuflings.
Die aber, die darunter ſchlafen —
und wachen? — —
Schwarz und ſcharf
ſtechen die Türme,
Kirche neben Kirche,
in den kühlen Himmel;
ſtahlſpitz flittert ein Glanz
um die finſterhohe Kuppelkrone
jenes Palaſtes,
und über einem dicken Schlote
ſtockt ein Schild von Qualm.
Jetzt, unten an der Ecke drüben,
wo eine Gaslaterne
trübgelb mit dem Mondlicht kämpft,
ſchimpft ein frierender Schutzmann
ein betrunknes Straßenmädchen aus.
Seele, ja:
da liegt Berlin . . .

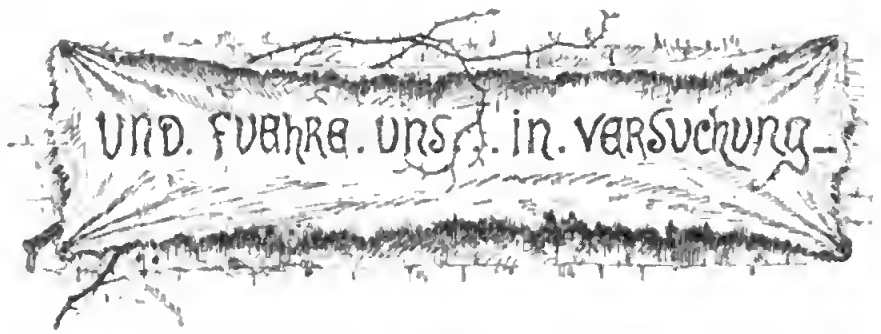
## II.

Der Nebel ſtaut ſich,
Hütten dunkeln,
Dorfgiebel fliegen über Lichtern hin,
noch bleicher wird die Nacht;
die jagende Wagenkette,
ſchwenkend, ſtrafft ſich,
die Maſchine heult Warnung,
und vorbei.
Ein entlaubter Kirchhof,
und wieder kreiſen
um mein klirrendes Fenſter
die toten Wieſen,
huſchen Büſche,
eilt der fahle Streifen Horizont
auf den kriechenden Wäldern lang;
mich fröſtelt.

Drei Monate:
da war die Mondnacht warm und anders.
Wie auf Wolken
trug der kleine Kahn des ſtummen Fiſchers
uns den Strom hinab,
ſelbſt die Schatten gaben Licht;
an meiner Seite ſaß ein Freund,
und ich ſagte ihm
alle meine Sünde — und ihr Glück.
Und über ihrem Giebel,
unterm Baldachin der Königspappel,
als wir durch die Brücke bogen,
ſtand groß und ſtrahlend,
wie in einem Tabernakel,
der goldne Mond

und neigte flimmernd auf das Moos des Daches
ſein grünes Haar.
Geſtern aber, als ich Abſchied nahm:
„Mein Fräulein, Glück?“ — Und jener Freund
dachte wol ſchon damals:
du Tropf und Schuft!

Mein Fenſter ſchwitzt;
das kühlt die Stirne;
gleich und gleich geſellt ſich gern.
Wirbelnd rollt ein funkendurchwirkter Dampfknäul
bleich ins bleiche Feld;
ein Dornbuſch zerreißt ihn.
Jetzt: dort ſtarrt,
wie durch ein Gitter ein Wahnſinnskopf,
der grelle Vollmond durch die kahlen Birken;
die Zacken weichen,
mit ſeinen langen blaſſen Füßen
läuft er auf den blanken Schienen
meinen raſenden Gedanken nach.




## Bann.

Wie aus dem Schilf die Waſſerfee
tauchteſt du winkend aus der Schaar
der Andern um uns zu mir her
mit deinem langen ſchwarzen Haar
und deinem fernen Augenpaar.

Und ſtandeſt nun und ſahſt mich an
mit deinem blaſſen Uebermut,
und deiner Fragen perlende Flut
und deiner Lippen jungjunges Blut
lachte mich an, lachte mich an.

Nur in deinen Augen blieb ſo fern,
ſo fern wie auf des Weihers Grund
in winkender Nacht der irre Stern,
ein Zittern und Leuchten ſtehen; und
mir log dein Mund, mir log dein Mund.

Denn in unſern Träumen — oh, ich weiß:
auch du, auch du! dann tauchen wir
Hand in Hand hinunter, ſtumm und heiß
ſucht Mund den Mund, holen wir leis,
wir uns vom Grund, den Stern vom Grund . . .

Digitized by Google

## Gieb mir!

Und du kameſt in mein Haus,
kamſt mit deinen ſchwarzen Blicken;
ſah ich ſtill die Palmen nicken,
und du gabſt mir deinen Strauß.

Gabſt die zitternden Narziſſen,
die wir in der Wüſte pflückten;
deine ſchwarzen Locken ſchmückten
meines Divans rote Kiſſen.

Kehre wieder in mein Haus,
laß die wilden Blumen blühen;
unſre jungen Lippen glühen,
gieb mir, gieb mir deinen Strauß. . .

## Und dennoch!

Und biſt vom auserwählten Stamm
und liebſt dein Volk und uralt Blut,
und faſt wie Haß iſt deine Glut
für deinen ſchwer gequälten Stamm;

und träumſt von euerm Sinai
und der nur Euren Himmelsnäh',
und ſtehſt wie Moſe vor Jahwäh
und ſtehſt und ſchwörſt: ich wanke nie.

Und dennoch kam in deinen Mund
das Wort, das einſt am Jordan klang;
da rang ein Menſch mit ſich — und rang
ſich weinend los vom alten Bund

und ſprach, indeß ſein blutend Herz
aus Schauern ſchwer gen Himmel ſtieg:
Nur dein Entſagen iſt dein Sieg,
und eins und gleich iſt Aller Schmerz.

Wie kam es doch, das Wort der Qual,
des Menſchenſohnes Siegesnot,
auf Deine Zunge — ſein Gebot:
„Sei ſtark, zerbrich den Trieb der Wahl!"

und liebſt ein auserwähltes Volk
und faſt wie Haß iſt deine Glut?!
Und ſiehe, um dich rauſcht Ein Blut:
der Menſchen ſchwer gequältes Volk...

## Das Menſchliche.

Und doch, und doch, du ſtolzes Kind,
viel ſtolzer fühlt mein kleines Lied,
das kindlich vor dir niederkniet
und fromm beginnt:
Wärſt du im Ehrenkleide
der Hohen höchſte Zier,
ich fühlte doch trotz Seide
und Hoheit und Geſchmeide
als deiner Ehren erſte Zier
die Gleichheit zwiſchen dir und mir.

Und doch, und doch, noch ſtolzer ſchwebt,
du ſtolzes Kind, mein kleines Lied,
das nun auf dich herniederſieht
und fühlt und bebt:
Wärſt du in Schmach gefallen,
du die Gemeinſte hier,
und Mein Herz rein vor Allen,
ich dächte Dein vor Allen,
weil meiner Reinheit reinſte Zier
die Gleichheit zwiſchen dir und mir.

Und doch, und doch, du ſtolzes Kind,
viel ſtolzer fühlte wol mein Lied,
das ſtolz vor Deinem Stolze flieht,
wenn ſtill und blind
wol nun ein Bangen käme,
wol zwiſchen dir und mir,

nun ein Verlangen käme,
dich wild gefangen nähme,
daß wir vergäßen — fühlst du? wir —
die Gleichheit zwiſchen dir und mir.

## Antwort.

„Lieber kein Glück, nur lauter ſein,
Nur keinen Schritt abſeits vom Recht,
Nur keine Schuld, lieber kein Glück —
O Gott, ich ſtürbe, würd'ich ſchlecht!"
Hedwig.

Ich hab ein Glück! Kennſt du den Funken,
der ſeine hellſten Gluten wagt?
Er glüht. Und ob er feuertrunken
verglüht zu Aſche über Nacht:
er glüht! ſein Weſen iſt ſein Schein —
„Lieber kein Glück, nur lauter ſein",
nur lauter!

Ich hab ein Recht! Kennſt du die volle
Woge, die zur Brandung ſchäumt?
Kennſt du den Sturmgeiſt, der die tolle
ſpringende Woge noch toller bäumt?
Steil ſtarrt die Klippe: brecht, Wogen, brecht —
„Nur keinen Schritt abſeits vom Recht",
keinen Schritt!

In meine tiefſte Seelenſtille
horcht mein erſtauntes Ohr hinab;
da ringt ein Trieb, da wächſt ein Wille,
den eine tiefere Macht mir gab!
Ich bin kein Frevler am Geſchick —
„Nur keine Schuld, lieber kein Glück",
nein: keine Schuld.

Seit meiner Jugend droht im Rücken
mir eine flach erhobne Hand;
ich muß mich mit mir ſelbſt beglücken,
ſeit ich die Welt ſo feige fand!
Du meine Inbrunſt, du mein Recht —
„O Gott, ich ſtürbe, würd'ich ſchlecht",
auch ſchlecht . . .

## Nur.

Und der Abſchied war kein Ende,
und mein Blick bewegte dich;
und es war, als legte ſich
ſtill dein Herz in meine Hände ...

Aber wenn du wiederkehrſt,
will ich deine Hand nicht küſſen,
will es nur empfinden müſſen,
wie du deinem Herzen wehrſt ...

## Büßende Liebe.

Aus deinen grauen Augen droht,
mir ſo vertraut,
wie ein erſtarrter Klagelaut
mit bleichen Zügen ein Verbot;
ich weiß, auch du ... Du warſt einſt Braut.

Das hat in deinen Blick gebracht
dies fahle Licht,
das durch die ſchwarzen Wimpern bricht;
mir iſt, als ſahſt du einſt die Nacht
von Angeſicht zu Angeſicht.

O komm und gieb mir deine Hand;
in dein ſchwarz Haar
nimm dieſe rote Lilie dar,
und um dein dunkelblau Gewand
dies goldne Gürtelſchlangenpaar.

So führe mich, indeß du weinſt,
den langen Pfad.
So kommen wir der Nacht genaht
und beten beide: Mutter! einſt —
wir übten Beide ſchon Verrat!

Dann legt, indeß wir niederknien,
dann legt die Nacht
auf deines Haares ſchwere Pracht
die Hand — und flüſtert: Liebe ihn,
der ſich und Andre friedlos macht!

Dann hören deine Thränen auf,
dann kommt ein Stern;
der winkt ſo neu, ſo neu, ſo fern,
dein graues Auge ſchaut hinauf,
dein dunkles Auge . . . Sinke, Stern!

## Bitte.

Nur: ſage „Du“ . . . ich will ja nie,
nie wieder deine Lippen küſſen,
nun wir's gefühlt, ſo Knie an Knie
gefühlt, daß wir uns lieben müſſen.

Das Abendrot umfing ſo brennend
der Eichen hohe Knoſpenkette;
wir aber ſahen nur, uns trennend,
die ſchwarzen, ragenden Skelette.

Und nickten doch von vielen Bäumen
ſchon Blüten unſrer Liebe zu
und erſtes, keuſches Grün; ſo träumen,
ſo nicken Kinder . . . ſage „Du“.

## Dann.

Doch als du dann gegangen,
da hat ſich mein Verlangen
ganz aufgethan nach dir ...
Als ſollt' ich dich verlieren,
ſchüttelte ich mit irren
Fingern deine verſchloſſne Thür.

Und durch die Nacht der Scheiben,
ob du nicht würdeſt bleiben,
bettelten meine Augen, und —
Du gingſt hinauf die Stufen
und haſt mich nicht gerufen,
mich nicht zurück an deinen Mund.

Vernahm nur noch mit ſtieren
Sinnen dein Schlüſſelklirren
im ſchwarzen Flur, und dann —
Traum ... bis die Schatten kamen,
wo wir im Park zuſammen
ins bodenloſe Waſſer ſahn.

## Die zweite Nacht.

Drum komm, o komm, noch einmal ſchweigt
ſo voll ins Feld, ſo weiß und weit
der Mond ins Feld; noch einmal zeigt
die weite Nacht,
die zweite Nacht,
uns unſre nackte Seligkeit.

O komm, o komm, ich will dich ſehn —
und ſilbern rauſcht der Eichenhain;
die langen Wieſenhalme ſtehn
ſo ſtill, ſo weich
am kleinen Teich,
und ſchimmernd tauchen wir hinein.

Und ſchimmernd, ſchimmernd heb'ich dich
heraus ins dunkelgrüne Kraut,
dein ſchwarzes Haar umrieſelt mich,
der Tau wird warm,
und Arm um Arm
erkennt den Bräutigam die Braut.

Und dann, o komm — oh flieh! denn dann:
wir hatten Schooß in Schooß geruht:
von einer gelben Blüte rann,
du ſahſt es nicht,
im bleichen Licht
ein Tropfen Blut — Dein Tropfen Blut.

## Der Brand.

Nur Zufall . . . Bleiern lag Berlin
im Abendlichte Dach an Dach;
trüb ſah ſie in das Feuer,
das drüben aus dem Giebel brach.
Die Flammen zuckten.

Im Rahmen meines Fenſters,
ſo ſtand ſie ſchwarz und ſtumm vor mir;
und im Nebenzimmer ſpielte
eine blaſſe Frau Clavier.
Drüben wühlte die Glut.

Die blaſſe Frau war meine,
und Dieſe ſtand ſo nah und hold;
flimmernd ſäumte der rote Schein
die lieben Locken mit dunklem Gold
und Funkengeſtiebe.

Es zog mich hoch: ich mußte,
ich wollte ſie an mich ziehn.
Eine große trübe Wolke Rauch
kroch über ganz Berlin;
die Flammen erſtickten.

Ich ſtand mit ſcheuen Händen,
das Spiel dort klang ſo ſeelenklar;
und oben über der Wolke glomm
und zitterte ſo wunderbar
ein blaſſer Stern . . .

## Ueber den Sümpfen.

Wo wohnſt du nur, du dunkler Laut,
du Laut der Gruft?
Was rinnt und raunt durch Schilf und Duft
und glüht wie Augen durch die Luft,
durch Rohr und Kraut . . .

Es lehnt die Nacht am offnen Thor
und weint und winkt.
Zwei graue Hunde ſtehn davor
und lauſchen mit geneigtem Ohr,
wie's klingt
lockt blinkt . . .

## Hamburger Läſterbrief.

Farewell! a long Farewell!

Durch mein warmes Zimmer duftet ein Veilchenſtrauß, von der Morgencigarette ſteigt ein letztes krauſes Wölkchen, im weißen Kachelofen kniſtert der Kien; faſt als ſäße ich zu Hauſe. Eben iſt der Kellner gegangen, faſt unhörbar; nur der Ring am Schlüſſel tickt noch. Und ich ſchlage mein Notizbuch auf und gehe zur Beichte.

Es iſt ſo ſüß, ſich von Frauen verzeihen zu laſſen, daß man dafür gerne mal an ihnen ſündigt . . . Nichts fürchte heftiger als das Beſtimmende, das im Unbeſtimmten lauert . . . Die Scham iſt die gefährlichſte der Tugenden; eine Maske, die uns allzu leicht auch vor uns ſelbſt verbirgt. Wer ſeine Schönheit ſucht und heilig hält, muß das Gewiſſen der Nacktheit haben . . . Nur nicht jene Ideale, die wie Sterne am Himmel ſtehen! Nachtſchwärmer haben dünne Beine. Sieh in dich! . . . Schwache Herzen lieben die Sterne. Da ſtehn ſie und ſcheinen, ſo unſäglich viele, und ſtehen ſo hoch; und es iſt nicht Unſre Schuld, daß ſie Keinem in den Schooß fallen. Das wäre auch lebensgefährlich . . . Wer ſich aber grämt über die Auswüchſe ſeiner Nacktheit, liebt ſie noch; wie ungeratne Kinder. Gleichgiltig werde gegen ſie, und dann das Meſſer!

Das erinnert mich; der Weihrauch fehlt; ich ſchneide mir eine Zigarre an. Aber die Veilchen. Alſo nein! —

Du wirſt leiden; das Starke weckt den Scheelblick der Schwachheit. Mach ihn dir zum Wächter deiner Gewiſſen-

haftigkeit . . . Wünſche dir kein Glück, du haſt es in dir; bewußt ſein iſt Alles . . . Jugendideale: Würfelſpiele aus alten Bechern. Und die Alten: ſind ſie nicht jünger als du? und werden immer kindiſcher! Um die Weisheit und den Irrtum deiner Väter iſt deine Jugend älter als einſt ihre und reifer für die Zukunft; wünſche dir kein Glück, du haſt es vor dir . . . Und die Andern? Werde immer nackter in der Liebe, daß ſie deine Häßlichkeiten ſehen wie du ſelbſt und ihrer eignen Schönheit treuer werden und die Sehnſucht höher achten als das Glück. Denn wir lieben Alle unſre Zukunft, doch faſt Alle ſind Patienten des Augenblicks . . . Aber prahle nicht mit deinen Flecken, wie die Straßenjungen mit zerriſſnen Hoſen, daß du ſie nicht lieb gewinnſt und deine Nacktheit dir ein Opfer bleibe vor dem Thron der Klarheit.

Nein, ſo geht es nicht; ne Cigarette wenigſtens; ah! — Und das Grübeln macht ja doch nicht freier. Noch dazu die fremde Ausſicht immerfort; zwiſchen jeden Gedanken ſchiebt ſich ein anderer Baum oder Erker, und der Tanz der Sinne beginnt. Seltſame Stadt!

Klopſtock und Heinrich Heine; Wollkontors und Chinawarenſpeicher; Schwäne, Jungfernſtieg, berühmte Gräber; heimliche Liebe in öffentlichen Häuſern; Hafen, Börſe, und der große Brand; halbtauſendjährige Giebel, elektriſche Monde; „hamburgiſche Dramaturgie“ und weltberühmte Tingeltangel, u. ſ. w., u. ſ. w.... o du tolle, bunte, wunderliche Waſſerſtadt!

Gott, in welchem Wirbel taumelnder Erinnerungen, träumender Erwartungen kommt man ſchon hereingerollt; und das Traumnetz ſpinnt ſich immer dichter, je weiter man die Sinne öffnen möchte. Selbſt auf den Straßen geſtern Mittag: tief durch all den raſſelnden Lärm, alles ſchreiende Gewühl der Börſenzeit meint'ich immer einen fernen zauberiſchen Laut zu hören, wie den langen, feierlichen Grundton

in der Brandung eines Waſſerfalls. Und vor mir, vom Zimmer aus, glänzt das Becken der Binnenalſter; man möchte garnicht weg vom Fenſter; Bild um Bild. Vorgeſtern Nacht ſchon, wie mein Wagen plötzlich um die Ecke bog, aus der Gaſſenſchlucht heraus auf die breite Promenade — nämlich in fremden Städten muß man ſtets, die erſten Tage wenigſtens, im feinſten Hotel mit der ſchönſten Ausſicht logiren; ſchlimmſtenfalls, nächſt verliebten Kellnerinnen, ſind deutſche Hotelwirte die geduldigſten Gläubiger — „der Not gehorchend", wie Schiller ſagt — alſo ja: es war die reine blaue Wunderinſel, plötzlich der weite, ſchwebende Kranz von hundert leuchtenden Kugeln, wie ein Saum von Rieſenperlen hingeſchlungen durch die flimmernden Zweige der nackten Linden um den ſchwimmenden Lichtſchild, den ſie durch den ſeidig grauen Nebel wölbten, unten ins nächtige Waſſerviereck einen Zaun von zuckenden Schwertern bauend, opaliſch bleich, umflochten von ſchwankenden Silberranken, nach Oſten hin dunkel geöffnet, und immerfort ins Bodenloſe fließt das funkelnde Gitterwerk, ruht und ſinkt und ſteigt und ſtürzt der paradieſiſche Gartenglanz; und jetzt, in blitzender Haſt, durch die ſchwarze Pforte im Oſten ſchießen zwei große glühende Käfer, ein zitternd grüner, ein blutig roter, und ihnen nach — ein dumpfes, rollendes Fauchen — eine ſchuppig glitzernde Schlange durchs Waſſer — ein heulender Pfiff — ah, dort muß ein Brückenbogen ſein — richtig, die Lombardsbrücke — und drüberhin der Schnellzug, der mich hergebracht hat und nun weiterraſ't nach Norden, ins Märchenland:

„Schleswig-Holſtein, meerumſchlungen,
Schleswig-Holſtein, ſtammverwandt!"

Kindermelodieen unterm Hut, ſpring ich aus der Droſchke, dem geneigten Herrn Portier die Ehre der Bezahlung überlaſſend, die er mir morgen doppelt vergelten wird — auf der Rechnung. Dafür aber wohnt man doch einmal auf Perſer-

teppichen und Sammetſtühlen, noch dazu in einer ſogenannten freien Hanſeſtadt, was ja Allerlei zu denken gibt für einen vogelfreien deutſchen Reichspoeten.

Herrlich: ja, wir Seelenſchreiber!
Herrlich, ja: dies Brotgequäle!
Denn die Kinder; denn die Weiber.
Und ſo wird man Schreiberſeele.

Eine volle Stunde hab'ich wol noch aufgeſeſſen und die künſtliche Mondnacht genoſſen, und kam mir immer nüchterner vor als „eigentlicher" Berliner. Ach du ſchnurgerade deutſche Reichskaſernenſtadt! Nicht einmal elektriſch war ſie zu kurieren, die geliebte preußiſche Parademetropole. Ja: wir haben „unſre Linden". „Feenhaft!" ſchnarrt der Herr Aſſeſſor auf der Abendpromenade. Das gefällt ihm, dieſe drei Kolonnen patentirte Siemenslampen, ſäuberlich in gleicher Höhe aufgereiht die runden Milchgeſichter, recht wie eine Compagnie Rekruten, wenn Herr Leutnant einen Witz geruhen. Aber es paßt! Wir haben Stilgefühl, bombenhaftes Stilgefühl: vom Kanonendenkmal auf dem Königsplatz bis zur Kaiſer-Wilhelms-Brücke mit den wundervollen Krautſtrunk-Kandelabern, ja nicht zu vergeſſen all die ſchönen Zinnſoldaten mit und ohne Pferd vor der Schloßterraſſe und am Opernhaus. Es lebe die Uniform!

Und mit einigen frommen Wünſchen ſtieg ich ins Bett. Und gegen Morgen träumte mir, die Mongolen ſeien nach Berlin gekommen; und die Spree war dicht am Ueberlaufen, ſoviel herrliche Siegesmonumente der berühmteſten Meiſtergreiſe preußiſcher Nation hatten ſie hineingeſchmiſſen. Am Ufer aber ſtanden alle jungen deutſchen Künſtler — viele waren's nicht — und hielten ſich die magern Bäuche vor Lachen und klatſchten ſich die dünnen Schenkel vor Vergnügen, dieſe unpatriotiſchen „Hungerleider"; davon wachte ich auf. Es war aber nur das Klappen der Pferdehufe auf dem Asphalt-

pflaſter unten vorm Hotel. Ja, man hat ſo ſeine Träume in der freien Hanſeſtadt Hamburg; und was kann der Menſch für ſeine Träume.

Heute freilich iſt es faſt zu hell zum Träumen. Der erſte klare Herbſtfroſt; alle Nebel ſind gefallen über Nacht, auf der hölzernen Landungsbrücke unten am Baſſin liegt ein dicker Pelz von Reif. Ein zarter grüner Wolkenſtrich im Norden läßt den weißen Himmel noch kühler ſcheinen. Und doch: drüben auf dem Jungfernſtieg, barfuß, am Eiſengeländer, ſteht ein kleines ſchmutziges Mädchen. Frierend ſieht es ſich die ſtolzen, reinen Schwäne an und die ſchlanken Dampferjollen mit den luſtig bunten Flaggen, wie ſie an- und abfahren im Kreiſe, lange blinkende Doppelfurchen durch das tintige Waſſer ziehend. Arme kleine Sehnſucht! Und — heut Abend will ich auch, heidi, zu Schiffe. Ja, und dort im Alſterpavillon ſaß Heine, wenn er die Börſenſtunde ſchwänzte, und träumte von — erfrornen Schwänen. Nun rennt die Kleine dran vorbei; die breite Glasfront glitzert im Frühlicht wie ein ſtiller Teich, den die erſten Eiskryſtalle überzittern. Ich ſehe nach Oſten: zwei Dampfer pfeifen ſich gellend an.

Nordoſt. Schräg zur Rechten hinüber. Welche kalte, harte Pracht! Vorn, ein koloſſales Poſtament, die drei finſterroten Sandſteinbogen der Lombardsbrücke; ſteil empor dahinter, eine Wand von glattem Silber, zwiſchen hohen ſchwarzweißroten Wimpelſtangen, ſteigt der Spiegel der Außenalſter; ringsherum ins letzte dürre Laub der braunen Bäume tüncht die fahle Morgenſonne einen Rahmen goldiger Lichter; Alles ferne überkrönt von gelb beglänzten Villenfronten, ſchwärzlich blanken Turm- und Erker-Zacken; ganz im Weiten oben Schlot an Schlot, ſchmal und kahl, lange dünne Fahnen Rauch vor den blaſſen Himmel heftend. Dort wohnt Hamburgs knochenſtarrer Reichtum.

Durch mein warmes Zimmer duftet der Veilchenſtrauß,

im Kachelofen flattern und ſummen die Flammen, aber mich fröſtelt. Wenn's doch wieder geſtern wäre, geſtern Morgen, wo das alles kaum zu ſehen war dadraußen, vor dem feſten, dichten Nebel. Geſtern; o du blauer, blauer grauer Montag!

Wie das alles kinderſeltſam war. Wie die Veilchen dufteten früh. Ach viel ſüßer, viel verbotener als heute. Ob ſie wol den Brief nun hat? Ob ſie das wol ahnte, Sonntag Abend auf dem Bahnhof? als ſie mir die Cigaretten nachwarf, ganz zuletzt noch, wie der Zug ſchon rollte, durchs offene Fenſter, und der alte Förſter neben mir ſich ſchnunzelnd in den Schnauzbart griff, während mir die Thränen in der Kehle ſtanden.

Nein: es durfte nicht ſo bleiben. Denn ich liebe doch die Andre noch, und viel ſeelenwerter, viel vertrauter. Und es iſt ein eigen Ding um zweierlei Liebe. Plötzlich ſieht man, daß man nur ſich ſelber liebt, ſich und ſeine Luſt, und dann kommt ein Grauen, ob man überhaupt noch etwas liebt; denn wer weiß denn, was es iſt, dies kalte, gierige Ich! — Nur zuweilen wollen wir uns Veilchenſträuße ſchicken, ſcheue Blumen der Kinderliebe, und uns jener Sommernacht erinnern, jener einzigen, unterm jungen Eichbaum, wie wir über die Sterne lachten, daß ſie gar ſo albern durch die dunklen Blätter äugten; ach du liebe kleine Dornkatz!

Ja, ſo ſaß ich denn und ſchrieb mit Bruderworten an das Mädchen, das mir gar zu lieb geworden war mit ihrer Kraft zur freien Luſt, — und „ſollſt nun meine Schweſter werden", ſchrieb ich ihr, „um einer ſchwereren Freiheit willen: einer Freiheit, die ſich ſelber ihre Sünden ſetzt, Sünden der ererbten Luſt wider die Luſt der Zukunft". Und jene Verſe von Julius Hart, die wir damals immer wieder hatten leſen müſſen:

„Noch Einmal laß mich deine Hand
inbrünſtig küſſen, heiß und ſchwer,
nicht deinen Mund, nicht deinen Mund,
ich ließe dich ſonſt nimmermehr."

Und es war ſehr ſchön, was ich von dem neuen Paradies der Unſchuld ſchrieb, wo es nicht mehr Männer geben würde, die in wahllos unverſchiedner Tieresglut ihre Sehnſucht an zwei tief ungleiche Weiber hängen können, und nicht mehr Weiber, die zuzweit in Einem Mann Genüge finden. Aber draußen, wie geſagt, ſtand ein feſter grauer Nebel auf der dicken Flut; und die bleidunklen Wellen der Alſter gingen ſchwer unruhig hin und her und auf und nieder im feuchten Wind, wie lauter pochende Herzen; und die Schwäne ſchwammen in dem dichten Dunſt ſo klein und blaß wie zerdrücktes Papier, weggeworfene Liebesbriefe; und nicht Ein gelbes Blatt mehr an den kahlen Linden.

Ob ſie mir wol glauben wird? Ob ſie an die Abendſtunde denken wird, als wir Drei zuſammenſaßen und ſie mit den trotzig krauſen Lippen und heimlich klagender Stimme ihr geliebtes Nordſeelied begann — von den beiden Edelkönigskindern, die doch nimmer nicht zu'nander kommen konnten — und ich an den Flügel ging:

Freilich, wenn wir ſchliefen
in dem viel zu tiefen
Waſſer zwiſchen uns:
ſchliefe auch das Büßen
dieſer ſündig ſüßen
Unſchuld zwiſchen uns.
Aber mit dem Leben
ſchliefe auch — das Streben.

Nein, mir war nicht wohl zu Mute, als der Bruderbrief nun klappernd in den Poſtkaſten fiel. Und die Dampferpfeifen im Baſſin hörten ſich ſo ſchreiend an, faſt höhniſch. Go to a nunnery, Ophelia . . .

Raſch unter Leute! Die Börſenzeit ging eben los. Oder lieber noch ins Freie! Richtig: nach Ottenſen: Schloß Lilieneron. Darauf hatt'ich mich ja ſchon ſeit vierzehn

Tagen gefreut, ſeitdem er mir den langen, tollen Brief geſchrieben: den Dichterbaron kennen zu lernen, den holſtiſchen Hünen, mit ſeinen beiden Teckeln, ſeinen Pferden und ſeinem grenzenloſen Menſchenherzen. Und gegen Baedeker mich verſündigend, drücke ich mich ſorgfältig um den Börſenmarkt herum; dieſe Tempel des modernen Gottes ſind ja immer in demſelben, irgend einem oder mehreren, antiken Säulenſtibel zuſammengeſchuſtert, und dann die Schaaren dieſer „Gläubigen" dazu, das geht mir wirklich wider den Geſchmack, trotzdem ſich mein Culturbewußtſein der antiſemitiſchen Inſtinkte ſo ziemlich entwöhnt hat. Alſo ſchnell auf den Wagen, den „fiefrädrigen, wo de Kutſcher obenup ſit't", wie mir ein Eingeborner mühſam auf Hochdeutſch bedeutet, mit halbem Blick auf meinen eleganten, faſt bezahlten Ueberziehr. Und ſo rumple ich denn auf meinen fünf Rädern durch die Straßen und Gaſſen; über drei vier Schleuſenbrücken weg, unter denen die Wellen der „Fleete", ſo träge wie ihr Name, vom Alſterbecken zum Elbhafen ſchleichen; hier und da ein ſchönes altes Giebelhaus, das vom Brand vor 50 Jahren und vom Grundſtückſchacher noch verſchont geblieben iſt; hin und wieder eine alte Vierländerin, minder ſchön mit dieſer ſcheußlich ſteifen, ſchwarz lackierten großen Schleife im Genick unterm ſtrohgelben Tellerhut, und lange dürre, ſchwarzbeſtrumpfte Waden aus dem kurzen dunkelblauen Wollrock ſtreckend; ſonſt wol ziemlich dasſelbe Treiben wie im Molkenmarktviertel Alt-Berlins, blos — etwas weniger Polizei. Nun durch Sankt-Pauli nach Altona hinein; ringsherum die vielen Tingeltangelhallen, eine neben der andern, mit den unmöglichſten Barock-Gemüſen übertakelt, aber im Ganzen doch ein hübſches Bild, der weite Platz mit den kleinen Linden und zwiſchendurch der niedrige Schnörkelkrimskrams, wie eine tiefhängende ſteinerne Guirlande die beiden Schweſterſtädte verbindend.

Endlich! „Ottenſen Bahnhof“ ruft der Conducteur. Nun herum um den „altehrwürdigen Friedhof“ mit der berühmten Dreigräber-Linde vor der verwitterten Kirchenwand — was Großpapa Klopſtock wol zu Liliencrons Gedichten ſagen würde?! Schnell noch einen Durchblick nach der öligen Elbe hinunter, wo die großen Seedampfer trompeten, ſehr komiſche Ungeheuer mit dieſen mächtigen Schaumſchnurrbärten um die rieſigen Kinnladen; und ſchon ſteh ich am Portal des freiherrlichen Muſenſitzes.

Der Herr Baron „waren grade nicht zugegen“, wurde aber bald erwartet. Alſo pflanzte ich mich in ſein Arbeitszimmer, das Wirtſchaftsfräulein brachte eine Flaſche herben Spanier und, nach kurzem, da ſie wol den Fremden in mir witterte, das Nationalgericht: Aalſuppe. Vorzüglich! und Liebesſchmerzen machen Hunger. Dann vertiefte ich mich in den „Haidegänger“, ſein letztes Gedichtbuch, das auf dem Schreibtiſch lag, höchſt verwahrloſt, als Lampenteller; daneben einige Bände Storm, und zwei von unſerm lieben, alten, immer jungen Trutz-und-Lachbart Wilhelm Raabe. Alſo den Lampenteller; ſiebzehn Seiten, und meine Träume blieben haften — „auf dem Aldebaran“.

„Die himmelblauen Schmetterlinge leuchten,
Der ſchwefelgelbe Pfau, der mich umſchweift,
Das grelle Grün, das meinen Raſen brennt“ —

halt! das war die rechte Stimmung für den Spanierwein. Ich las und las.

„Und ſie, indem ihr dunkles Auge ſich
Mit meinem bindet — —
Verachtung um die Lippen ſchürzend“ —

hatte Er das auch erlebt?!

„Und ich, ein Fürſt hier auf dem Aldebaran — —
Hörſt du's? ich wünſche, nein ich will, ich will,
Daß du mich liebſt auf dieſem roten Stern!“

Ob das wol ſein Eheweib geweſen war? —

„Viel beſſer ſind die Menſchen hier als unten!
Mehr Liebe, mehr Verzeihung und Geduld,
Kein Mißverſtändnis mehr — —
Doch ſie“ — — —

ich ſchrak auf; die Thür ging; er ſtand vor mir. Ich glaube, daß ich meinen Namen nannte. „Richard?“ fragte er. „Detlev!“ ſchlug ich ein. Ein paar knappe Worte, ein Gang durchs Haus, und raſch ſaßen wir zu Pferde; er auf ſeinem jüngſten Trakehnerrappen, ich auf einem prächtigen Berbergoldfuchs. In kurzem Trab um den riſſigen, epheu-überglänzten Söller herum, durch den planvoll wilden Park an allerlei kecken Waſſerſtürzen vorbei, und nun ſcharf hinaus ins neblige Feld, ſein Jagdrevier, die „lyriſche Haide“, wie er mir lachend zurief mit zwinkernden Augen.

Wundervoll, wie der alte Knabe ritt. Jetzt in zierlichſten Courbetten, leicht und ſpielend, nach allen Regeln der Schule; jetzt bedeutungsvoll im „ſtolzen Tritt“; jetzt plötzlich langweg mit den übermütigſten Seitengängen, wie ein Bauernjunge auf ungeſatteltem Ponny. Seine liebe Haide freilich nahm ſich heute ziemlich triſt aus:

„— — und langſam
Auf Moor und Brachfeld welkt der Tag“.

Nur ab und zu brachte ein ſchöner, kräftiger Platanen- oder Ebereſchen-Baum mit ſeinem dauerhaften Laub oder den leuchtenden Beerenbüſcheln etwas Roſt- und Scharlach-Röte in das kahle, graue Bild. An dieſen einſamen Bäumen, von vergoldeten Eiſenranken gehalten, glänzten weiße Marmortafeln, in die der lyriſche Beſitzer mit blutroter Schrift die Namen der paar lebenden Zunftgenoſſen hatte meißeln laſſen; hinter manchen ſtanden friſche Kreuze. „Die der Zukunft leben!“ rief er mir zu. Friedrich Nietzſche las ich da; Hermann Conradi unter ihm. Keller, C. F. Meyer; Prinz Emil Carolath. Julius Hart; etwas wetterfleckig, aber umſo farbentiefer, und dieſem Namen warf ich dankbar

einen Handkuß zu. Theodor Fontane, Arno Holz. Noch Einen, den ich im Fluge nur ahnen konnte. Die Karle Henckell und Buſſe; „o ihre Liebeslieder", entzückte ſich der Freiherr. Fern, verſchwimmend, nur zur Hälfte lesbar, ein gewiſſer Otto Erich. Tief und zart, verſchleiert, wie roter Mohn in hellen Sommernächten glüht: Loris. Taghell Zwei, auf die er mit ſchwärmenden Blicken wies: Bierbaum, Guſtav Falke.

Jetzt nahm er pleine chasse eine Hecke. Entzückend: in dem weiten, weingelb flatternden Mantel mit der purpurnen Säumung, den er um den derben Jägerlodenrock geſchlagen hatte. Oben legte ſich der Burnus in eine ſeltſame Faltenkappe ein, ſeinen „Sarazenenhut" nannt'er ſie; ſchwarz wehend überm Ohr ein Reiherbuſch, den ein großer prächtiger Karfunkelrubin zuſammenhielt; nach vorn und hinten eine lichte Spange von Smaragden um den Kopf, eingefaßt von dunkeln Veilchenſteinen — ah, meine Veilchen. Und wie der Rappe ſchimmerte! Mir kamen die Verſe in den Sinn, die Arno Holz, der graugewordene, in ſeiner farbenfrohen Jugend ſang:

„Ein grüner Turban ſchmückt das Haupt mir,
Von Seide knittert mein Gewand;
Und jeder Muſelmenſch hier glaubt mir,
Ich ſei der Fürſt von Samarkand".

Noch eine Hecke! drüben ſtieg ſchon der Wald auf. Wir wollten nach „Poggfred", Froſchfrieden, wie der Baron ſein Sommergut getauft hat; draußen hinter der Alſter irgendwo. Nun ritten wir ein in den alten, braunen Steineichen-Dom. Plötzlich rechtsab in eine lange, ernſthafte Tannenſtraße; faſt hätt'ich vor Lachen die Zügel verloren, eine ſolche wunderliche Prozeſſion von Monumenten hatte der Schalk ſich da hinbauen laſſen. Zu beiden Seiten des ſandigen Weges, achtbar von einander entfernt, thronten hier — wie ſag'ich nur gleich — — die Litteraturpagoden. Alle ſteif die ſchwachen Beine gekreuzt, mit dicken chineſiſchen Bäuchen und ſegnenden

Händen. Viele ſaßen ſchon völlig ſtill; Einige ſtreckten, im Gleichtakt nickend, noch die Zungen aus den ſchweren Häuptern; ganz am Ende der Allee, im Nebel, ſchien mir auch Ibſen zu wackeln, ich bin aber kurzſichtig. Auf den pappledernen Poſtamenten ſtanden mit Meſſingnägeln die Zahlen der Jahre eingenietet, in denen die verehrten Greiſe zum erſten Male für den Weihnachtstiſch verlegt gethan geweſen worden ſein ſollen. Die Tannen rauſchten ſo bedächtig, daß mir ſchon ganz ſchläfrig wurde.

„So; jetzt werd'ich Ihnen meine Folterlauben zeigen", ſagte der Freiherr, verſchmitzt die Reitgerte ſchwingend, indem er in kurzen Galopp fiel. Gottſeidank! Obgleich mir die Worte recht dunkel klangen. „Es ſind verſchiedne teutſche Dichter zu Beſuch bei mir", drehte er ſich um, „die büßen hier für ihre Sünden". Wir bogen in ein junges Untergehölz; ahah — das konnte ja luſtig werden! Tief im Dickicht, auf einem Ameiſenhügel, in brünſtigem Gebet zu allen Göttern der Vorzeit, kniete Heinrich Hart, ſie möchten endlich den „Moſe" vom Sinai ſteigen laſſen, womöglich nebſt den übrigen 20 Geſängen des „Liedes der Menſchheit"; unwillkürlich betete ich mit. Wilhelm Bölſche fand das, wie gewöhnlich, komiſch; er ſtand vor einem Fiſcherhäuschen und flickte Netze.

Etwas näher an der Straße, unter einem roten Zeltdach, zerbrachen Henckell, Otto Ernſt und M. v. Stern ſich im Verein die Köpfe, auf Menſchheit einen Reim zu finden; Bruno Wille ſaß daneben und enthüllte ihnen aus der Tiefe eines myſteriöſen Sängers der Rumänen, daß die Sache ungereimt beſſer gehe. Franz Evers hatte ſich, da es mit der Menſchheit doch zu ſchwer ſchien, eben auf die Gottheit gelegt und bejauchzte ſie mit großer Flottheit. Wilhelm Weigand, Schaumberg und Schaumberger ſchleppten Balken, Kalk und Steine zur Errichtung einer Züchtungs- oder Brut-Anſtalt, in der ſie eine neue Kreuzung aus Apollon

und Dionyſos erzielen ſollten. Friedrich Lange aber füllte reines Menſchentum in alte Flaſchen, klebte neue Etiketten drauf und ſchrieb auf jede: „Reines Deutſchtum“.

Ganz für ſich, links von einem engen Schleifweg, in einer Urmenſchenhöhle, hockte Ludwig Scharf vor einem Klumpen Lehm, einen Cyklopen knetend, der in ſeinen Ketten tobt; Mackay ſtand von fern und lächelte auguriſch. Auf der andern Seite dieſes Weges, einen Secirtiſch zwiſchen ſich, kämpften Cäſar Flaiſchlen und Panizza, Erneſte Rosmer und Frank Wedekind mit gezückten Meſſern, Zangen, Nadeln und Pinzetten um den Unterleib eines modernen Menſchen; Anna Croiſſant-Ruſt ſchmückte unterdeß den nackten Leichenteil mit Frühlingsblumen aus dem Treibhaus, Feuerlilien und Narziſſen, Federnelken und Veilchen, ſehr in Angſt um ihren Schmelz — überall die Veilchen . . .

Die Geſtalten fingen nun im Nebel an zu ſchwanken und zu wachſen, Karl Bleibtreu kam; Er durfte ſeine Laube in Freiheit genießen, nur mit der ehrenwörtlichen Verpflichtung, in den nächſten drei Monaten allerhöchſtens ein Drama, einen Roman, einen Band Gedichte, eine Revolutionsbroſchüre, eine Culturgeſchichte und drei Schlachtenbilder zu ſchreiben. Vor ihm, heldenhaft, dehnte ſich Conrad, die atheiſtiſche Religions-Standarte des internationalen Deutſchen Reiches der Zukunft im Arm, und verſpeiſte einen hartgeſottenen Kritiker. Wilhelm Arent war dazu verurteilt, in einem abgelegnen Kämmerchen ſeine ſämtlichen Gedichte auswendig zu lernen. Einige andre Chambre-séparée-Poeten halfen ihm dabei; über ihnen flötete ein Chor von künſtlichen Nachtigallen, nach der Melodie „Wir winden dir den Jungfernkranz“, ſeine göttliche Ballade „Barbier, ſchlag mir den Seifenſchaum“, immer mit dem Refrain:

Schöner weißer,
Schöner weißer Seifenſchaum, juchheh!

Noch separirter saßen Peter Hille und Paul Scheerbart, Stefan George und Dauthenday. Ihnen hatte der Freiherr gemeinsam eine Laube bauen lassen, aus groteskem Blattgesträuch von bunten Seidenflicken, mit intimen, seltsam parfümirten Winkelchen darin, aus denen sie sich immer ansehn mußten; und nun weinten sie den ganzen Tag, daß sie nicht aparte Zellen haben sollten. Blos Max Dauthenday: in dessen Augen war ein Schein, der wol einen eignen Garten ahnen ließ und mit echten Gewächsen.

Jetzt schwenkten wir um eine dichte Faulbaumhecke; die Pferde prusteten schon. Da saß Hermann Bahr vor einem großen Spiegel und übte sich in einem neuen unerhörten Stilmanöver; Felix Holländer blus dazu die Hirtenflöte. Neben ihnen Hartleben, „das Weib verachtend". Mich schmerzte was; durch den Modergeruch des wuchernden Holzes stieg ein Duft wie von Veilchen . . .

Die Pferde scheuten plötzlich; eine dunstig fahle Lichtung that sich vor uns auf, von einem neuen, niedern, aber festen Zaun umkoppelt. Dort ging Arno Holz im Kreise um sich selbst herum. „Die Gefilde der Selicken", erläuterte der Freiherr. Auf dem Kopfe trug der sonderbare Wandler einen großen Papierhelm aus den Patentbriefen aller europäischen Culturstaaten für sein jüngst entdecktes, nie zuvor von Irgendwem gemerktes Kunst-x. Johannes Schlaf hatte sich vor kurzem sonstwohin nach „Dingsda" entfernt und sehr wohl daran gethan; dort hatte er den „Meister Oelze" kennen gelernt, der ihm für das Zukunftsland der nackten Seelen einen stolzen Auferstehungssarg gezimmert hat. Arno ging noch immer seinen Zaun entlang, mit gesenkter Stirn, als trüge er im Schädel einen Klumpen Gold.

Nicht weit von ihm, lange Schöpfkellen schwingend, um eine schillernde Mergelgrube, in der ein dickes goldnes Kalb den fetten Schlamm zu Schaum zerstampfte, tanzten Schlunder-

mann und Hulda, Heizwerg und Tozote einen eleganten Contre. Auch Wolfgang Kirchbach, seiner „Weltfahrten" müde, schien der Grube näher „walzen" zu wollen; allerdings bis jetzt noch solo. Die Dame des ersten Paars trat eben aus. sie hatte aus dem seichten Rühricht einen „Talisman" geschöpft, der sie schier zum Manne machte; als solcher hieß sie Fulda. Ernst von Wildenlunge sah's vonferne und überlegte, auf seinem Stammbaum reitend, ob er sich ein Beispiel daran nehmen solle. Und ein andrer Ernst und wolgezogener Edler schwankte noch, ob man besser bei dem nackten „Lumpengesindel" oder bei der Mergelgrube fahre. Mein Freiherr aber lachte über ihre Kopfbeschwerden und nickte Allen vergnügte Winkhand zu, auf seinem Trakehner. Und vor Max Halbe, der auf einem Aste über diesem Trubel wippte und sich die Gesellschaft ansah wie ein Fischreiher spitz und scharf, griff er salutirend an die Mützenspange mit den Veilchensteinen: „Es lebe die Jugend!"

Jetzt hielten wir an einem Edelwildgehege — vor einer platten, aber köstlich Grau in Grau mit Mosaik belegten Tenne, um die ein zartes, fein gefeiltes Gitterwerk eine durchsichtige Rundwand zog; etwas einförmig, aber höchst bestrickend; nur das Dach hätte mehr Licht einlassen sollen. Dadrunter stand nun Gerhart Hauptmann, ganz in Schweiß gebadet, und übte sich die schwierigsten Fechtkunststückchen für seine Mensuren mit den „Vorurteilen" und „Verkehrtheiten" seiner werten Zeitgenossen ein. „Der könnte auch was Bessers thun!" knurrte ich ärgerlich. „Schelten Sie mir meinen Hauptmann nicht!" drohte der Freiherr scherzend. „Ach was —" lief mir die Galle über, während wir weitersausten; „wozu hat denn der Mensch diese wundervollen Lippen, für die ich ihn küssen könnte! diese Mundwinkel, voll Trotz und nackter Sehnsucht! und die kühne Nase, und die helle Schillerstirn! Was geht denn Den die Dumpfheit

an, in der die Ratten ſich warm fühlen, und das Stammeln der Unmündigen, und die Hamlets der Mittelſorte; mögen ſie doch! Ich huſte auf das „Herz" des Künſtlers: ich kenne ſein Mitleid und den Beifall der Gerührten. Für die Adler ſoll er glühen, die Flügeldreiſten, die Sonnenpilger! Seines Gleichen ſoll der Dichter dichten, Uns, die freien Herren der Zukunft, uns und —" knautz, lag ich im Sand. Mein Hengſt hatte das Fuchteln übelgenommen und war ſteil aus den Zügeln gegangen. Während ich im Bogen durch die Luft ſchoß, ſah ich noch, wie der Freiherr lachend den Karfunkel von der Mütze neſtelte, den ſchwarzen Reiherbuſch in die Hand nahm und — nanu? das ſah ja aus wie 'ne Schulmeiſterrute! Jetzt faßt mich etwas an; „Herrr" will ich aufbrauſen und — —

hätte beinah den Tiſch umgeriſſen und das Bierglas mit dem letzten Reſt Sherry. Teufel, ich war eingenickt von dem ſchweren Wein. Vor mir ſtand Liliencron; diesmal wirklich. Nun Namen-nennen, und: „Entſchuldigen Sie, Baron —". „Nein nein, wundervoll! entzückend!" war er fröhlich mit den kurzen Beinen wieder an der Thür, doppelt Teller beſtellend. Jee — das war ja garnicht der Geträumte, der in Lodenjoppe und Smaragdenhut; hier der fixe, vornehm unterſetzte Vierziger in dem neu geweſenen Gehrock, mit dem abgegriffnen, kniffigen Filz und der „hoch"modernen hellen Hoſe. Ach, der Sherry war nicht aus dem freiherrlichen Keller: ging auf Rechnung der Schifferbudike nebenan, wie er munter bekannte, und das Wirtſchaftsfräulein war nur Stubenwirtin etc. Selbſt ſeine lieben Teckel hatte er ſich abgewöhnen müſſen. Aber die Cigarre, die er mir dann bot, war fürſtlich und entſchieden von dem erſten Importeur in Hamburg bezogen.

Wir hatten grade beide Platz in der engen Kabuſe; ich auf dem zerlegenen Sopha, er auf der Kante eines ausgezogenen

Kommodenkaſtens. „So läßt Teutſchland ſeine Tichter wohnen“, ſcherzte er entſchuldigend; „na! kommt Zeit, kommt Draht, ſagten wir als Leutnants.“ Zwar, die Ausſicht war recht ſtimmungsvoll, auf den Kirchhof drüben; dafür ſorgt ja noch der liebe Gott, ebenſo wie für die Teckel und die ſchönen Pferde und die Schlöſſer — auf dem Mond oder auf dem roten Aldebaran.

Ach, ich danke Dir, Detlev, alte Märchenſeele Du: es waren köſtliche, ſeltene Stunden.

Wie er immerfort „entzückt“ war über jeden jungen „teutſchen Tichter,“ jedes bischen Kraft, das ſtarke gütige Feenkind; und über ſich ſelber, der Ehrliche. Und ſein herrlicher Haß auf alle Nüchternheit und alle Eunuchenmoral und alles Fettbürgertum! Und erſt ſein Plaudern! wie die ferne Melodie der See an heißen Julitagen, wenn man in den Dünen liegt und nur immer horchen möchte,

wie die Woge heimlich ſchäumt
und von ihrer Tiefe träumt;

ab und zu ein derber Lebenslaut dazwiſchen, ſo ein Wort „unter uns Jungfern“, immer begleitet von einer feinen, ſchwebenden Handbewegung, einer fragenden Wendung des Kopfes, daß das leichte, ſchlichte Haar über der Säbelnarbe am Stirnrand ſich ganz leiſe regt. Und dies huſchende Bübchenlachen: durch den kühnen, immer noch blonden, herbſtlaubblonden Rittmeiſterſchnurrbart, an der netten, ſtämmigen Naſe herunter, von den ſtillen Augen her, die in Schleiern ſchwimmen wie ein ewiger blauer Montag, nur manchmal ein Blinken drin, als wenn der Abendſtern durch Wieſennebel grüßt, — und ich mußte ihm von meinem Veilchenſtrauß erzählen. Da nickte er und zeigte ſchweigend auf die Wand über dem Sopha, wo er einen breiten Bogen Conceptpapier in ſeiner rieſenkrähenfüßigen Handſchrift mit einem Spruch des alten Lichtenberg bemalt und feſtgenagelt hatte: „Solange wir nicht unſer Leben ſo beſchreiben, daß wir alle

Schwachheiten aufzeichnen, von denen des Ehrgeizes bis zum gemeinſten Laſter, ſo werden wir nie einander lieben lernen." Das war ſein einziger Zimmerſchmuck, abgeſehen etwa von dem maßlos langen Diplomatenſchreibtiſch, den die Breslauer Dichterſchule ihm — — geliehen hat, zur großen Trübſal und Enttäuſchung aller Gerichtsvollzieher.

Ja, und noch etwas, damit nichts fehlt am Bilde; was die braune Ungarin in Hamburg, als wir heut um Mitternacht in der „Goldnen Vierzig" an geheimen Früchten naſchten, im roten Ampelſchein ſo wunderhübſch herausplapperte: „Du kleiner Flotter!" Weiter nämlich wußte ſie kein deutſches Wort, das arme Kind; das genügte wol für ihr Geſchäft. Richtig — daß ich nicht lüge; etwas wußte ſie doch noch. „Ei' Flaſſ Sekt noch," flüſterte ſie bettelnd. Wir blieben aber ſtandhaft, d. h. nicht ſeßhaft; denn Lebendiges teile ich nicht gern mit Jedermann.

Und als wir auseinander gingen, lachten wir uns an und pfiffen uns eins; pfiffen auf ſämtliche „Vorurteile" dieſer, jener und der ſonſt noch möglichen Welten. Heute Abend auf Wiederſehn am Hafen! Dann —

Gieb mir deine Hand,
Einmal noch ein Schmerz,
Einmal noch ein deutſches Herz —
Dann leb wohl, mein Weib, mein Vaterland! — —

Ach, wie ſüß die Veilchen duften . . .

## Wiedergeburt.

### Nach Paul Verlaine.

Da kam ein ſtiller Reiter
geritten durch den Hain,
der ſtach mit ſeiner Lanze
in mein alt Herz hinein.

Mein alt Herz gab nur einen,
einen Tropfen Blut;
der iſt auf den Blumen vertrocknet
in der Sonnenglut.

Mein Auge loſch in Schatten,
ein Schrei ging aus mir aus,
und mein alt Herz iſt ſtorben
in einem wilden Graus.

Dann hat der Reiter SCHICKSAL
ſein Pferd herangeführet
und iſt zur Erde ſtiegen ſacht
und hat mich angerühret.

Seine Handſchuhhand von Eiſen
griff in meine Wunde,
indeß er ſeinen Wahlſpruch ſprach
mit ſeinem harten Munde.

Und als mich alſo eiſig
ergriff die Hand von Eiſen,
ward mir ein neues Herz gebor'n,
deß will ich beten und preiſen;

ward mir ein neues Herz geboren,
das ſchlug ſo jung, das ſchlug ſo gut,
und heller Gluten trunken
genas mein Blut.

Da ſtieg der liebe Reiter
wieder auf ſein Tier
und ritt davon und drohend
hob er ſein rot Pannier,

ſein ſchwarzer Helmbuſch nickte,
ER aber ſprach:
„Sei weiſe, Sohn — dein Gram iſt
deine Schmach!“

## Gewiſſen.

Wir gingen die Wurzeltreppe des Hügels hinab, zehn zwölf Mann; oben lag die Förſterei im dicken Schnee. Die Teckel hielten ſich, vor Froſt humpelnd, ſorgſam hinter uns im feſtgetretenen Wege. Die klare Kälte machte Alle ſtumm; der Schnee verſchluckte das Geräuſch der Schritte. In dem rauhen Reif der Birkenreiſer fingerte die Morgenſonne; die ſtarren Nadelbärte der Kiefernſchonung ſträubten ſich aus ihren weißen Pelzen. Es ſollte ein Dachs gegraben werden. Ich weiß nicht, mir kam der liebe Gott in Sinn.

Die Hunde gaben plötzlich Laut; Rädergeklapper kam. Um die Ecke aus dem Schleifweg bog die alte Semmelfrau vom Dorfe drüben, auf ihrem Köterkarren hockend; ein ſchußſcheuer Jagdhund zog ihn, der einem Nachbarförſter aus der Art geſchlagen war. Unſre Teckel keifend auf ihn los. Der Hochbeinige weiß nicht, was er dazu ſagen ſoll; den Schwanz eingeklemmt, ſetzt er ſich in Trab. Die Kleinen blaffen luſtiger; er begreift, und alle Schwänze in die Höh' ſtiebt die wilde Jagd, ſchneeumſpritzt, bellend und belfernd den Weg hinunter, die falſche Richtung für die gute alte Frau, die ſcheltend und jammernd auf dem ſtuckernden Wagen mit beiden Armen ihre Semmelkiepe umklammert hält. Wir, lachend, hinterdrein mit langen Sätzen; am Bahndamm unten holen wir ſie endlich ein. Die Teckel drücken ſich beſchämt zu ihren Herren, wir lohnen die Alte ab. Und ich denke wieder an den lieben Gott.

Schwitzend ſchreiten wir weiter. Der Schnee fängt an zu blenden und den Augen weh zu thun; die Bahnſchienen flimmern. Von der andern Seite her taucht funkelnd ein Flintenlauf über den Damm, eine wohlbekannte Mütze aus Otterfell. „Der Nachbarförſter", ſagt Jemand ſcheu; Einer wird blaß wie der Schnee. Jetzt ſteht der Alte oben, ſtraff, im grünen Galaſtaat, die nackte rote Fauſt auf der Krone des Hirſchfängers. Sein grauer Kinnbart perlt von Eis; die große Hakennaſe wirft einen Schatten über die Backenfurchen bis zum Ohr, ſuchend brennen ſeine dunkelblauen Augen. „Komm her!" ruft er heiſer. Der Blaßgewordene gehorcht; ſie ſtehen mitten auf dem Damm, im ſtechenden Licht. „Zieh den Handſchuh ab!" höre ich mit Grauen, fühlend wie der Alte ſich beherrſcht. „Wo haſt du den Ring?" fragt er drohend; keine Antwort. Der Alte zittert; ſeine Finger ſpannen ſich um den Hirſchfängergriff, ein Ruck — die Schneide blitzt. Bis zur Hälfte; auflachend, qualvoll, ſtößt er ſie zurück. Mit unſäglicher Verachtung ſpeit er in den Schnee, zum Gehn gewendet. „Vater!" ſchreie ich und ſtürze in die Kniee. Er geht.

Ein Krampf ſchüttelt mich. Meine ſtarren Augäpfel ſehen mich zucken; in weiter Ferne. Sauſend peitſchen ſchwere Kiefernzacken mit ſpitzen Büſcheln gegen meine Stirne. Sie verwandeln ſich, Stechpalmenzweige rauſchen hin und her durch mein Gehirn; ich ſehe, wie die roten Beeren lange Curven durch die graue Maſſe reißen. Aber eine weiche Hand legt ihm immer wieder, ſchmeichelnd, ihre Finger durch die Haare; die gepreßten Zähne löſen ſich; er liegt zu ihren Füßen, den Kopf in ihren Schooß gedrückt. Sie läßt ſich in den Lehnſtuhl gleiten; das ferne Rot des Frühlingsabends vergoldet ihre braunen Flechten. Auf meinem Schreibtiſch neben ihr ſteht ein zartes venezianiſches Kelchglas, purpurzart, ein Lilienkelch, golddurchrieſelt, und ein meergrün ſchillern-

des Schlänglein ringelt ſich darum empor. Drin ſtarrt ein Stechpalmenblatt, und eine blendende Narziſſe. Die hat ſie mir eben gebracht; die keuſche Blüte berauſcht mich.

„Gieb mir den Ring!“ ſchmeichelt ſie. „Ich kann nicht“, fleht er mühſam; und ich höre, wie er ihr mit dunkler Stimme die Geſchichte des Ringes erzählt. Den hat der Urgroßvater ſeines Vaters, der Huſarenwachtmeiſter, nach der Schlacht von Torgau für ſeine Tapferkeit und lange Treue aus des alten Ziethens eigner Hand empfangen, und vielleicht ſogar vom großen Friedrich ſelbſt. Er betrachtet das gepreßte Eiſenbild des Königs in dem dünnen goldnen Reifen; „und immer der Aelteſte erbt ihn“. Ich höre ſeine Worte wie im Traum; es iſt, als ob ich ſie in einem Buche leſe. „Gieb mir den Ring!“ ſchmeichelt ſie. Er kämpft mit ſich. „Haſt du Gewiſſensbiſſe?“ flüſtert ſie; „Du —?“

Will ſie mich verſpotten? meine Zähne drohen an den Knöcheln ihrer Hand. Sie nimmt ſie lächelnd vom Knie und hält mir die Narziſſe an die Lippen. Ich ſchlürfe den Geruch und erinnere mich; „Du haſt ihn ja ſchon“, blicke ich auf ihre Finger. „Den andern“, ſchmeichelt ſie; „den Ring der Andern!“ Ihre grauen Augen werden immer dunkler.

Ich fühle ein heftiges Zittern. Meine Blicke beugen ſich auf den Rubin an meiner Rechten; er perlt wie Blut aus einer friſchen Wunde. „Gewiſſen iſt der Spuk des toten Gottes“, raunt ſie meine Sprache nach, mir den Ring abſtreifend, und erhebt ſich. Ich will es ihr erklären; ſie entſchwebt. Ich will ihr nach; meine Kniee winden ſich, gebannt, am Boden. Ich ſuche das Wort, dann bin ich frei.

Ich ſtammle Verſe — lange, flehende Zeilen; ſie verliert ſich immer ferner in die Nacht. Ich ſehe ſie verglimmen; nur der blutende Rubin glüht noch durch das Mondlicht. Nein, die Wunde; der tote Freund mit ſeiner Geige kommt.

Er ſpielt zu meinen Verſen — ferne, flehende Töne — und von dem Mädchen, das ihm untreu war. Die runde Wunde ſeiner Stirne thut ſich auf; Ton um Ton perlt Tropfen um Tropfen aus der kleinen tiefen Oeffnung dunkel nieder in den Schnee, die blaſſe Schläfe nieder. Immer näher ſchwebt die rote Spur; die geſchloſſnen Augenlider zucken, bleicher als ſein Sterbehemd, und ich ſuche das Wort, das Wort — in unſrer Kindheit wußten wir's.

Er ſchlägt die Augen auf, der Geigenbogen ſtockt, ein Schrecken würgt mich: das ſind nicht ſeine Augen! das iſt „die Andre". Meine Finger krümmen ſich, an ſein Gewand zu taſten; meine Blicke werden blind; meine Zunge will ſich regen — Rettung, das Wort! Ich ſehe meinen ſtarren Körper, lange Ketten Verſe preſſen die gezerrten Glieder, ich leſe und leſe, mir graut.

Schwere Ringe . . . und die Meinung
leere Schlinge . . . werbe, werbe!
Dumpfe Kammer . . . und das Erbe
— bringe Jammer — wird Erſcheinung.

Die Thür ſpringt auf, Glockenſchläge ſtürzen in mein Ohr, Licht wie Nadelſtiche ſcheint in meine Augen: auf der Schwelle ſteht meine Mutter: mit unſäglicher Betrübnis ſieht ſie zu mir her. Meine Arme winden ſich nach ihr; vergebens. „Sünde an der Mutter deiner Kinder?!" leſe ich von ihren Lippen — „Mutter!" röchelnd ringt es ſich von meinen Lippen, laut, das Wort — ich bin wach.

Durch die dunkle Stube lag ein ſchmaler Streifen grelles Mondlicht quer bis auf mein Bett geſpannt; ich bebte . . .

Wenn dich aus dem erſten Schlaf
um Mitternacht
dein raſend klopfendes Herz
aus deinen Träumen jagt,
furchtſam horcht dein Atem,

und ſich durch dein ödes Zimmer
weiße Schatten vor dir flüchten;
kennſt du dieſes Grauen?
Wenn ſich aus der hohlen Nacht
fern mit klagenden Augen
ein geliebtes Geſicht
aus den blaſſen Ureiſen ringt
und ſprechen will;
kennſt du dieſes Grauen?
Mit langen Händen
will es nach dir greifen
und dich erwürgen
für eine Schuld . . .

## Der tote Ton.

Nach Kornel Ujejski's Phantaſie
zu Chopin's Trauermarſch.

Ton von Glocken. Droh'n von Glocken. Wo nur? Weh, ich falle!
Wohin wollten doch die ſtummen, grauen Mönche alle?—
Um mein dunkles Gitter ſeh ich Nachtgeſpenſter jagen,
und da vor mir, nur zwei Schritte, rollt ein ſchwarzer Wagen.
Ringsum glimmt die Luft von Kreuzen, und die Fackeln bluten,
und man führt mich an den Armen — ach dies weiche Fluten!
Von alleine gehen meine qualgelähmten Beine,
ach ſo ſchön geführt; ich kenne keine Straße, keine;
gehe flutend wie im Traume, ohne Sinn und Willen,
nur im Kopfe, nur im Herzen fühl'ich etwas wühlen.
Etwas prüft da ſeine Krallen, ſcharfe, krumme Krallen,
und die Raben klagen drüben, und die Glocken hallen.
Ach, ich höre ferne Chöre — ei ſo lieb, ſo liebe;
nur in meinen Augen brennt was, oh ſo trüb, ſo trübe.
Und es rieſelt etwas Kaltes über meine Mienen,
alle Menſchen ſtieren her, und — Keiner naht von ihnen;
etwas muß in dieſen Mienen herrſchen. daß ſie graut — ja!
und es rieſelt etwas Kaltes über meine Haut da.
Und vier Rappen ziehn den Wagen, trauerflorumfloſſen,
aber mich zieht eine Hand, die hält mich ſtarr umſchloſſen.
Großer Gott, der Sarg, der Sarg da — kommt wol auf mich los da?!
Da im Sarge, ja im Sarge liegt mein Daſeinsloos — ja . . .

Wofür ſchlugſt du mich ſo tückiſch, Du, den „Gott“ ſie ſchelten?
wo-für? wo-für? aach!
Du, der Herr der Kreaturen, Herr der Sternenwelten,
Mich zerbrachſt du! Schmach!
Du ein Gott? Wo denn, ſage?!
Stöhnſt wol im Gedröhn der Glocken, in der Rabenklage?
Tritt doch her hier, grinſend, prahlend, mit dem Hohn im Blicke,
Du — Scheuſal der Nacht!
Bin doch größer, ich mit meinem großen Gramgeſchicke,
als du Gott der Macht!
du Giftgott!
du Giftgott! —
Ja: ſo ſtöhnen hohl die Glocken ...
Jeſſus-Maria,
thut ſo drohn, der tote Ton!
der Ton! — der Ton! — —

Heilig in der weißen Seide
träumt ſie, ſtill und ſchwer,
bleich gekreuzt die Hände beide —
nein, du träumſt nicht mehr!
Fühlſt nicht mehr den Duft des bittern
Myrtenkranzes, nicht,
nie mehr meine Lippen zittern,
küſſ'ich dein Geſicht.
Hörſt mich fahl Geſpenſt nicht ſchreiten
durch die hohle Luft,
weißt nicht, daß wir dich begleiten
in die dumpfe Gruft.
Und dich in den Sarg zu legen,
dazu liebt'ich dich?
dazu deiner Mutter Segen?
drum gebar ſie dich?!

Das mein Brautbett? und ich klage
und ich lebe noch?
Gott, nach ſolchem, ſolchem Tage,
Gott, was ſoll ich noch?! —

Oh wie war ſie ſüß und milde:
wie ein Liebeslied,
wie durch dämmernde Gefilde
fern ein Engel zieht.
Keine Sünde gab es, keine,
wenn ich an ihr hing
und von ihrem Mund das reine
Sakrament empfing.
Ja, ſie war mein guter Wille,
und ſie liebte mich!
Ihrer Seele große, ſtille
Flamme führte mich,
führte mich — wohin? o Jammer:
oh, durch Himmelsluft
in den Abgrund, in die Kammer
deiner kalten Gruft!
Das mein Brautbett? und ich klage
und ich lebe noch?
Gott, nach ſolchem, ſolchem Tage,
Gott, was ſoll ich noch?! — —

Und nun heben ſie den Sarg und — woll'n ſie mir wol nehmen?!
Was, Gewalt? ſie woll'n mich halten?! Hahahah, ihr Memmen!
Hahahah, ihr tollen Hunde! Laßt mich los! ich raſe!
ich bin jung! ich habe Fäuſte! ich bin ſtark! Ich blaſe
euch zu Staub, ihr mürben Spinnen! Weg da, feile Menge:
Meinem königlichen Gram iſt eure Bruſt zu enge!

Nur ein König darf mein Kleinod reißen mir vom Herzen!
Und ſie weichen ... Aber ich, ich großer Fürſt der Schmerzen,
wandle durch das dumpfe Staunen — und die Glocken drohn ſo!
und nun ſteh ich vor dem Sarge, ſteh vor meinem Thron — Hoh:
wozu hockſt du, Totengräber, da mit deinem Spaten?
wieviel koſtet wol ſolch König, Bruder, zu beſtatten?
Ja, begrabt mich! aber tief, tief! mir wird ſchlecht — wer
hält mich!
Schwerer als der Sand da unten drückt hier dieſe Welt mich ...
Weg den Wedel! Kein geweihtes Waſſer ſoll ſie ſchänden;
ich allein, mit meinen Thränen, darf die Weihe ſpenden,
Ich, ihr Hoherprieſter! Wehe —: aus dem Mönchtalare
ſchiebt ſich eine ſeltſam lange, eine ſeltſam klare
Hand, — ſie zieht mich in die Kniee, naht mir, — weh, ich falle,
eine Senſe ſauſt — — ich ſtürzte. Und ſie kamen Alle,
und ſie brachten mich hierher, ach! Ach, aus ein paar Funken
Glück ein Brand von Pein!
Welt, du Tollhaus! wozu biſt du? Welt, du Peſtſpelunke!
Biſt du denn? Nein! nein!
Mein Herz iſt,
was du biſt!
Hier mein klopfend Herz dein Klöppel, du die hohle Glocke!
Wollt ich's werden? heh, wer hing mich in die hohle Glocke?
Gott, bat ich dich, heh?
Bin in meinen Daſeinsketten doch kein Knecht am Blocke?!
Ich bin frei! ich geh!
du Giftgott,
du Giftgott! —
Ja, ſo ſtöhnen hohl die Glocken ...
Jeſſus-Maria,
thut ſo drohn, der tote Ton!
der Ton ... der Ton ...

## Zu Gott.

Nach Paul Verlaine.

I.

Mein Gott hat mir geſagt: „Sohn, man muß Mein ſein!
Mein!
Sieh meine durchbohrte Bruſt, mein ſtrahlend, blutend Herz
und meine wunden Füße, die Magdalenens Schmerz
mit Thränen wuſch; und ſiehſt, ſiehſt die große Pein
meiner Arm-und-Hände durch deine Sündenſchuld,
ſiehſt das Kreuz, die Nägel, und ſiehſt und fühlſt und glühſt,
daß dieſe bittre Welt des Fleiſches Nichts verſüßt,
als Mein Fleiſch und mein Blut, mein Wort und meine Huld.

War ich nicht dein, mein Sohn, dein bis in den Tod?
mein Bruder du im Vater, mein Kind, mein Sohn im Geiſt!
Und hab ich nicht geduldet, wie die Schrift verheißt?
Hab ich nicht geſchluchzt für deine Angſt und Not?
Und war mein blut'ger Schweiß nicht der Schweiß deiner
Nächte,
mein Freund, mein armer Freund du, der gern zu mir
möchte!"

II.

Und ich —: Herr! du ſagteſt meine ganze Seele.
Ja! ich will zu dir, Herr, ſuche und finde nicht.
Du, deſſen Liebe lodert wie aller Sonnen Licht:
ich Dein ſein, Dein? ich Wurm im Staub und voller Fehle!

Du Friedensborn, den alle Kreatur erlechzet,
ach, Einen Blick nur träufle in meinen Gram und Wahn!
Darf ich denn wagen, Herr, nur deiner Spur zu nahn,
ich, der auf eklen Knieen hier vor dir kriecht und ächzet?

Und dennoch such'ich dich, taste, tappe nach dir,
daß auf mein Elend falle nur deines Schattens Zier,
doch Du bist ohne Schatten, Du, dessen Liebe lodert,
du süßer Springquell, bitter nur dem, deß Herz noch modert
im Rausche seiner Schmach, du Licht, ganz Licht, deß Glut
und schwerer Kuß den trüben Menschenaugen wehe thut!

III.

„Man muß, muß mein sein! Ja: ich bin, bin der Kuß
der Welten, bin der Odem, bin dieser Mund, du lieber
Kranker, von dem du stammelst, der glühende; und dies Fieber,
das deine Nächte schüttelt, bin Alles Ich! man muß
nur wagen, mein zu sein! Ja: meine Liebe, die
zu Höhen lodert, wo dein armes Ziegenseelchen
nicht hinklimmt, wird dich, wie der Adler ein Rotkehlchen,
empor zu Himmeln tragen, oh, Himmeln, die — oh sieh,

sieh meine helle Nacht, du weinend Auge du
im Scheine Meines Mondes! sieh dieses Bett von Reinheit,
all diese Unschuld sieh, all diese Ruh!
Sei mein! die zwei Worte sind meine höchste Einheit,
denn dein allmächtiger Gott vermag zu wollen — nein
nur erst vermögen will ich dich: sei, sei Mein!"

IV.

— Herr, Herr, zuviel! ich wag's nicht. Ich Dein? Wer? ich,
und Dein?
Nein nein, nur zagen darf ich, doch wagen — nein! ich bebe!

ich will's nicht, ich bin unwert! Ich Dein? du, Kelch und Rebe,
du aller Heiligen Herz, du liebreich Brot und Wein,
du aller Gnadenwinde ungeheure Roſe,
du Eifrer Iſraels, du lichter Falter, dem
nur die junge Blume der Unſchuld angenehm:
und ich ſoll Dein zu ſein vermögen? ich lichtloſe

Schlacke, ich Frevler, Dein? Herr, biſt du raſend?! Ich
Befleckter, dem die Sünde Beruf iſt, der — o Fluch —
in allen ſeinen Sinnen, Gefühl, Geſchmack, Geruch,
Gehör, Geſicht, ja ſelbſt in ſeinem Rauſch nicht Dich,
in ſeiner Reue ſelbſt nur das Entzücken fühlt,
mit dem der alte Adam nach neuen Lüſten in ihm wühlt!

## V.

„Drum muß man mein ſein! Ich bin's, der in dir raſt,
bin der neue Adam, der den alten frißt,
dein Hunger und dein Mannah; und meine Liebe iſt
ſo ſtrömender, je näher du der Quelle nahſt.
Ein ſtrömend Feuer iſt ſie, drin all dein brünſtig Blut
auf immer ſich verzehrt und wie ein Duft verdampft,
und iſt die Sündflut, deren ſchwangere Wut zerſtampft
jedweden ſchlimmen Keim und all die trübe Brut.

die Ich geſät, daß einſt mein Kreuz ſo heller ſtrahle
und daß auch du dereinſt durch ein furchtbar Mirakel
der Gnade Mein ſein müßteſt, entſühnt all deiner Makel —
ſei mein! empor! ſei Mein! Empor mit Einem Male
aus deiner Nacht zu Mir, Mir, du verlaßner armer
Staub, dem Nichts blieb als Ich, dein ewiger Erbarmer!“

## VI.

— Herr! Herr! ich fürchte mich. Mein Herz zittert und zagt.
Ich ſeh, ich fühl's: man muß, muß Dein ſein. Aber wie,
wie, Gott mein Gott, dein werden? du Richter, deſſen Knie
ſelbſt der Gerechte kaum anzurühren wagt.
Ja, wie? Denn ſieh, es wankt der Grund, darinnen hier
mein Herz ſein Grab ſich grub, und über mich wie Glut
fühl ich herniederſtürzen des Firmamentes Flut
und rufe: Herr! wo führt ein Weg von Dir zu mir?!

Reich mir die Hand, mein Leben, daß dieſes Fleiſches Weh
und dieſer kranke Geiſt nur fühle deine Spur!
Denn jemals zu empfangen und zu genießen je
die himmliſche Umarmung: Herr, iſt das möglich nur
dein zu ſein dereinſt, ſelig in deinem Schooß,
an deinem Herzen, Herr, zu ruhn: ſelig, ſündelos?!

## VII.

„So möglich, wie gewiß. O komm, o ſiehe, welch
Entzücken deiner harrt! Laß ab von deinem Harme
und deinem Trotz! komm, ſinke in meine offnen Arme,
gleichwie der Glühwurm in den erblühten Lilienkelch.
Komm und verdien es dir! Komm an mein Ohr, ſchütt aus
all deine Niedrigkeit mit deinem höchſten Mute;
ſag Alles, Sohn — frei, ſchlicht und ohne Stolz im Blute;
reich mir der Reue blaſſen, ſchmachtenden Blumenſtrauß!

Dann tritt an meinen Tiſch, einfältiglich; da ſoll
ein köſtlich Mahl, dem ſelbſt die Engel andachtvoll
nur zuſehn dürfen, dich erquicken und entſühnen,
da ſollſt den Wein du trinken, den Wein des immergrünen
Weinſtocks, deſſen Güte und Kraft und Süßigkeit
dein Blut befruchten werden für die Unſterblichkeit.

„Dann geh und glaube fromm, demütig an das Urwort
der Liebe, allwodurch ich dein Leib-und-Seel ich bin;
und kehre ja, mein Sohn, sehr oft von Neuem in
mein Haus ein, meinen Wein dort zu kosten und den
Schwur dort
zu leisten auf mein Brot, ohn welches all dein Streben
nur ein Verrat vor mir; und bitte mich, wie Brauch,
mich, Vater Sohn und Geist, und meine Mutter auch,
daß du das Lämmlein werdest, das stumm versprützt sein
Leben,

daß du das Kindlein werdest, bekleidet mit dem Linnen
der Unschuld, und dein eigen armselig Sein und Sinnen
vergessest, um einst Mir ein wenig gleich zu werden,
Mir, der zu Zeiten des Pilatus und Herodes,
des Petrus und des Judas auch dir gleich ward auf Erden,
für dich am Kreuz zu sterben eines verruchten Todes.

+

„Und um zu lohnen deinen Eifer in diesen Pflichten,
die also süß, daß ihre Wonnen unsäglich sind,
will ich dich schmecken lassen schon auf Erden, Kind,
den Vorschmack Meines Friedens: meine dunkellichten
geheimen Nächte, wo der Geist sich meinen Söhnen
aufthut und vom ew'gen Kelch der Verheißung trinkt,
wo hoch vom heil'gen Himmel der fromme Vollmond winkt
und aus der rosigen Finsternis die Engelchöre tönen,

verkündend die Entrückung empor zu Meinem Lichte,
die ew'gen Küsse meiner Langmut und Erbarmung,
die Psalmen meines Ruhms und ewigen Traumgesichte,
die ewige Weisheit und die ewige Umarmung
im Taumel deiner süßen Schmerzen, die auch mein:
die strahlende Verzückung, Mein zu sein!"

## VIII.

— Ach! Herr! wie wird mir! ſiehe, weinend vor Deine Füße
ſtürz'ich, ſchluchzend und jauchzend; deine Stimme macht
mir wohl und weh! mein Auge weint, meine Seele lacht!
und all das Weh, das Wohl hat all die ſelbe Süße!
Aus Thränen jubl'ich, Herr; aus meinem Rauſche wecken
mich Hörnerrufe, Waffen winken auf klirrender Au,
funkelnde Schilde, und drüber Engel in Weiß und Blau,
und dieſer Hörnerruf füllt mich mit Wut und Schrecken!

Den Taumel fühl'ich, fühle das Graun der Auserwählten!
Ja, ich bin unwert, aber: Herr, Deine Gnad iſt groß!
Sieh: voll Gebet, voll Demut: hier, ſieh mich Schweiß-
gequälten,
ſiehe mich Glutbeglückten — obgleich ein namenlos
Erſchauern, Herr, den Troſt mir Deines Mundes ſchwächt,
und zitternd geht mein Atem — —

## IX.

„So, armes Herz, ſo recht!"

# Drei Ringe.

## Eine Abend-Elegie.

Leitſpruch: Neue Ziele,
neue Gefühle:
neue Riegel.
Flügel! Flügel!

Ihr Ringe, drei Ringe, um Einen Finger,
und jeder ein toter, gebrochener Schwur,
und ſeid mir ſo heilig, ihr flimmernden Dinger,
ſeid mir ein treuer,
ſtill wachſender, neuer,
einziger, willig geſprochener Schwur.

Was glühſt du, Rubin, von verſunkenen Stunden?
Was blickſt du, Perle, ſo bleich im Gold?
Du Reif dazwiſchen, ſchlicht gewunden,
was ſcheinſt du doch ſo ſcheu und hold?
Ach, immer die Treue treuwillig verſprochen,
und immer treuwillig die Treue gebrochen;
ſo hat es das Leben, das Leben gewollt.

Ihr Ringe, drei Ringe, an meiner Linken,
und dennoch ein neuer, dämmernder Schwur ...
O Sonne, du rote, was will dein Sinken,
aus Nebeln Winken?
o Gold, dein Blinken?
Du blaſſe Perle, wie war's doch nur? —

War wol ein Morgen frühlingsmild;
die alte Kirche ſtand voll Glanz.
Blaß flammte ums Erlöſerbild
der Oſterkerzen weißer Kranz.
Der Orgel Hallelujah quoll,
uns war das Herz von Gott ſo voll,
das Kinderherz, voll Bebens.
O Schwur des Glaubens! o Gebot:
Nun ſeid getreu bis in den Tod,
dann wird euch die Krone des Lebens,
die ewige Krone des Lebens.

Und mit der Mutter ſtill durchs Feld,
wie glänzte weit, wie glänzte grün
und war ein Sonntag all die Welt;
die Weidenbüſche wollten blühn,
ein Zweiglein brach der Knabe.
Doch feierlich im leeren Land
als wie ein Kreuz die Mühle ſtand;
und ſinnend weiter ſtill feldein ...
O Förſterhaus am Eichenhain!
O Vater-Wort und -Gabe!

O Gartenzaun am Eichenhain!
da nahm mein Vater meine Hand
und legte einen Ring hinein,
der hatte einen ſchwarzen Stein,
drin eine goldne Krone ſtand,
und ſprach zu ſeinem Sohne —
ſein Auge blickte ein Gebot:
Nun ſei getreu bis in den Tod,
dann wird dir die Krone zum Lohne,
des Lebens goldene Krone ...

Ihr Ringe, drei Ringe, an meiner Linken,
und jeder ein neuer, ein toter Schwur;
was wird ſo zitternd euer Blinken?
O Sonnenſcheiden, Sonnenwinken,
oh weite Flur!
Die Nebel reißen, wie blutende Wunden;
ich habe die Freiheit, die Freiheit gewollt.
O Sonnenblut; wie ſchwillt's im Gold!
Was glühſt du, Rubin, von verſunkenen Stunden?

Es war ein Mittag, frühlingswild;
von der Bergeskrone, rot zuckend, kroch
die Wolkenſchlange ins Gefild;
der Donner jagte von Joch zu Joch;
Sturm weinte das Dunkel, ein ſtürzendes Meer;
triefend ſchrieen die Bäume; und grell und ſpitz,
lang züngelnd, über uns, um uns her —
mein zitternd Mädchen, weißt du noch?
flocht flatternde Netze Blitz auf Blitz.

Und die Bäume bogen und ſchlugen ſich,
blendend nieder flackte der breite Strahl
und umſchlang im Taumel dich und mich
zerknatternd der fahle, ſteil glühende Wall;
und da lag im Taumel weh Bruſt an Bruſt,
jung hing und ſchauernd Mund an Mund,
ſank Auge in Auge im Mooſe, und —
rauſchend ſchluchzte der Regen in unſre Luſt,
ſtumm lohte der feuergetaufte Bund ...

Und empor! o ſtandeſt du bleich und bang.
Und da hab ich den Donner des Himmels bedroht,
von der Fauſt mir peitſchend das Waſſer ſprang,

durch die ſchreienden Bäume mein Lachen klang:
O lauter, mein Bruder, dein wild Gebot!
Und riß mir vom Finger den Knabenring:
Ich bin mir ſelbſt mein Herr und Gott!
und nahm deine Hand, dran zitternd hing
im Blitzlicht funkelnd der rote Rubin,
und vom Himmel gebadet, vom Himmel umloht,
ich fühlte dich weinen, ich ſah dich glühn,
ſchwur ich: Gieb her! ſei treu! nimm hin ...

Ihr Ringe, drei Ringe, um Einen Finger,
und jeder ein doppelt gebrochener Schwur.
Wie der Nebel raucht! und ein brennender Zwinger
umgittert die irrende Sonnenſpur.
Ihr brechendes Auge grüßt das Gold,
ich habe freiwillig die Freiheit verſchworen;
was glimmſt du ſchlichter Reif ſo hold?
die Freiheit verſchworen, die Freiheit verloren;
ich habe die Liebe, die Liebe gewollt.

Und es kam ein Abend, frühlingsmild;
bang ſteht, in Schleiern, bleich, die Braut.
Ernſt rauſchen die Geigen; herb duftend ſchwillt
der Myrte grünes, weißblühendes Kraut.
Und Ring um Ring; und Schweigen ... nur
durchs Fenſter flüſterte der Mai;
und nun will ich uns ſegnen, ſtolz und frei,
da horch, da horch: voll Bebens,
fromm die Stimmen der Freunde — o Lied, o Schwur,
o ihr rauſchenden Geigen, o Gebot,
gelb zuckende Kerzen im Abendrot:
Nun ſei getreu bis in den Tod,
dann wird dir die Krone des Lebens!

Da flocht ich ihr ſtill vom Haupt den Kranz,
ſtill küßte ich ihr dunkles Haar;
glutüberhaucht vom fernen Glanz
hielt ihre Hand ein Roſenpaar,
ſtill zitterten die Blüten.
Und durch das ſchweigende Gemach
mein ſtammelnder Mund den Segen ſprach,
und ſprach — mir war das Herz ſo weit,
von Glauben weit und Seligkeit:
Nun will ich Dein ſein alle Zeit,
Ein Leib, Eine Seele, in Glück und Leid
dein Gott, meine Welt, dich hüten.

Und draußen wiegte ein Lindenbaum
goldgrün ſein jung Gefieder;
ſanft verglühte der Roſen rot ſchwellender Saum,
und durch den Schimmer, den Duft, den Traum
rauſchten die Geigen wieder.
Da gab ſie mir an meine Hand,
an meine Rechte zurück mein Pfand,
den Ring mit der leuchtenden Krone, —
ſtumm glomm ihrer Augen bangſelige Not:
Nun ſei getreu bis in den Tod,
dann wird uns die Krone zum Lohne,
des Lebens heilige Krone. . .

Ihr Ringe, drei Ringe, an meiner Linken:
was blickſt du, Perle, ſo trüb im Gold?
O Sonne, du müde, nun magſt du ſinken;
o ſchwere Pflicht, wie ſchienſt du hold!
Gelb taucht ins Moor der letzte Funken,
durchs kahle Land der Nebel rollt;
ich habe die Wahrheit, Klarheit gewollt;
ich war der Liebe ſo ſatt . . . ſo trunken!

Denn eine Nacht kam frühlingswild,
kam ſchwül. Ums Licht der Lampe lag,
vom lauten Regen dunſtverhüllt,
das Dunkel dumpf und dufterfüllt;
hohl ſcholl und hart das Laubendach.
Es klang ſo einſam, was ich ſprach
von meiner Liebe Ueberdruß;
es klang ſo bang, als ob ich log,
als ich mich flüſternd zu dir bog.
Und ich hielt deine Hand. Weißt du wol noch,
du blaſſe Andre; wollteſt du's?

Wie war ſie doch von Arbeit rauh!
wie ſaßeſt du ſo ſcheu und ſtill
mit deinen Augen groß und grau,
als horchteſt du dem Tropfentau,
der durch die Epheublätter fiel.
Und ich hielt deine Hand. Und es war ſo ſchwül.
Was ließeſt du es doch geſchehn!
Ich wollte dir nur ins Auge ſehn,
in dieſe Augen ſtolz und ſtumm;
Du aber — und wir ſanken um;
die Epheublätter zitterten;
ich nahm dein einziges Eigentum.

Und vom Finger dein Ring, der flimmernde,
der in den kalten Sand gerollt;
im dumpfen Schatten ſchimmerte
trüb um den Perlenſtern ſein Gold.
Und da haſt du trotzig aufgelacht,
von deinem Vater war auch er;
blaß langteſt du ihn zu mir her,
aus deinen Augen ſah die Nacht,

und du nahmſt meine Hand — hohl ſcholl der Strom
des Regens über uns, und trüb
in dem ſchwarzen Stein die Krone glomm —
ſprachſt du: Leb wohl! vergiß! nimm; gieb . . .

Ihr Ringe, drei Ringe, und doch der neue,
aus ſcheuer Seele bang dämmernde Schwur?
Dahin der Glaube, dahin die Treue;
oh dunkle Flur!
Starr durch die nackten Pappeln ſchauen
die Sterne ins verhüllte Feld;
Wahrheit? — Im Moor die Nebel brauen;
laß ab! was willſt du? Um dich Grauen,
und — voll von Sonnen ſteht die Welt!

Was willſt du, Sehnſucht meiner Bruſt?
Sieh, eine Sonne ging zur Ruh,
nun ſchließ auch deine Augen du;
das Leben iſt des Lebens Luſt!
Hinein, hinein mit blinden Händen,
du haſt noch nie das Ziel gewußt;
zehntauſend Sterne, aller Enden,
zehntauſend Sonnen ſtehn und ſpenden
dir ihre Strahlen in die Bruſt!

Dir in die Bruſt . . . was willſt du, Schweigen,
du laute Sehnſucht, immer noch?
Und ich ſehe die Krone, die eine, ſteigen —
ihr Ringe, drei Ringe, wie war es doch?
die Krone ſteigen, die Krone ſinken,
zur Sonne ſinken, die Sonne winken:

Empor! nichts iſt vergebens!
feſt ſteht mein flammendes Gebot!
dem ſei getreu bis in den Tod —
du trägſt die Krone des Lebens,
die Schöpferkrone des Lebens. . .

## Rückkehr.

Ich ſeh in deine Augen wieder,
ſo friedetief, ſo tief und bang;
da ſchweigen all die falſchen Lieder,
die wild in mir mein Unhold ſang.

Du darfſt den trüben Wahnſinn wiſſen,
der gräßlich lacht in mir und ſchreit,
daß ich vom Mutterleib geriſſen
zu graunvoll freudeloſem Streit,

daß mich Natur mit allen Trieben
im Schooß der Wonne ſchon verdammt,
daß Die verflucht ſind, die mich lieben,
daß Meine Glut nur Unheil flammt.

Du, Du, die Eine, haſt ergründet
mein innerſt Sündenangeſicht,
haſt mich entſühnt, zu Glut entzündet
in mir der Reinheit ſchwaches Licht!

Von Deinen heil'gen Seelenblicken
glänzt meiner Sinne dumpfe Flur,
mir löſt ein menſchliches Entzücken
die rohen Ketten der Natur!

In Thränen ſtirbt mein irres Bangen,
ob ich berufen ſei zum Glück;
ſieh mein verröchelndes Verlangen,
die Klarheit gabſt du mir zurück!

## Wiegenlied für meinen Jungen.

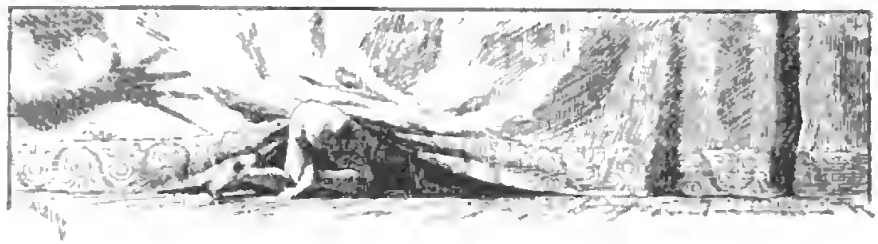
Schlaf, mein Küken — Racker, ſchlafe!
Kuck: im Spiegel ſtehn zwei Schafe,
bläkt ein großes, mäkt ein kleines,
und das kleine, das iſt meines!
Bengel, Bengel, brülle nicht,
du verdammter Strampelwicht.

Still, mein ſüßes Engelsfüllen:
morgen ſchneet es Zuckerpillen,
übermorgen blanke Dreier,
nächſte Woche goldne Eier,
und der liebe Gott, der lacht,
daß der ganze Himmel kracht.

Und du kommſt und nimmſt die Spenden,
ſäſt ſie aus mit Sonntagshänden,
und die Erde blüht von Farben,
und die Menſchen thun's in Garben
Herrr, den Bengel kümmert niſcht,
was man auch für Lügen driſcht!

Warte nur, du Satansrachen:
heute Nacht, du kleiner Drachen,
durch den roten Höllenbogen
kommt ein Schmetterling geflogen,
huſcht dir auf die Naſe, hu,
deckt dir beide Augen zu;

deckt die Flügel ſacht zuſammen,
daß du träumſt von ſtillen Flammen,
von zwei Flammen, die ſich fanden,
Hölle Himmel ſtill verbanden - - —
ſo, nu ſchläft er; es gelang;
Himmel Hölle, Gott ſei Dank!



## Lied des vogelfreien Dichters.

Nach François Villon.

Ich ſterbe dürſtend an der vollen Quelle;
ich, heiß wie Glut, mir zittert Zahn an Zahn.
Froſtklappernd ſitz'ich an der Feuerſtelle,
in meinem Vaterland ein fremder Mann.
Nackt wie ein Wurm, geſchmückt wie Tamerlan,
lach ich in Thränen, hoffe voller Leid
und ſchöpfe Troſt aus meiner Traurigkeit,
ein Mann voll Macht, ein Mann in Acht und Bann,
und meine Not iſt meine Seligkeit:
ich, hoch geliebt, geflohn von Jedermann.

Nichts iſt mir ſicher als das nie Gewiſſe
und dunkel nur, was allen Andern klar,
und fraglich Nichts als das für ſie Gewiſſe,
denn nur der Zufall meint es mit mir wahr.
Gewinner ſtets, verſpiel'ich immerdar;
mein Frühgebet: Gott, mach den Abend gut!
Im Liegen vor dem Fallen auf der Hut,
bin reich ich, der ich nichts verlieren kann,
und hoff' auf Erbſchaft, ich, ein rechtlos Blut —
ich, hoch geliebt, geflohn von Jedermann.

Nichts macht mir Sorge als mein bös Begehren
nach Glück und Gut, doch pfeif ich drauf zumeiſt.
Wer auf mich ſchimpft, thut mir die größten
Ehren;
der Wahrſte iſt, wer mich mit Lügen ſpeiſt.
Mein Freund iſt, wer mir klipp und klar beweiſt:
ein grauer Kater iſt ein bunter Pfau.
Und wer mir ſchadet, lehrt mich: du, Dem trau!
Wahrheit, Lug-Trug, mir Alles Eins fortan;
begreif ich's nicht, behalt ich's nur genau!
ich, hoch geliebt, geflohn von Jedermann.

## Lied der Gehenkten.

### Villon's Epitaph,

### als er nebſt Etlichen zum Galgen verurteilt war.

O Menſch, o Bruder, machſt du hier einſt Raſt,
verhärte nicht dein Herz vor unſrer Pein;
denn wenn du Mitleid mit uns Armen haſt,
wird Gott der Herr dir einſt gewogen ſein.
Hier hängen wir, ſo ſtücker acht auch neun;
ach, unſer Fleiſch, einſt unſer liebſt Ergetzen,
jetzt iſt es längſt verfault und hängt in Fetzen,
ſamt unſern Knochen faſt zu Staub zerfallen.
Doch wolle Keiner ſeinen Witz dran wetzen —
nein: bittet Gott, daß er verzeih uns Allen!

Mißachte, Bruder, nicht dies unſer Flehn;
du weißt ja, der du unſer Bruder biſt,
obgleich uns nach Geſetz und Recht geſchehn,
daß nicht ein jeder Menſch vernünftig iſt.
Verwende dich von Herzen als ein Chriſt
beim Sohn der Jungfrau, daß er ſeine Gnade,
da wir nun tot ſind, auch auf uns entlade
und uns behüte vor des Satans Krallen;
die Seele, Bruder, ſtirbt nicht mit am Rade —
ja: bittet Gott, daß er verzeih uns Allen!

Sturzregen haben unſern Leib zerſpült,
die Sonne uns geſchwärzt und ausgedörrt,
Kräh'n, Raben uns die Augen ausgewühlt,
uns Bart und Brauen aus der Haut gezerrt;
niemals, kein Stündchen Ruh am warmen Herd;
nur wipp und wapp, und immer wippwapp wieder,
umſchwärmt von Kräh'n, die Winde um die Glieder,
zerhackt, zerlöcherter als Hoſenſchnallen!
Ja: vor Uns Brüdern ſeid ihr ſicher, Brüder;
doch — bittet Gott, daß er verzeih uns Allen!

## Chineſiſches Trinklied.

Nach Li-tai-po.

Der Herr Wirt hier — Kinder, der Wirt hat Wein!
aber laßt noch, ſtille noch, ſchenkt nicht ein:
ich muß euch mein Lied vom Kummer erſt ſingen!
Wenn der Kummer kommt, wenn die Saiten klagen,
wenn die graue Stunde beginnt zu ſchlagen,
wo mein Mund ſein Lied und ſein Lachen vergißt,
dann weiß Keiner, wie mir ums Herz dann iſt,
dann woll'n wir die Kannen ſchwingen —
die Stunde der Verzweiflung naht.

Herr Wirt, dein Keller voll Wein iſt dein,
meine lange Laute, die iſt mein,
ich weiß zwei luſtige Dinge:
zwei Dinge, die ſich gut vertragen:
Wein trinken und die Laute ſchlagen!
eine Kanne Wein zu ihrer Zeit
iſt mehr wert als die Ewigkeit
und tauſend Silberlinge!
Die Stunde der Verzweiflung naht.

Und wenn der Himmel auch ewig ſteht
und die Erde noch lange nicht untergeht:
wie lange, du, wirſt Du's machen?

du mitſamt deinem Silber-und-Goldklingklange?
kaum hundert Jahre — das iſt ſchon lange!
Ja: leben und dann mal ſterben, wißt,
iſt Alles, was uns ſicher iſt;
Menſch, iſt es nicht zum Lachen?!
Die Stunde der Verzweiflung naht.

Seht ihr ihn? ſeht doch, da ſitzt er und weint!
Seht ihr den Affen? da hockt er und greint,
im Tamarindenbaum — hört ihr ihn plärren?
über den Gräbern, ganz alleine,
den armen Affen im Mondenſcheine? —
Und jetzt, Herr Wirt, die Kanne zum Spund!
jetzt iſt es Zeit, ſie bis zum Grund
auf Einen Zug zu leeren — —
die Stunde der Verzweiflung naht.

## Fromme Wünſche.

Nach Cecco Angiolieri.

Wär ich der Wind, ich riſſe die Welt in Fetzen,
wär ich das Feuer, zerfräß ich ſie zu Funken,
wär ich das Meer, ſie läge längſt verſunken,
wäre ich Gott, Spaß: gäb das ein Entſetzen!

Wär ich der Papſt, wie würd'es mich ergetzen,
zu ärgern meine Chriſten, die Hallunken!
Wäre ich König, ließ'ich wonnetrunken
mein Volk mit Hunden an den Galgen hetzen!

Wär ich der Tod, beſucht'ich auf der Stelle
die lieben Eltern wieder mal; als Leben
beträt ich nie und nimmer ihre Schwelle!

Wär ich der Cecco — hm, der bin ich eben;
drum wünſch'ich Mir die ſchönſten Jungfernfelle
und will die häßlichen gern Andern geben!

# Die beiden Schweſtern.

## Ethiſche Burleske.

Leitſpruch: Dem Heuchler deine Krallentatze,
doch Großmut, Löwe, ſeiner Welt!
Sie iſt auch deine. Jede Fratze
zeugt für den Gott, den ſie entſtellt.

Sie war geflochten aus beſten Stricken,
aus bleiverknoteten, feſten, dicken,
meine Geißel nämlich — und der Stiel
ſo grad recht handlich zum Prügelſpiel.
Doch nein: es ſollte ja ernſt zugehn,
ich wollte die Hexe blutig karbatſchen,
dieſe alte Prüde mal zappeln ſehn.
Alſo raſch in den Frack! in die Ecke die Latſchen,
die Lackſchuh an, Manſchetten, Chapeau,
damit nicht etwa, käm'ich ſo
als Menſch blos, ohne den Affenſchniepel,
Verdacht entſtünde: hinaus, du Rüpel!
Ich las noch einmal die Adreſſe:
Frau Geheime Comm.-Rath S. von Kohn
etcetera — die „Commiſſion"
verſchwieg man, ſchien's, aus Delikateſſe.
Eine Krone drüber, rieſengroß,
erſetzte das „geborne" Schwänzchen.
Da war ich geladen zum Leſekränzchen.
Denn — verehrter Leſer, ich träumte blos...

Hm! ſollt ich ſie alſo wiederbegrüßen.
Wahrhaftig, ſie hatte Carrière gemacht,
hatte mich immer ſchon ausgelacht —
na warte, du Kröte, heut ſollſt du's büßen!
Ich übte Probe; verdammt, Das zog,
wie die Knute um Wade und Schienbein flog!
Ich knöpfte ſie zärtlich unter die Weſte,
ich übte den Handgriff, es ging aufs beſte.
Noch ein Blick in den Spiegel: famos, famos,
das wird ein luſtiges Leſekränzchen,
erſt Fauſt von Goethe, und dann mein Tänzchen!
Fauſt?? — Wie geſagt, ich träumte blos.

Wo hatt ich ſie eigentlich kennen gelernt?
Seltſam! ich ſann und ſann und ſinnte,
meine Gedanken waren wie Stinte:
kaum da, ſchon wieder weit entfernt.
Ich lief und lief — das war doch rein
zum Raſendwerden mit dieſer Fratze!
Doch immer die ſelbe! das Auge! Nein,
doch nicht! jetzt ſo — faſt wie ein Schwein,
jetzt wie'ne Schlange, nein, wie'ne Katze.
Und doch — zum Teufel, ich irr mich nicht:
um dieſe kaltlüſternen Blicke immer
das ſelbe zahme Kaninchengeſicht,
nein Affengeſicht, nein Hühnchengeſicht,
das ſelbe ſüßlederne Frauenzimmer.

Ah — ja natürlich! klar wie Butter!
erſt war ſie die Tochter von unſerm Paſter.
Die warnte mich ſtets vor dem Pfad der Laſter,
zwei Jahr drauf war ſie Fräulein Mutter.

Das heißt, nicht etwa von meiner Seite,
ich wußte noch nicht, was der Vogel gepfiffen,
ich nahm die Worte noch für die Leute;
ein Andrer, der hatte sie — besser begriffen.

Dann war sie die Jüngste von meinen Tanten,
nein — Eine von ihren Gouvernanten,
nur daß sie mich beide nicht wiedererkannten;
die brachten uns jungen Sündern bei,
was alles unaussprechlich sei.
Sie lasen immer vor Schlafengehn
bei verriegelten Thüren die Bibel zusammen,
die Reinheit ihrer Seelenflammen
war aus der Reinheit der Blätter zu sehn;
die fettigsten Stellen — will ich nicht nennen,
die keusche Leserin wird sie kennen.

Herrgott, und die Pate, das war sie ja auch!
die mit dem wohlgemeinten Bauch.
Ihr seliger Gatte war sehr verderbt,
er hatte ihr einen Apoll vererbt,
der hatte nur ein Blatt zum Kleide;
drum band sie ihm, so geht die Fabel,
aus dunkelblauer chinesischer Seide
ein christliches Mäntelchen um den Nabel.

Nein Himmel — es war ja ihr Fräulein Base!
Nein — Fräulein Rosaura von gegenüber,
die mit der Entenschnabelnase
und dem lyrischen Epos „Je länger je lieber".
Sie hatte sich züchtig nach einem Mann
in den vornehmsten Zeitungen umgethan,

doch wollte Keiner die Tugend belohnen;
nun ſchrieb ſie Novellen und Recenſionen.
Ganz Deutſchland pries den neuen Stern
ob ſeiner jungfräulichen Reinlichkeit;
beſonders Zola'n beſprach ſie gern
und — warnte vor ſeiner Peinlichkeit.
In höherem Auftrag ließ ſie auch,
der Staat bewilligte die Mittel,
ein Werk erſcheinen mit dem Titel:
„Das verbeſſerte Volkslied zum Schulgebrauch".
An den Anfang war als Motto geſtellt:
„Hähnchen von Tharau iſt's, das mir gefällt".

Und immer neue! Verdammte Hexe:
kaum biſt du Eine, ſo ſind es ſechſe —
Herrgott, nun iſt ſie ja gar ein Mann!
der Herr Kollege von nebenan,
der geprüfte Schulamtskandidat,
der die ausgezeichneten Zeugniſſe hat;
er ſchwingt fürs Frauenwohl die Feder.
In Schriften ſpricht er und vom Katheder
über die höhere Sinnlichkeit
aller wahrhaft ſittlich Emancipirten
und die ſexuelle Verworfenheit
und perverſen Affecte der Proſtituirten;
er will ein kirchliches Zuchthaus gründen
zur Korrektur der natürlichen Sünden.
Die termini technici liebt er nämlich,
ſo ein Fremdwort finden die Damen ſcharmant;
deutſch klingt gleich alles ſo beſchämlich
und zehnmal weniger intreſſant.
Drum iſt er, nur aus beſagtem Grunde,
bei einem Specialarzt ſtändiger Kunde.

Ah, da geht er ja wieder — Herr, warten Sie doch!
was machen Sie denn ſo breite Beine?!
Nein, das iſt er ja garnicht — ah: Frau von Knoch
mit ihrem Möpschen an der Leine,
ſeine verehrte Gönnerin.
Ach nein: Frau Conſiſtorialrath Klooß,
mit dem würdevoll wackelnden Doppelkinn
und bald Millionenbeſitzerin,
die „Witwen- und Waiſen-Beſchützerin“,
geborene Freiin von — Kronenſproß.
Ihr Neffe, der war ein deutſcher Dichter,
ſo einer von dem modernen Gelichter,
die alles beim rechten Namen nennen
und gar keine moraliſchen Rückſichten kennen;
dem hat ſie natürlich ihr Haus verſchloſſen.
Und da hat der Menſch die Frechheit beſeſſen,
angeblich aus Mangel an Kleidung und Eſſen,
und hat ſich ne Kugel durchs Herz geſchoſſen.

Und immer neue! mein Atem brannte,
während ich ſo durch die Straßen rannte;
ich lief und lief, von Schweiß bedeckt.
Aus allen Mienen, aus allen Blicken,
als hätte ein Teufel die Welt beleckt,
ſchien mir dies Weibsbild entgegenzunicken.
Seitdem ich die Naſe ins Leben geſteckt,
war ſie mir über den Weg gekrochen
mit ihrem frommen Kaninchengeſicht,
nein Katzengeſicht, nein Hühnchengeſicht,
mit ihren ſchlangengeſchmeidigen Knochen.
Sie hatte ſo'was in den Augen,
das ſchien ſich Einem ums Herz zu ſtricken,

jede Liebe drin zu erſticken
und jede Männlichkeit auszuſaugen.
Und wo man hinkam, war ſie zu treffen,
ſie ſchien die reine Geſellſchaftsklette;
ſie ließen ſich Alle geduldig äffen
von dieſer verzuckerten, glatten Kokette
mit ihren ahnungsloſen Mienen,
die — ſeltſam — nimmer zu altern ſchienen
und die ich auch niemals jung geſehn;
ihr ſchien die Natur aus dem Wege zu gehn.
Zwar — ſie auch ihr! denn ſonderbar:
kein Haus, in dem dies Rackervieh
nicht irgendmal zu finden war,
blos in den Hütten der Arbeit nie.
Und immer, waren mir mal zu Zwein
und ich wollte der Kröte die Wahrheit geigen,
ſo ein Lächeln und Lispeln: „Laſſen Sie ſein,
geliebter Freund! wie ſüß dies Schweigen!“
und ein Seufzen, ein ſchmachtendes Fächerwiegen:
„Ich weiß ja, alles iſt natürlich!“
und ein lüſtern lauerndes Hüftenbiegen:
„Im Wort nur iſt es ungebührlich!“
dann aber, wie ein ſattes Schwein
am vollen Troge pflegt zu liegen,
fing plötzlich ſo ein glaſiger Schein
ihre geilen Blicke an zu lähmen,
ich konnte den Ekel nicht bezähmen,
ich mußt ihr vor die Füße ſpein.
Das brachte ſie jedesmal zum Lachen:
„Sie wollen die Welt wol beſſer machen?“

Nur manchmal, wenn ſie wie in Schauern,
als ob ſich ihr Gefühl ertappte,

die Lider über die Augen klappte,
empfand ich was wie ein Bedauern;
vielleicht, daß doch in all dem Schleim
ein kleiner, verſchimmelter Edelkeim!
Ich ſpürte dann immer ſo ein Jucken
in allen fünf Fingern, ihr die Mucken
mal mit der Karbatſche auszuplätten —
man weiß ja: Prügel und dann ein Kuß
iſt verrückten Weibern ein Hochgenuß —
Das war das Letzte, das konnte ſie retten.

Herjeeh ja, das war's ja, das wollt'ich ja eben!
ah ſieh, da bin ich ja ſchon zur Stelle.
Sie thronte, von ihrem Stab umgeben,
der kleine Herr Gatte ſtand dick daneben,
grad gegenüber der Zimmerſchwelle.
Die perſiſchen Polſter und Teppiche ſtrahlten
im weißen Schimmer der Glühlichtblüten,
die Teelöffel klirrten, Brillanten ſprühten,
die Seidenroben rauſchten und prahlten;
auch ſprach man ſchon... Ich legte die Rechte
verbindlich an mein Weſtenlätzchen
und — fühlte nach meiner Knutenflechte,
ſie ſteckte ſicher; na warte, Schätzchen!
Laut: „Gnä'ge Frau, ich habe das Glück,"
ſie ſchien mich gar nicht wiederzukennen,
ich nahm die Ehre, mich zu nennen —
„Ah, der neue Herr Lektor. Ein'n Augenblick."
Natürlich! ſie hatte jetzt höhere Ziele,
die Geheime Comm.-Rath S. von Kohn,
als ihre plebejiſchen Kinderſpiele;
ſie war ja bei Hofe Vertrauensperſon!
Sonſt ſchien ſie aber nicht verändert,

nur ſozuſagen zart conſervirt,
die verſchleierten Augen pikant umrändert,
und ein wenig à la Tartuffe friſirt.
Dem Herrn Geheimen ſchien, wie Allen,
ſeine Geheime ſehr zu gefallen.

Nun fing man an von Kunſt zu ſprechen.
Der Herr Geheime ſprach: „Verzeihn Se,
wenn ich ſo frei bin aufzubrechen,
ich habe Geſchäfte beim Hofrat Heinſe."
„Oh" — „leider" — „bitte" — bedauerndes Lächeln,
Verbeugen und Neigen und Wangenfächeln —
„Ja, leider dringende Commiſſion,"
verſchwand mit Würde Herr S. von Kohn;
nun ging es hoffentlich bald los.
Ich ſah mich um — i Gott ſoll ſchützen,
da ſchienen ja lauter Bekannte zu ſitzen!
Da rechts — Frau Conſiſtorialrath Klooß,
geborene Freiin von Kronenſproß.
Da — Fräulein Roſaura von Entenſchnabel,
da die Pate mit dem verbundenen Nabel,
und Frau von Knoch mit ihrem Begleiter,
und die Paſtertochter — na und ſo weiter:
das ganze gediegene Leſekränzchen,
wie ſie da ſaßen und ſtanden die Biedern
auf ihren unausſprechlichen Gliedern,
germaniſche wie ſemitiſche Pflänzchen:
oh Boccaccio, göttlicher Schmetterling,
dies Häufchen Gemüſe in Einer Schüſſel,
das wär was geweſen für Deinen Rüſſel,
wenn nicht auch Dir der Spaß verging!
Ja: ihr ganzes Leben lag vor mir offen,
ich kannte ſie Alle — und das Pack

ſchien nicht ein bißchen davon betroffen,
na wart'tl ich fühlte an meinen Frack.
Ja — die Frau Geheime war augenſcheinlich
in ihrem Umgang äußerſt reinlich.

Gott ſei getrommelt und gepfiffen:
jetzt winkte ſie. Die ganze Herde
war plötzlich ehrfurchtsvoll ergriffen,
und mit entſprechender Geberde
ſprach die Geheime: „Lieben Freunde,
ich bin entzückt und hingeriſſen,
daß meine kleine Kunſtgemeinde
ſo treu zuſammenhält. Sie wiſſen,
daß wir uns heute dem unendlich
von uns verehrten, wundervollen
Genie von Weimar widmen wollen,
das heißt mit Auswahl ſelbſtverſtändlich.
Ich darf wol bitten — hier, mein Lieber,"
das ging an meine Wenigkeit,
ſie reichte mir den Fauſt herüber —
„die geſtrichenen Stellen zu beachten;
wenn's dann gefällig, wir ſind bereit."
Ich ſah in das Buch; zwei Diener brachten
mir Leſepult und Waſſerglas;
ich ſah in das Buch. Ei Teufel — das,
das ging wahrhaftig über den Spaß:
da war ja Alles, ſchien's, geſtrichen.
Na, ich nahm Platz; die Diener ſchlichen
lautlos hinaus — ich machte tief
mein Kompliment — mein Auge lief
die Blätter durch — aha! hier oben
ein ganz beſonders dicker Strich!

und ſalbungsvoll das Kinn gehoben,
begann ich ernſt und feierlich:

„Ein Jeder lernt nur, was er lernen kann,
„Vergebens daß ihr wiſſenſchaftlich ſchweift;
„Doch wer den Augenblick ergreift" —
man horchte auf — „Das iſt der rechte Mann.
„Ihr ſeid noch ziemlich wohlgebaut",
Fräulein Roſaura nickte zart,
„An Kühnheit wird's euch auch nicht fehlen,
„Und wenn ihr euch nur ſelbſt vertraut",
ich griff mir ſchmachtend in den Bart,
Fräulein Roſaura ſaß erſtarrt,
„Vertraun euch auch die andern Seelen.
„Beſonders lernt die Weiber führen",
der Paſtertochter wurde ſchwach,
„Es iſt ihr ewig Weh und Ach",
die Pate ſchien der Schlag zu rühren,
„So tauſendfach" —
Frau Klooß erkannte mit Gewimmer:
Herr Gott, das wird ja immer ſchlimmer —
„Aus Einem Punkte zu kurieren.
„Und wenn ihr halbweg ehrbar thut",
jetzt ging ein Ächzen durch das Zimmer,
„Verſteht das Pülslein wohl zu drücken",
die Frau Geheime ſchien zu ſticken,
„Habt ihr ſie Alle unterm Hut.
„Und faßt ihr ſie mit feurig ſchlauen Blicken",
ſchrie ich — „verdammte verquiente Brut,
„Wol um die ſchlanke Hüfte frei,
„Zu ſehn, wie feſt geſchnürt ſie ſei" — —
da platzte die Bombe, ein Jammergeſchrei,
die Frau Geheime lag auf dem Rücken.

Und krach! auf die Diele das Waſſerglas
und den Leſetiſch, und heraus die Knute:
„Nu täuw, du ſchielige Zimperpute —
Karline, jetzt kommt der Kontrabaß!
jetzt will ich dir zeigen, wie man ſtreicht!“
und rietſch, da hatt ich ſie beim Wickel.
Ei, alle Wetter: dies fette Karnickel,
das war ja wie'ne Feder leicht!
Und plötzlich — Teufel, was war denn Das:
Fränlein Roſaura ſank faſſungslos
dem Herrn vom Frauenwohl in den Schooß,
die Pate ſchnappte leichenblaß
nach Luft: in meinen Fingern ſaß
— die Frau Geheime bibberte nur —
ihre ganze bezaubernde Lockenfriſur.
Und auf der grau ſtrupphaarigen Platte —
mir ekelte — ein Schorf und Schinn
und Speck und Spinſter, als klebte drin
die ganze abgekratzte Pomade
von zehn Jahrhunderten feſtgefilzt,
ſo eingeſchimmelt und verpilzt.

Die ganze Bande lag in Krämpfen —
na wart't, Canaillen, es kommt noch beſſer,
ich will euch ſchon die Ohnmacht dämpfen!
Und ſchnipp ſchnapp flitz: mein Federmeſſer:
herrjeh, wie wurden ſie plötzlich munter —
Frau Klooß, geborene Freiin, ſchrie:
„Allmächtiger Vater, er mordet ſie“ —
und holter di polter, ſtuhlüber ſtuhlunter,
als ob ein Satan zwiſchen ſie führe,
das ganze gediegene Leſekränzchen,

germaniſche wie ſemitiſche Pflänzchen,
klabotter klabatter hinaus zur Thüre.

„So, Schatz!“ ich nahm ſie ſacht beim Kragen,
zum Glück hatt'ich noch Handſchuh an —
„jetzt wollen wir mal, wie zwiſchen Mann
und Weib das manchmal ſoll paſſieren,
uns etwas näher inſpiciren!“
Quietſch, legte ſie los mit Zappeln und Klagen
und Dämpfelaſſen und Waſſerſchlagen —
weiß Gott, mir wurde wieder übel.
Na, ich ſpuckte mir's weg — und „Na warte, du Zwiebel“
langt'ich die Knute vom Teppich hoch,
„biſt endlich ruhig mit deinem Loch?
ſonſt gibt's mit der da aufs Hinterſtübel!“
Und rietſch raatſch runter die Brüſſeler Spitzen
und Seidenfranjen und Sammetlitzen,
und ſchlitz — an Knöpfen war nicht zu denken,
ſo war die Zimpe verſchnürt und verſchnallt —
das Federmeſſer! und — — brrr, ſchnitt's kalt
und heiß mir ſelber in allen Gelenken,
wie da aus Flunker und Flitter und Flatter.
aus Fetzengeknitter und Fadengeknatter
und Watte und Wolle und Fiſchbeinzacken
und Gummi-Buſen und -Hinterbacken
mit Winſeln und Betteln und Strampeln und Schelten
ſich dieſe — vernickerten Knickknochen pellten.

Ich ſtand — na, wie das Kind beim Drecke.
Zum Henker! um dieſe verſchrumpelte Schrippe,
dies Baſtardklümpchen von Spinne und Schnecke,
dies dürre, vermuffte Altjungferngerippe,
da hatte ich Narr mich ſo geplagt?!

Zwar Jungfer — Das zu unterſuchen
bei dieſem verpimperten Hutzelkuchen,
das hätte wol kaum ein Arzt gewagt.
Ich konnte mich immer noch nicht faſſen,
blos heimlich wünſcht'ich: hätt'ich ihr doch
das Hemde wenigſtens angelaſſen!
Pfui Teufel — wie ſie da vor mir kroch
mit ihren Runzeln und Faltenſchlitzen
und ihren Zotteln und ſchlaffen Zitzen
und ihren ausgetrockneten Waden
und eingetrockneten Hinterfladen,
und zwiſchen den ſchlotternden Schultern und Armen
auf der vermergelten Wirbelleiſte
der grieſe, grindige Schädel gleißte:
mein Ekel ſtieg bis zum Erbarmen.

Lern aber einer die Weiber kennen!
Noch eben mitten in Plärren und Flennen:
kaum merkte ſie meine Männerſchwäche —
ich merkt'es ſelber erſt durch ſie,
es war die reine Telepathie:
da grinſt und äugelt mich die freche
Vettel mit ihrer geſchminkten Fratze
ſo von unten über die Achſel an,
daß mir's durch beide Nieren rann.
Ich weiß nicht, ob die alte Katze
mich etwa zu — beglücken dachte,
ob ſie ſich über mich luſtig machte,
ob dieſe abgetakelte Ratte
in ihrer kahlen Scheußlichkeit
meinte, ſie ſei dadurch gefeit:
ich ſah nur unter der räudigen Platte,

nur zwiſchen den gelben, verſchmuzten Runzeln,
den Puſtelflecken und Zottenzunzeln,
dies weiß und roſa beſchmierte Grinſen,
dies ſchlaue, gemeine Blicken und Blinſen,
und plötzlich faßte mich eine Wut:
mir ſchien das ganze verfaulte Blut
unſrer vergreiſten, verſpenſterten Zeit
in dieſer Hexe zuſammengebreit,
und — „So, nu plärre, verwünſchte Zicke,
jetzt bin ich mit meiner Geduld zu Rand!"
hob ich zum Hiebe die Knutenſtricke,
da — — legt ſich ſanft um meine Hand
und rührt mich bis ins weheſte Mark
wie junge Liebe ſo ſtill und ſtark
und warm, um meinen Hals gebogen,
ein Arm, — und mild, voll Stolz und Huld,
tönt eines Atems leiſes Wogen:
„Laß ab! ſie büßt mit ihrer Schuld."

Und wie ſich nun mein Nacken wendet,
von Schauern mächtig überwallt,
da ſteh ich, faſt von Scheu geblendet
vor dieſer ſchimmernden Geſtalt.
Im matten Glanz der Glühlichtglocken
iſt ihre Nacktheit heller Tag,
es geht ein Schein von Stirn und Locken
wie Blütenſchmelz im Frühlingshag.
Zur Hüfte nieder um die Brüſte
fließt mantelſchwer ihr lang braun Haar
und wogt und flimmert goldenklar,
als ob ein Morgenwind ſie küßte.
Weiß leuchtet aus der ſchlanken Rechten,

zum Gruß geneigt und zum Gebot,
ein Lilienſtab, den dunkelrot
zwei volle Roſen dicht umflechten;
ſo ſteht ſie wehrend, wunderſam
beglänzt. Und ich — mich überkam
ein Ahnen wie Erinnerung,
ein Sehnen neu und kinderjung:
ich hatte ſie nie noch nimmer wo
geſehn, und wie mir dennoch ſo
ihr blauklar Auge, ſeelenweit,
und ihres Mundes Zärtlichkeit
jedwedes Faſerchen tief innen
zu lauter Andacht ließ gerinnen —
ach war's denn nicht, als ſähe wieder
meine liebe Mutter zu mir nieder?
und nun verwirrt und fromm befangen
mein Blick an ihr zu Boden wollte
und doch, in bangem Hinverlangen,
wie ſo ihr Haar an Ohr und Wangen
und Brüſten ſchmeichelnd ſie umrollte,
mein Herz nach ihrer Schönheit ſchrie,
als bebteſt Du mir, Du mir wieder,
Du Eine Eine zu mir nieder
in deiner Reinheit, die mir nie
ein Wort noch Winkchen vorenthalten,
nicht Seel noch Leibs geheimſte Falten,
als läſ'ich ein ergründet Buch, —
und wie's ſo immer tiefer wühlte
und ſüß und ſüßer mich umhüllte
der dunklen Roſen Wohlgeruch:
es riß mich nieder ihr zu Füßen
und machte meine Arme breit:
„Wer biſt du, Weib, in deiner ſüßen,

in deiner milden, herben, ſüßen,
unſagbar ſüßen Herrlichkeit?"

Und aus der Rechten ſacht zur Linken
läßt ſie das Blumenzepter ſinken,
dann ſpricht ſie über mich geneigt,
nimmt mir die Geißel aus der Hand nun,
nimmt eines Teppichs bunten Rand nun,
indem ſie ihn der Andern reicht,
und winkt ihr mit der Lilie: „Geh!
bedecke dich! es thut mir weh,
in deiner Blöße dich zu ſehn."
Und wieder über mich geneigt nun,
indeß die Andre ſcheu entweicht nun,
tönt ihres Atems leiſes Wehn:
„Was war's doch, was in tiefſten Lüſten,
wenn Lippen ſich und Seelen küßten,
den trunknen Blick dir ganz benahm,
was dich im Überdurſt der Wonnen,
ſo in ein Andres ganz verſponnen,
wie willige Blindheit überkam?
Dann warſt du Mein! ich bin die Scham.
Mußt dich aber nicht gleich, mein Beſter,"
ſenkte ſie lächelnd die Lilienblüten,
„ſo um alles in Eifer wüten.
Die da, meine mißratene Schweſter,"
nickte ſie neckiſch nach der Thür hin,
während ſie mir den Scheitel zauſte
und ihre zierlichen Nüſtern krauſte,
„Die da iſt ſchon über Gebühr hin
durch die eigene Ohnmacht geſtraft:
fehlt ihr zur rechten Freude die Kraft.

Hat ja viele Seelen zu Sklaven,
alle die Biedern, alle die Braven
vom werten Orden der Gleißnerſchaft,
alle die zahmen, ewig alten,
ſinnenlahmen Halben und Kalten,
ſcheint ein gar gewaltiger Bund,
iſt aber doch nur — nun eben Schund.
Haben die Welt nie aufgehalten,
und Alles, was ſie zu Stande brachten,
und ihrer Weisheit letzter Grund
iſt — ihr gegenſeitig Verachten.
Können ſich nicht geſund betrachten,
weil ihrem armen dünnen Blut
jedes freie Lüftchen wehe thut,
und machen drum aus ihrer Not
ein Gebot.
Und, Lieber," ſtreicht ſie zart mein Haar,
„der Heuchler meint die Lüge wahr,
der Wahre muß ihn nur verſtehn!
Wenn Kraft und Schönheit nackend gehn,
man würde ſich nicht ſehr beklagen;
doch etwas ſchwerer zu vertragen
iſt Häßliches, bei Licht beſehn."

Und während ſilbern noch im Ohr mir
ihr fröhlich ſtolz Gelächter klingt,
winkt mit den Roſen ſie empor mir
und ſpricht: „Ein ſchlechter Boden bringt
aus echter Wurzel ſchlechte Blüte,
und wer mit ſchwächlichem Gemüte
ſich ſchämt, der iſt zur Scham verdorben,
doch iſt ſie drum — nit ausgeſtorben.

Wer Löwe iſt, Der gönnt der Katze
den Mäuſefang in ſeiner Welt;
ſie will auch leben. Jede Fratze
zeugt für den Gott, den ſie entſtellt."

So beugt ſie ſich mit gnädigem Kuſſe
in heller Anmut zu mir hin,
ich aber fühle ihrem Gruße
mein ganz Gefühl entgegenglühn —
und nur noch, wie's mich übermannte,
ich wieder an ihr niederſank,
mein Mund auf ihren Brüſten brannte,
ich ihre Lenden ganz umſpannte,
ihr Haar mir um die Finger ſchlang,
die Stirn gewühlt in ihren Schooß —
und ſie nur, hold und mütterlich,
am Ohr mich zupft: „Ich bitte dich,
mein lieber Freund! was willſt? laß los!
erinnre dich! du — träumſt ja blos."

## Das Urteil des Paris.

### Eine Culturlegende.

Von den Höhen des Olympos löſt ſich eine lichte Wolke,
wandert über Flur und Fluten, raſtet über Trojas Volke.
Und die Menge ſieht mit Staunen, und die Prieſter ſehn mit Beben
an dem glanzgewölbten Himmel dieſe eine Wolke ſchweben.
In den Tempel Aphrodites haſten ihre bangen Schritte;
wo der Göttin uralt Bildnis kauert in der Säulen Mitte,
ſinken rings ſie in die Kniee, küſſen mit der Stirn die Erde,
breiten qualverzückt die Arme, flehn mit brünſtiger Geberde:

Aphrodite, große Mutter,
Wolluſtzeugerin, wonnegebärende,
Deinem Schooß ſind wir entſproſſen,
Aphrodite Kybele!

Aphrodite, große Göttin,
Allbezwingerin, ſinneberauſchende,
Deiner Brüſte Reiz umfängt uns,
Aphrodite Pandemos!

Aphrodite, Unheil droht uns.
Neidiſch fühlen die anderen Göttinnen,
daß wir Deinem Dienſt nur glühen;
Schönſte, ſchütze deine Stadt!

Und von dannen zieht die Wolke; unten durch die grünen Matten
auf dem Iliſchen Gefilde kriecht ein ſeltſam blaſſer Schatten.
Neue Furcht umſtrickt die Beter, und ſie wagen nicht zu danken,
und ein dunkles Schickſalsahnen will durch ihre Seelen ſchwanken,
wie der ſchwergeballte Schatten durch die Ebene ſich windet,
langſam, bis er im Gewäſſer des Skamandros ſchwarz verſchwindet.
Wo des Ida graue Kuppe ſchimmert in den blauen Lüften,
ringelt ſich die Wolke nieder, bleich verſchwimmend in den Klüften ...
Dort, in einem Thal, ſitzt Paris, ſeines Vaters Herden hütend,
Priamos des Trojerfürſten, — tief in Jünglingsträumen brütend.
Über ſeinem Haupt im Laube eines wilden Apfelbaumes
ſummt der Weſtwind Melodieen zu den Stimmen ſeines Traumes.
Gramverdroſſen lauſcht der Jüngling ihren ſehnſuchtſchwülen Klängen,
die mit buntverworrnen Bildern in ſein heißes Herz ſich drängen.

Ich ſoll im Elend mein Leben vertrauern,
weil ich ſchöner als Alle bin?
ſoll hier verbannt ſein zu Hirten und Bauern
um meiner Brüder neidiſchen Sinn?

Warum kann ihnen mein Vater nicht wehren!
Weil mich ein Kebsweib trug an der Bruſt,
ſoll ich verzichten auf Glück und auf Ehren?
Ich ſoll büßen des Vaters Luſt?!

Hör'ich die Stimmen hier in mir ringen,
ſchüttelt mich Unraſt in ſüßeſter Ruh.
Sage, ach ſage, was wirſt du mir bringen,
Zukunft, Göttin der Jünglinge du!

In die Ferne, nach der Heimat, glüht ſein Blick in dunklem Harme,
und mit zitterndem Verlangen breitet er nach ihr die Arme;
ach, vergebens! ſinkt er müde ſeufzend in den Schatten wieder.
Plötzlich, aus des Baumes Höhe, fällt ein Apfel vor ihm nieder.
Auf der glatten Schale, zitternd, ſpielt des Mittagslichtes Flimmern,
durch die kummermatten Lider ſieht er's ſchillern, ſieht er's ſchimmern,
lange Strahlen ſieht er goldig flirrend auf und nieder ſchießen
um die Frucht, er will ſie greifen, ſieht im Glanze ſie zerfließen,
ſieht aus lichten Düften weiche, ſchlanke Nebelſäulen blauen,
auf ſein brennend Auge fühlt er einen linden Schlummer tauen,
wie aus weiten Räumen hört er Stimmen läuten wie von Frauen,
ſtaunt, wie nun die Wolkenwogen winkende Geſtalten brauen;
ihm entgegen aus den Nebeln tauchen vor ihm auf die Leiber
eines leuchtend nackten Jünglings, drei gewandumwobner Weiber.
Hermes, der Olymposbote, dehnt vor ihm die leichten Glieder,
und mit ſeiner Göttermiene neigt er lächelnd ſich hernieder:

All dein Trachten, ſchöner Schläfer,
aller Jugend Trachten iſt es,
iſt der ew'ge Traum der Menſchheit:
Göttern gleich, der Wünſche Fülle
mühelos erfüllt zu ſehn.

Unaufhörlich wünſcht der Schwache
ſeines Glückes eigne Wahl ſich;
aber darum unaufhörlich
ſteigen Himmliſche gewährend
zu Erkorenen herab.

Sieh: mit ihren Gaben naht dir
jede Göttin des Olympos.
Wähle! Du, der ſchönſte Trojer,
dieſen Apfel gieb der Schönen,
die Du für die Schönſte hältſt.

Und er bückt ſich flink zu Boden, aus dem Gras den Apfel nimmt er;
kaum berührt er ihn, und ſiehe, wie von lautrem Golde glimmt er.
Und ſo reicht er ihn dem Jüngling. Furchtſam läßt ihn Der faſt ſinken:
Träum'ich denn? ja nein, ich wache! ſah ihn ja vorhin ſchon blinken,
fühl ihn ſchwer in meinen Händen. Prüfend will er ihn beſchauen,
da — mit ſtolz gemeſſnem Gange tritt die Ragendſte der Frauen
vor ihn hin. Gebietend ſteht ſie. Und des Jünglings Blicke hangen
ſcheugebannt an ihrer Stirne, die von Hohheit ganz umfangen.
Und er wagt es nicht zu ſehen, wie ſie würdeſchwer die Hülle
feſten Griffes wirft zur Erde, ſich entblößt in ihrer Fülle.
Und er horcht, und nur ein Leuchten ihrer blanken Schultern blendet
aſt ſein ſchüchtern Auge, nun ſie laut ihm dieſe Worte ſpendet:

Ich bin Here. Meinem Wunſch
huldigt ſelbſt auch Vater Zeus.
Wahrlich, nicht um Ehren buhlt
des Olympos Königin.

Doch geſchmäht hat mich dein Volk.
Ducken ſollſt du mir dein Volk.
Deines Vaters Thron ſei Dein,
würdigſt du als Schönſte Mich.

Jedes Erdengut ſei dein,
aller Reichtum, alle Macht!
Und dein Wort, es ſei Geſetz,
und dein Wink ſei heil'ges Recht!

Schwer verſinkt des Schläfers Atem, und er fühlt ſich jäh erblaſſen,
während mit gewalt'gen Schauern Luſt und Furcht ſein Herz umfaſſen.
Aus dem Rauſche der Beklemmung ſchwillt auf einmal ein Begehren,
aber eh er aufſpäht, hat ſie ſchon geruht ſich umzukehren.
Langhinſchleppend die Gewänder ſieht er ſie vondannen ſchreiten;
und, aus tiefer Bruſt erſeufzend, ſchaut er ins Geſicht der Zweiten.
Mit geſenkten Lidern ſinnt ſie, läſſig langt ſie nach den Hüften,
von des Kleides dichten Falten den geſchuppten Gurt zu lüften.
Und der Jüngling folgt verſtohlen ihrer Hand. Da bohrt's wie Flammen,
zuckt's wie Blitze ihm ins Auge, und er fährt beſtürzt zuſammen:

ſtahlhell treffen ihn der Göttin weiterſchloſſne Strahlenblicke, wie ſie nun die letzte Spange ſchnell ſich neſtelt vom Genicke. Und verwirrt hört er ſie reden, blöde auf den Apfel ſtarrend, nur der ſtreng geſchürzten Lippen flücht'ges Lächeln noch gewahrend:

Höchſte Weisheit in dem Rat der Männer,
auf dem Feld der Ehre höchſter Ruhm
ſollen deinen Scheitel krönen,
krönt dein Mund als Schönſte Mich.

Unvergänglich wirſt durch mich du herrſchen,
noch im Tode wird dein Name herrſchen,
herrlicher im Leben herrſchen:
Ruhm iſt Reichtum, Weisheit Macht!

Und nicht feile Demut ſollſt du werben
für des Donnrers liebſtes Kind, Athene;
deine Stadt ſollſt du erlöſen
aus der Schmach der Üppigkeit ...

Schwerer ſchwillt und ſinkt des Schläfers Atem, ſeine Pulſe ſpringen,
während heiß in ſeiner Seele Ehrfurcht und Begeiſtrung ringen.
Haſtig will er ſchon den goldnen Preis der edlen Göttin bieten,
tippt ihm Hermes auf die Achſel: Höre erſt noch Aphroditen!
und er ſtutzt, ein unterdrücktes Lachen meint er zu vernehmen,
ſtutzt und dreht den Kopf; doch ſchweigend ſetzt der Gott ſich mit bequemen
langen Schritten, ernſthaft nickend, wieder hin auf ſeine Hürde.
Unmut wölkt des Schläfers Stirne; nach Athenes keuſcher Würde

ſuchen ſeine Augen, aber — züchtig iſt ſie ſchon verſchwunden ...
Und es nahet, ſchwebend, leiſe, hold von Locken ganz umwunden,
naht, von wehenden Geweben, naht von Jugend ganz umfloſſen,
bebend nahet Aphrodite, ganz von zarter Scham umgoſſen,
und die Lüfte ſcheinen ſchmeichelnd ſich in ihr Gewand zu ſchmiegen,
und der Jüngling glaubt den Dichtern, daß ſie einſt dem Schaum entſtiegen.
Aus den langen Wimpern ſchmachtet feucht ihr Auge ihm entgegen,
zittern bittend ihre Blicke; und ein Rieſeln und ein Regen
und ein heimlich ſüßes Grauen ſickert ihm durch Bruſt und Lenden;
ſchauen mag er nur und ſchauen, wie ſie nun mit bangen Händen
von den Armen ſtreift die Schleier, wie des Buſens weiße Wellen
auf und nieder durch die Spalten ihrer roſigen Finger quellen.
Tiefer tauchen ſeine Blicke, Nacht will wogend ihn umbreiten,
durch die dünnen Hüllen ahnt er ihres Leibs Verborgenheiten;
ſchwerer immer ringt ſein Atem, wilder, und die Schläfen glühen,
kaum vernimmt er noch die Laute, die von ihren Lippen blühen:

Ach, ich kann nur Liebe geben;
aber jedes Glück ſei dein,
jedes, das ich weiß zu weben!
Sage, willſt du? biſt du mein?
Willſt du immer ſelig ſein?

Jedes Weib ſoll dich begehren,
dem dein leiſer Wunſch nur lacht!

Und dein Volk wird ſtaunend ehren,
höher rühmen ſolche Macht
als des Ruhmes kalte Pracht.

Und das ſchönſte Weib auf Erden,
komm, o komm, ich zeig's dir!
Und noch ſchöner ſoll ſie werden,
alle Reize geb'ich ihr,
meine Reize! Schaue: hier —

und in herrlich kühner Freude ſchwingt die Himmliſche den Schleier,
ſieghaft blickend, auseinander. Glanzumſpielt in göttlich freier
Nacktheit vor dem Jüngling ſteht ſie. Und ſie lächelt. Und zu Füßen,
mit dem Preiſe, der Berauſchte, liegt er vor der Anmutſüßen:
„Nimm ihn! gieb mir! gieb mir Liebe! Liebe!“ Da: um ſeine wirren
ſteilen Sinne fühlt er's ſchwimmen, fließen, flimmern, Flügel ſchwirren,
bleiche Säulen von Gerüchen, die ſich ſchwül zu Nebeln ballen,
und aus weiten Räumen däucht ihm hohl ein Zwiegeſang zu hallen:
Fahre hin, du Sohn der Wolluſt! haſt dir ſelbſt den Stab gebrochen,
haſt dir ſelbſt das Urteil, haſt es Dir und deiner Stadt geſprochen! —
Und erſchrocken will der Schläfer auf vom Boden, da erwacht er,
ſieht im Gras den Apfel liegen, und aus hellem Halſe lacht er:
Hei, ſolch Träumen laſſ'ich gelten! morgen geht's hinaus ins Weite,
und nach Sparta zu der ſchönen Helena geht's auf die Freite,

und dem alten Menelaos raub'ich ſie ſamt ihren Schätzen,
und am Neid der lieben Brüder will ich mich dann weidlich letzen!
Pfeifend langt er ſich den Apfel, ſchleudert luſtig ihn gen Himmel,
ängt ihm nach ins Blau, da — ſieht er, wie mit ſchwärzlichem Gewimmel
wirbelnd um des Berges Spitze ſich ein Wolkenknäuel rühret;
und ein Oſtwind hebt ſich plötzlich, der die Wolke mit ſich führet,
der ſie gärend fortwälzt, bis ſie drohend über Troja hanget,
wo, der Liebesgöttin opfernd, alles Volk im Feſtſchmuck pranget.
Seltſam graue Schatten winden ſich auf einmal durch die Gaſſen,
ſcheu verſtummt der tolle Jubel, all die Taumelnden erblaſſen;
um die Türme, auf den Mauern ſehn ſie fahl die Sonne glänzen
und mit breitem Saum die Wolke feurig lohend ſich umkränzen.
Blutig rote Lichter fliegen unten durch die grünen Auen,
und die Menge ſieht's mit Beben, und die Prieſter ſehn's mit Grauen;
ſehen angſtvoll harrend endlich das Gewölk von dannen rollen,
während fernher — über Hellas — finſtre Wetterſchwärme grollen.

# Die Verwandlungen der Venus.

„Zeugen, Geburt und Tod,
Wann wird es ſtille!
Wo glüht das Urgebot,
Wo wacht der Wille?“

Otto Julius Bierbaum.

## Gebet der Sucht.

Niemals ſah ich die Nacht beglänzter,
diamantiſch reizen die Fernen;
durch mein ſtaubiges Kellerfenſter
ſticht der Schein der Gaslaternen,

ſchielt auf meine frierenden Hände,
und ich fühle meinen Hunger;
grau ſind dieſe nackten Wände,
und ſie flimmern. Und mein junger

irrender Wille kann ſich nicht mehr täuſchen
unſre Lüſte wollen fruchtbar ſein!
Mit den Schatten meiner keuſchen
Kammer ſpielt ein ſchwüler Schein.

An den hohen Häuſern drüben glühen
aus der Finſternis die Fenſter,
wo die Freudenmädchen blühen —
niemals ſah ich die Nacht beglänzter!

Und die Sterne ſind wie brennende Blicke,
Welten ſehnen ſich nach mir!
Ich verſchmachte. Ich erſticke.
Ja: ich frevelte an Ihr!

Selbſt in meiner kalten Zelle
fühlte ich das Leben toben,
der ich wagte, dieſes ſchnelle
Herz zu dämpfen; aber oben

über meinem dunklen Thale,
Venus, ſeh ich angebrannt
Deine flammenden Fanale,
und den Blick hinaufgewandt

ruf'ich aus dem tiefen Turme
meiner Aengſte zu dir hoch:
Göttin, wandle dich zum Wurme,
ſei im Wurme Göttin noch!

Sauſend ſchaukelt eine Not mein Herz
wie in erſter ſüßer Knabenfrühe;
ich verſchmachte! ich verglühe!
jeder Stern iſt mir ein Schmerz, —

ihrer Strahlen ferne ſtarre Ruten
martern, wenn du mich nicht kühlſt,
wenn nicht Du mit deinem brünſtigen Blute
meine brennenden Dürſte ſtillſt!

Sieh, es lichtet ſich ein neues Fenſter,
zuckt ein ſteiler Kerzenſtreifen —
niemals ſah ich die Nacht beglänzter!
Ja: entzünde dich dem Reifen,

Ewige, lächle: Deine Kerzen bleiben,
alle andern ſind verblichen!
Hinter jenen ſchwarzen Scheiben
ſchlafen alle Ordentlichen . . .

## VENUS ANADYOMENE

Das iſt die alte Stimme wieder,
aus langen Träumen jung erwacht;
ſie ſang die allererſten Lieder,
trunken und ſchüchtern, — ſie ſingt und lacht:
„Ueber dem grünen Roggenmeere
wiegte die Glut zwei Pfauenaugen,
blühend roch die brütende Leere;
tief im grünen Roggenmeere
lag ein Knabe mit blauen Augen.
Das war, als du noch Fehle hatteſt,
noch alte Furcht und fremde Scham,
als du noch keine Seele hatteſt,
die nur aus Deinem Blute kam.
Aber du ſahſt die Falter leuchten,
mit flackernden Flügeln bunt ſich greifen;
träumte dir von zwei dunkelfeuchten
Augen, und die ſahſt du leuchten
unter bunten, flatternden Schleifen.

Das war die Zeit des Schaums der Säfte,
die Aehren ſtäubten gelben Seim,
vieltauſendjährige Ueberkräfte
erregten ſchwellend einen Keim;
ahnteſt unterm andern Kleide
andre nackte Glieder klopfen,
deine Hände flackerten beide,
in die einſam heiße Haide
quoll ein erſter Samentropfen.
Das that die Sehnſucht dieſer Erde,
die opfernd um die Sonne ſchweift;
ſie ſprach das allererſte Werde, —
beichte! die Sprache der Mannheit reift."

## VENUS PRIMITIVA

O daß der Kuß doch ewig dauern möchte,
— ſtarr ſtand, wie Binſen ſtarr, der Schwarm der Gäſte;
der Kuß doch ewig, den ich auf die Rechte,
tanztaumelnd dir auf Hals und Brüſte preßte!

Nein, länger duld'ich nicht dies leere Sehnen,
ich will nicht länger in verzücktem Harme
die liebekranken Glieder Nächtens dehnen;
„O komm, du Weib!" entbreit'ich meine Arme . . .

Oh komm! noch fühlt dich zitternd jeder Sinn,
vom heißen Duft berauſcht aus deinem Kleide,
fühlt wogend glühn, du Flammenkönigin,
im Aſchenflor um dich die Kupferſeide.

Gieß aus in mich die Schale deiner Glut!
ich dürſte nach der Sünde: nach dem Grauen
vor dieſes Feuerregens wilder Brut,
vor dieſen Weh'n, die wühlend in mir brauen.

Es ſchießt die Saat aus ihrem dunklen Schooß,
die lange ſchmachtend lag in ſpröder Hülle;
ich will mich lauter blühn, lauter und los
aus meiner dumpfen Brunſt zu Frucht und Fülle!

Satt werden will ich meiner ſcheuen Luſt:
oh komm, du Weib! nimm auf in deine Schale
die Furcht, die Sehnſucht dieſer jungen Bruſt;
noch trank ich nie den Rauſch eurer Pokale ...

Auf Nelkendüften kommt die Nacht gezogen,
o kämſt auch Du ſo ſüß und ſo verſtohlen:
ſo mondesweiß dich in die Sammetwogen,
den Purpurflaum der ſchwärzlichen Violen,

die ich dir ſtreun will, an mich her zu betten,
daß alle meine Mächte an des Weibes
enthüllten Göttlichkeiten ſich entketten,
verſink'ich — in den Teppich — deines — Leibes!

## VENUS PANDEMOS

Und jenes letzte Mal. Im Nachtcafé
der Vorſtadt wieder, müde vom Geruch
der ſchwülen Sofaplüſche und des Punſches,
der vor mir glühte, und vom Frauendunſt
der feuchten Winterkleider; müde, lüſtern.

Die Tabakswolken ſchwankten vom Gelächter
und feilſchenden Gekreiſch der bunten Dirnen
und Derer, die drum warben; das Geraſſel
der Alfenidelöffel am Büffett
ermunterte den Lärm des Liebesmarktes,
ununterbrochen, wie ein Tamburin.
Ich ſaß, den langen Mittelgang betrachtend,
und lauſchte, wie das Licht des Gaskronleuchters,
der drüber hing, ſich mühſam mit den Farben
auf den Geſichtern um die Marmortiſche
in ſeiner gelben Sprache unterhielt;
wozu der ſchwarze Marmor blank auflachte.
Ich war ſchon bei der Wahl. Da teilte ſich
die rote Thürgardine neben mir:
ein neues Paar trat ein. Ein kalter Zug
ſchnitt durch den heißen Raum, und Einer fluchte;
die Beiden ſchritten ruhig durch den Schwarm.
Mir grade gegenüber, quer am Ende
des Ganges, als beherrſchten ſie den Saal,
nahmen ſie Platz; der broncene Kronleuchter
hing über ihnen wie ein ſchwerer, alter
Thronhimmel; Keiner ſchien das Paar zu kennen.
Doch hört'ich rechts von mir ein heiſres Stimmchen:
„Bejejent muß ik Die woll ſchon wo ſein!“ —
Er ſaß ganz ſtill. Das laute Grau der Luft
ſchrak faſt zurück vor ſeiner kraſſen Stirne,
die wachsbleich an die ſchwachen Haare ſtieß;
die großen, blaſſen Augenlider waren
tief zugeklappt, auf beiden Seiten lag
ihr Schatten um die eingeknickte Naſe,
der dürre Vollbart ließ die Haut durchſcheinen.
Nur wenn die üppig kleinere Gefährtin
ihm kichernd einen Satz zuziſchelte,

ſah man ſein eines ſchwarzes Auge halb
und drehte ſich ſein langer, dünner Hals,
langſam, und kroch der nackte Kehlkopf hoch,
wie wenn ein Geier nach dem Aaſe ruckt.
Es wurde immer ſtiller durch den Raum;
ſie ſahen Alle auf den ſtummen Mann
und auf das ſonderbar geduckte Weib.
„Sie iſt ganz jung", war um mich her ein Flüſtern;
auch trank ſie Milch, und gierig wie ein Kind.
Doch ſchien ſie mir faſt alt, ſo oft die Zunge
durch eine Lücke ihrer trüben Zähne
ſpitz aus dem ziſchelnden Munde zuckte, während
ihr grauer Blick den Saal belauerte;
das Gaslicht brannte drin wie giftiges Grün.
Jetzt hob ſie ſich. Sein Glas ſtand unberührt;
ein großes Geldſtück glänzte auf dem Marmor.
Sie ging; er folgte automatiſch nach.
Die rote Thürgardine that ſich zu,
der kalte Zug ſchnitt wieder durch die Hitze,
doch fluchte keiner; und mir ſchauderte.
Ich blieb für mich, — ich kannte ſie auf einmal:
es war die Liebesſeuche und der Tod.

## VENUS SOCIA

— Kaffee, Branntwein, Bier —
im Spelunkenrevier,
und ein Lied ſcholl rührend durch die Thür;
und das ſangen und ſpielten die traurigen Vier.
ein Vater mit ſeinen drei Töchtern.
Er ſtand am Ofen, die Geige am Kinn
ſchief neben ihm hockte die Harfnerin,

und die Jüngſte knixte, und aus das Lied,
die Geige die machte ti-flieti-fliet:
„War Eine, die nur Einen lieben kunnt“ ...

Die dritte ging ſtumm
mit dem Teller herum,
ums polternde Biljard, blaß und krumm;
und nun drehte der Alte die Fidel um
und klappte darauf mit dem Bogen.
Und auf Einmal ſchwieg der Keller ganz,
die Jüngſte die hob die Röcke zum Tanz;
die Harfe die machte ti-plinki-plunk,
und die Jüngſte war ſo kinderjung
und ſang zum Tanz ein wüſtes Hurenlied ...

Sie ſang's mit Glut,
das zarte Blut;
und der ſchwarze, zerknitterte Roßhaarhut
ſtand zu der plumpen Harfe gut,
mit den weißen papiernen Roſen.
Laut ſchrillten die Saiten tiflieti-plunk,
und Alle beklatſchten den letzten Sprung,
und die Tellermarie ſtand vor mir; ſtumpf
„Spielt mir noch Einmal“, bat ich dumpf,
„War Eine, die nur Einen lieben kunnt“ ...

## VENUS GLORIA

Ich träume oft von einer bleichen Roſe.
Hell ragt ein Berg; ſie blüht in ſeinem Schatten,
zum fernen Lichte ſchmachtend, mit dem matten
dem Blumenblick, aus ihrem dunklen Looſe.

Dann bangt ſie mich; tief ſtockt mein Fuß im Mooſe.
Doch weiter muß ich, muß das Ziel erreichen,
den Gipfel mit den immergrünen Eichen;
ſo ſteh ich ſchwankend zwiſchen Berg und Roſe.

Denn wie ſich auch mein Fuß bemüht zu kämpfen,
ich kann die bange Sehnſucht nicht mehr dämpfen,
aus ihrem Schooß den reinen Duft zu ſchlürfen.

Da —: Flügel —: frei! und an der Bruſt die Blume!
ſchon naht der Hain mit ſeinem Heiligtume,
wo auch die Roſen immergrünen dürfen . . .

## VENUS URANIA

Kommſt du, Grollender?
tief von Unten?
Ueber Felſen und Wolken:
ſuchſt du mich, im dunkeln Mantel Du,
ſchwarzgekrönter Wetterrieſe,
mit der bleiernen Stirne?

Höher doch! näher! herauf zu mir,
mir und meiner Sonne,
die hier mein zitternder Arm ſich
vom Himmel riß,
die mich erleuchtet,
von mir umglüht,
ſie meine Seele, ihr Leben ich,
taumelnd verſunken in Eine große
einige, einzige Flammenwelt!

Ja, du ſuchſt uns,
willſt uns ſegnen,
Du mit deinen Donnerorgelſtürmen,
willſt empor zu Unſrer
Flamme, Flammender Du!
Sehnſt dich, tief in Unſer tiefes
lichtes, allumſtrickendes Glück zu blicken,
auch ein Lichtkind,
allverkettender Erſchüttrer . . . komm!

Ja, ich
kenne dich: du biſt
mein Bruder!
Komm, tief ſchaue,
tief auch Ich dir,
tief durchs nächtige Auge,
in dein heißes zuckendes Herz, das gute:
Du wirfſt Frucht,
Liebe aufs ſchmachtende Feld herab,
wenn du mit wuchtender Fauſt
krachend zerbrichſt
das dumpf drückende Dunſtbrett.

Tobe nur, Kommender! nimm,
hebe die ſplitternde Axt!
Hebe die düſtern,
ſchönen,
ſchattenumhangenen Lider!
Grüße mich, du glühend,
Ewigkeiten ſprühend Auge:
ſatt, ich will mich ſatt ſehn, ſatt
an dieſer funkelnden Unendlichkeit!

Auf, ihr ſchmetternden Lippen, jauchzt!
aus eurem rollenden Donnerſang rauſcht mir
das ewige Lied vom Samen der Sehnſucht,
vom Krieg des Lebens: der Atem der Luſt.

Sonne, meine Sonne!
weh — Er — ſtählerne
Ströme ſein Blick,
über uns — brennend —
Sonne, wo biſt du —
Licht — oh Sonne —
ſtehn wir umklammert,
ſtehn wir von blendenden,
heißen, ſauſenden Wonnen umzuckt . . .

Sonne, mein zitterndes Licht!
Lache! Nur den Baum,
ſieh, den Felſen nur
traf ſein ziſchendes Beil.
Hörſt du ihn jauchzen?
über der klaffenden Buche,
über den thalab polternden Trümmern,
im flatternden Bart ihn
jauchzen ſein eiſernes Lied:
Weckender Tod,
komm, reckend loht
von Stamm zu Stamm die ſtraalende Kraft,
Einer ſtürzt, der tauſend drückte!
Stürzen die Ragenden, wachſen die Ringenden;
tauſend wachſen, Einer ragt!
Tod-und-Leben-ſtammelnde Laute dröhnen,
doch darunter ſchweigt der heil'ge
Mund der Macht . . .

Greller doch, Blitze!
ſpotte nur, Donner du!
triff, zerbrich,
was furchtſam zitternde Kronen trägt!
Uns
ſegneſt du;
uns
prüfteſt du,
Blut von Deinem Blut, mit heißen
Fingern in deiner Flammentaufe.
Wir
ſind fromm und heilig:
mit gefeitem Diademe krönte
uns die Liebe,
unſre ſonnenſelige Liebe,
zitternd von Wünſchen und ſteiler Kraft!

Oh, und trifft auch Uns,
will ein Bruderopfer Deine Liebe:
nimm uns! herrlich ſtürzen wir,
vermählt verglühend in Deiner reinen,
in unſrer eignen reinen Glut.

Nein, wir fürchten dich
nicht,
raſend liebender Bruder!
Wir
ſind ſtark wie Du:
ich und meine Sonne,
meine Luſt und Seele,
wir zwei Eines,
Eines aller, aller Luſt:

wir lieben Alle:
Alle müſſen
uns
lieben . . .

## VENUS RELIGIO

Charfreitagsruhe. Fühlſt du's auch:
dies bange Grün und dieſen Hauch,
der drüber träumt?
Und fühlſt du's, wie der Fliederſtrauch
von Knoſpen perlt und überſchäumt?

Und ſehnen deine Brüſte ſich
dem Auferſtehungsmorgen zu,
wie's Magdalenen innerlich
nicht ließ in Ruh,
bis ſie zum offnen Grabe ſchlich?

Denn übermorgen graut der Tag
ins Frühlingsfeld,
da unterwarf ſich Der die Welt,
den einſt dein Volk dafür gequält,
daß eine Sehnſucht in ihm lag.

Viel Glocken läuten zu mir her;
ſo dumpf und ſehr! die Luft ſo ſchwer!
wem läuten ſie?
Das waren Deine Glocken nie
und ſind nicht Meine Glocken mehr.

Im Flieder hängt ein altes Laub;
du willſt nun mein ſein ganz und gar.
Noch ſteht der Hain wie blind und taub;
iſt dir auch klar,
daß unſre Kindheit Feindſchaft war?!

Mir iſt, daß meine Seele dich
geſucht ſeit ewig ohne Ruh;
fühlſt Du's wie Ich?
Und ſehnen deine Brüſte ſich
dem neuen Oſtermorgen zu? —

## VENUS GENETRIX

Aller Wunder wunderſamſtes,
länger trug's die Seele nicht.
Ihre großen Thränen ſtrömten
über dein und mein Geſicht.

„Nur für dich!" ein Flehn, ein Stammeln
ſchluchzender Verkündigung;
und mir keimte deine Lilje
aus dem Schooß der Dämmerung.

Doch es wuchs, es hob die Blüte
ihr befeuchtetes Geſicht,
bis wir ahnten und erkannten,
daß die Lilje deine nicht.

Denn in meine Welt gehoben,
dir entwachſen ganz und gar,
lagen wir in ihrem Kelche,
mir du, dir du offenbar,

tranken wir mit unſerm Munde
ihre große Trunkenheit,
hat aus ihrem Seelengrunde
uns ein ſtummer Schwur geweiht.

## VENUS MATER

Träume, träume, du mein ſüßes Leben,
von dem Himmel, der die Blüten bringt;
Blumen winken da, die beben
von dem Lied, das deine Mutter ſingt ...

Träume, träume, Knoſpe meiner Sorgen,
von dem Tage, da die Blume ſprießt,
von dem hellen Blütenmorgen,
da dein Seelchen ſich der Welt erſchließt ...

Träume, träume, Blüte meiner Liebe,
von der ſtillen, von der heiligen Nacht,
da die Blume Seiner Liebe
dieſe Welt zum Himmel mir gemacht ...

## VENUS MADONNA

Aus Mannesadel wächſt des Weibes Tugend;
er träumt ein Ziel, ſie ſoll es ihm gebären.
Des Griechen Schönheitsinbrunſt ſah die Sphären
beherrſcht von Aphroditens Reiz und Jugend;

dem Chriſten aber ward die Reinheit Weſen,
ſelbſt noch die Mutter will er ſich verklären
und beugt ſich vor Marias Hochaltären,
die keuſch des Sohns, des keuſcheren, geneſen.

Wann kommt die Zeit, daß Männer freier denken
und ihre eigne Welt von Gottesſöhnen
hell mit dem Huldbild ihrer Freiheit krönen,

bis Alle Allen die Erlöſung ſchenken,
die Wir uns ſchenkten, meine Magd und Sonne,
Du keuſche Venus, reizende Madonne!

## VENUS NUTRIX

Aber nicht wieder! nein, nie wieder!
Ja, du wollteſt mich beglücken:
wie ſie an dein Fleiſch ſich drücken,
dieſe kleinen nackten Glieder.
Aber mir dieſe Luſt beſchauen,
iſt mir ein Grauen.

Zu tief ſah ich unſrer zahmen Katze
in die mütterlichen Augen,
wie ſie ließ die Jungen ſaugen
unter der ſteifen, ſcharfen Tatze;
und der jungen, blinden Brut
ſchmeckte das alte Raubtier gut!

Decke die Bruſt zu, wenn die Lippen
deines Sohnes dich berühren;
laß ihn andre Wonnen ſpüren
als den Blick der Ahnen und der Sippen!
Nein, ich wollte dich nicht betrüben;
nur — nur anders laß uns lieben!

Bebt'ich doch ſelber, als ich ihn küßte,
und ich will die Wonnen der Ammen
nicht verdammen:
dunkel iſt der Zweck der Lüſte.
Aber die Mütter — nein, ſchweigen wir!
wehe, der Menſch iſt ein Säugetier.

## VENUS DOMESTICA*)

Ja, die heilige Familie ...
Joſef ⏑ Maria ⏑ ⏑
⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑
denn das Eſulein freute ſich eben
an dem Heuduft einer trockenen Lilie.

⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑
⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑
⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑
⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑
⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑

*) Die durch Haken [ ⏑ ] erſetzten Silben und Zeilen hat die Verlagsanſtalt aus Rückſicht auf den Gottesläſterungsparagraphen unterdrücken zu müſſen geglaubt. Ich kann nicht umhin, mich gegen eine ſolche Deutung meiner menſchlich dichteriſchen, rein künſtleriſchen Abſichten ausdrücklich und entſchieden zu verwahren. R. D.

Wenn man ſo von drei vier Kindeln
erſt gewohnt iſt ⏑ ⏑ ⏑
⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑
⏑ ⏑ ⏑ ⏑ alten Windeln
⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑

Blos, hm, weißt du, ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑
⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑
bitte, zeige dich nicht nackt vor mir;
deinen Leib, den ſchenk' ich dir
und vielleicht ſogar 'nem Andern . . .

Weine nicht, mein Herz! der gute
Joſef war ein weiſer Mann.
Dein Geſicht iſt Dein — und mir ein Bann;
doch was ſonſt ſo drum und dran,
haſt du ſehr gemein mit jeder Pute!

Und, trotz innerſten Gelübden,
aber hör' ich manchmal ſo dies Schrei'n
⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑
möcht ich auch wol nach Egypten,
blos — alleine, ohne Eſulein!

## VENUS ADULTERA

Komm, Schatz; komm, Katz; laß das Wimmern!
Nein, das darf dich nicht bekümmern,
ob ich auch „treu" bin; rück nur her!
Komm: ich hab ein Dutzend Seelen,
wer kann all die Kammern zählen,
ſechſe ſtehen grade leer.

Sieh nicht auf den Ring an meinem Finger;
hoh, mein Kind, ich bin viel jünger
als mein narbiges Geſicht.
Weißt du, die Runzeln und die Hiebe
thun erſt die Würze zu Ehre und Liebe!
Ja, mein ſüßer Böſewicht:

Viel geliebt, noch mehr getrunken,
manchmal faſt im Strom verſunken,
heida wie der Schläger pfiff!
Soll das Leben dir was nützen,
lerne auch dein Blut verſprützen:
nicht gezuckt! los! blick und triff!

Haſt ja auch ſchon — Blut verſpritzt,
oft . . . ah! wie dein Auge blitzt:
zürnſt wol gar dem frechen Buben?
Was denn: Thränen? o nicht doch! oh!
Herzchen, ſo'was lernt man ſo
in der Luft der Eheſtuben!

Komm: ſei gut, Kind! Gieb mir die Hand!
Haſt mich ja lieb, Kind — und haſt Verſtand:
nein, ich will dich nicht verführen.
Aber gelt, du wärſt gern Braut?
Hier das Venushalsband deiner Haut
läßt verhaltene Wünſche ſpüren!

Sieh mich doch an, du: bin kein Dieb!
habe das Halsband nur ſo lieb
und deine dunkeln Augenringe.
Sieh doch: mein Blick iſt ein zündender Pfeil,
und meine Stimme ein ſauſendes Seil:
komm, durch Höllen und Himmel ſoll's dich ſchwingen!

## VENUS PERVERSA

Auch vorbei; und ſieben Kreuze
hinter Jede! mein Gelüſt ging irr.
Aber — ich brauche tiefere Reize:
Dich: komm, liebe dich vor mir!

Dich nur, Dich nur: deine genoſſenen Blicke
und deine bittende Scham und deine treuen
Hände lieb'ich . . . ja, entzücke
mich mit Deinen Raſereien!

Oh Du! wenn die Knoſpen deiner müden
Brüſte unter deinen taſtenden Fingern
wieder ſchwellen, wie in jüngern
Nächten . . . oh du, keinen Frieden

ließ mir's: meine eigenen Freuden
ſind mir Schaum, der bitter iſt!
aber Du, wenn Du ſo ſtöhnſt und glühſt,
will ich mich an Deiner Wildheit weiden:

wie du gleich verlaſſnen Bräuten
deine Sehnſucht nach mir ſtillteſt,
wenn du tief in deinen Heimlichkeiten
mit berauſchten Armen wühlteſt —

wühlſt . . . ſtillſt . . . Seele, bricht dein Blick?
oh du: laß mich dieſen Blick genießen,
dies Verröcheln von Lippen bis zu Füßen,
recke dich nicht ſo ſtarr zurück — —

Ekelt dich? Ah —: fühlst du nun auch den reifen
Menschen? bist du satt der Kuhnatur?! —
Und wir fliehen, wir begreifen
den Triumph der Unnatur . . .

## VENUS BESTIA

Ich und mein Freund, wir saßen einmal
in einem menschenheißen Weinlokal;
zwei Tisch weit neben uns saßen
ein Herr und eine Dame, offenbar
— den Ringen nach — ein jüngeres Ehepaar,
deren Blicke sich manchmal vergaßen.
Mein Freund sah weg, wir lächelten eigen,
wir schwiegen unser bestes Schweigen.

Der Gatte nahm jetzt die Speisekarte,
den kleinen Finger gespreizt — dran saß
ein Nagel, langgefeilt und leichenblaß,
der spitz wie eine Kralle starrte;
der Zeigefinger war stumpf beschnitten.
Die Frau saß weich zurückgesunken;
aus ihren Augenhöhlenschatten glühten
wie zwei Kohlenfunken
Blicke hinüber auf seine Finger,
dunkle, glimmende Blicke hin.
Ich weiß nicht, mir kam der Raubtierzwinger,
der Zoologische Garten in Sinn;
ja — die Tigerin!
So lag sie neulich hinter dem Gitter,
die ferne Gier im schwarzen Blick,
im weichen Fell ein gelb Gezitter,

und wartete brütend auf das braune Stück
Fleiſch, das draußen der Wärter brachte,
das tote Fleiſch — es roch ſo matt,
nicht warm nach Blut — ſie lag ſo ſatt;
jetzt kam er, ihr purpurnes Auge lachte,
es war doch Fleiſch! hoch griff ſie zu,
die triefenden Kiefer kniff ſie zu,
nun lag ſie drüber mit brünſtigen Pranken,
die Zunge gekrümmt, die Zähne ſtier,
ſie konnte nicht freſſen vor röchelnder Gier,
flackernd leckte der Schweif die Flanken,
im Blick ein Grün von hohlem Haſſe —
wie dieſer Tigerin zuckender Rachenſchlund
war mir das Auge der Frau da, und
da ſagte mein Freund: Du, das Weib hat Raſſe!

Jetzt hob der Gatte das Genick;
Dem ſaß der gelbe Wolf im Blick.
Zittrig über ſein hartglatt Kinn
ſtrich ſein Krallennagel hin,
ein goldnes Münzenarmband hing
ihm ums Handgelenk und machte kling;
ſeine breitroten Lippen glühten
durch den magern Schnurrbart wie Dornſtrauchblüten,
die Backen ſchmeckten ein Gericht,
dann ſenkte ſich wieder ſein Geſicht.
Ich ſah eine lautlos ſtürzende Meute,
mit kochenden Zungen, durch bleiche Nacht,
ſteif die Ruten geſträubt, fern Schlittengeläute,
die witternden Nüſtern ſteil ins Weite,
in keuchender Jagd,
und jeder aus der ſchäumenden Maſſe
würde, den heißen Hunger zu kühlen,

blind, auch im Eignen Fleiſch und Geſchlechte wühlen —
da bemerkte mein Freund: Du, auch der Kerl hat Raſſe!

Jetzt wurden ſich die Beiden ſchlüſſig,
ſie trafen ſich mit ihren Augen;
die ſchienen ſich ineinander zu ſaugen,
faſt durſtig und faſt überdrüſſig,
ganz langſam. Und plötzlich ſtand mir klar
geſtern das große ſchwarze Schneckenpaar
in dem naſſen Fliegenpilz vor Augen,
das Moderlaub im feuchten Park;
ich ſah die beiden ſchwarzen Schleime
in dem weißen Fleiſche, dem giftigen Mark
des roten Pilzes ſchmauſen und ſaugen
wie in einem Honigſeime —
und ſah dort drüben den Gattenblick.
Ich mußte, ich ſchob den Stuhl zurück:
Komm! ſtieß ich mit dem Freunde an.
Er wunderte ſich: Warum denn, Mann?
Komm, ſagt'ich; bitte, thu mir die Liebe! —
Wir zahlten. Wir traten auf die Straße,
ins Wagengeraſſel, ins Menſchengeſchiebe,
und immerfort hört'ich: Raſſe, Raſſe, Raſſe ...

## VENUS HOMO

Bettle nicht vor mir mit deinen Brüſten,
deinen Brüſten bin ich kalt;
tauſend Jahre alt
iſt dein Blick mit ſeinen Lüſten.

Sieh mich an, wie Du als Braut gethan:
mit dem Blick des Grauens vor der Schlange!
Viel zu lange
war ich, Weib, dein Mann.

Willst du Gift aus meiner Wurzel saugen?
unverwundbar bin ich deinem Biß!
Folge mir ins Paradies:
sieh mich an mit deinen Menschenaugen ...

## VENUS SAPIENS

Zwielicht ... Sterbend hängt die scharfe
Zunge aus dem Lästermaul.
Sieh, nun weint dein König Saul,
und dein David singt zur Harfe.
Alle Kleider sind zerrissen,
die den alten König schmückten;
brütend hört er den Entzückten
nahen aus den Finsternissen.

Goliath tot! den König schauert;
seine Schwermut ahnt ihr Ende.
Und dein Sänger steht und trauert,
blutig zucken seine Hände.
Aber weiter muß er schreiten,
seine Töne sind ein Bann,
selig greift er in die Saiten:
Komm, o komm, mein Jonathan!

Traure nicht um den gebeugten
Vater, dem vor morgen graut;
denn die Trübsal ist die Braut
aller nicht vom Geist Gezeugten.
Jonathan, du sahst ihn sitzen,
den Berater deiner Reife,
nackt und schamlos, und das steife
Haupt umstarrt von Lanzenspitzen.

Und du sahst vor seinem Zelt
sterben den Philisterfürsten;
aber Leben braucht die Welt,
laß uns nach dem Geiste dürsten!
Denn es weht von allen Hügeln
immer neu sein ewiger Segen;
lerne nur dein Herz beflügeln,
und er wird auch dich bewegen!

Jonathan, zu jeder Frist
sei nun meiner Liebe sicher;
und sie ist viel sonderlicher,
als mir Frauenliebe ist.
Glutwind droht den jungen Saaten;
nimm den Bogen in die Hände,
daß dein Pfeil mir Warnung sende,
sinnt der Vater Wahnsinnsthaten.

Jonathan, wir sahn uns nackt!
Du mein Bruder, Freund, Berater,
hilf mir, wenn die Glut mich packt:
Jonathan, Ich war dein Vater! —

Jona, Jona: unſre Kinder!
— Mutter! weinen meine Saiten . . .
David, komm! du Ueberwinder
unſrer Unwillkürlichkeiten . . .

## VENUS VITA

Und einen Feldweg, und um Morgengrauen,
die kahlen Bäume ſtehen da wie tot,
ich aber wandre, ohne aufzuſchauen.
Ich fühle eine Furcht; und Regen droht.
Ich höre den gedüngten Acker ſchweigen;
und heute wird kein Morgenrot.
Die Straße teilt ſich. In den ſchwarzen Zweigen
ſagt keine Tafel mir die rechte Spur:
ſoll ich hinunter, ſoll ich ſteigen.
Da däucht mir, in der tiefen Flur
rief mich mein Name; aus erſticktem Munde.
Ich horche; Nichts. Im Oſten nur
enttaucht ein Licht dem fernen blaſſen Grunde.
Es iſt kein Stern, es ſchimmert warm und traut,
mir dämmert eine längſt vergangne Stunde,
und wieder hör'ich fern und laut
die bange Stimme meinen Namen rufen;
und mir graut.
Mir ſcheinen plötzlich dieſe Ackerhufen
bekannt; ich bin ſo wandermatt;
und dieſer Pfad, und dieſe Wurzelſtufen?
hinab! — Schon wird der Abhang glatt;

auf Einmal, wie von einem Kinderwagen,
ſpringt mir ein Rad
unter den Füßen auf. Ich ſeh es jagen,
es ſpringt und rollt den Kiesweg vor mir her,
ſeh's Funken ſchlagen;
mein Schreck, mein Zittern wird Begehr,
ich muß ihm nach, es haben! bis zur Kehle
hämmert mein Herz, das Rad rennt immer mehr,
und immer ruft mich klagend jene Seele
und winkt das Licht,
das Rad — Ich — jetzt: ich greife, fehle,
es iſt ein Lichtrad! halt! nach, eh's zerbricht!
ich faſſ'es, ſtürze — wach'ich? meine matten
Finger umklammern es, — nein — nicht:
in meiner Hand zerrann es wie ein Schatten ...

## VENUS MORS

Eine rote Feuerlilie ſchreitet
rieſig durch die Weltennacht.
Von der Sonne bis zum Sirius breitet
ſich ihr Scharlachkelch. Der Schacht
des gezähnten Schlundes kocht von Gluten,
düſter flammt des Rachens Zackenfirne;
um die wirbelnden Geſtirne
ſchlingt ſie hungrig ihre Samenruten.

Gelb aufzüngelnd ſchlürft ſie die getrennten
Welten gierig in den wilden Schooß,
aus den ſchwarzen Firmamenten
ringen Sonne, Sirius ſich los;

lodernd ſehn ſie die Unendlichkeiten
ihrer alten Sehnſucht überbrückt,
aus den Angeln wanken ſie verzückt,
zu einander ſtürzen die befreiten.

Taumelnd folgen, brodeln, glühen
ringsum die Trabantenlüfte;
aus der brennenden Lilie ſprühen
Lavaſtürme durch die Himmelsgrüfte.
Auf der Erde raſ't ihr Licht als Mord,
ſengend frißt es Wälder, Ströme, Quellen,
Aſche trieſt aus blendenden Wolkenhöllen,
alle Kreatur verdorrt.

Nur ein Brautpaar will noch fühlend enden,
keuchend, ſchon erblindet beide;
mit den heißen Liebeshänden
neſtelt er an ihrem Kleide.
Aber in der Nacht der Seele
wird der grelle Durſt zur Wut;
wühlend wittert er ihr Blut,
beißt er, ſchlürft er ſich in ihre Kehle.

Alles ſaugt der große Flammenſchlund,
kreiſend will er überſchäumen,
riſſig klafft der zuckende Muttermund,
Dämpfe berſten, Feuerpollen ſäumen
den zerfetzten Rieſenblütenrand,
eine neue Welt entrollt der toten,
ſtrahlend quillt ſie aus dem morgenroten
furchtbar'n Siriusliebestodesbrand.

# VENUS MEA

Der Himmel gähnt, der Tag iſt auferſtanden,
ich habe nun genug geſchaut nach Oſten;
die Seele will in ihren Abendlanden
Vollendung koſten.
An dem Thor des neuen Evagartens
ſteht ein knöchernes Gerippe,
mit dem Ausdruck des Erwartens,
aber nicht mehr in der Fauſt die Hippe.
Sein Scheitel ſchimmert; eine Pfauenfeder
ragt aus der Rechten ſteil zum Himmelsrand,
drin ſonnt ſich tauſendfarbig, was ein Jeder
war und empfand.
In der Stunde einer neuen Frucht
perlt ein Strahl aus dieſem Spiegel,
dann verglimmt die Wonneſucht,
ſtill empfängt der dunkle Keim ſein Siegel.
Schon dämmert Glanz; kryſtallne Ketten hängen
klar her zu dir aus väterlichen Sphären.
So ſollſt auch Du dich aus der Dämmrung drängen
und dich verklären,
Seele, bis dein ſtarr Gehirn ſich lichtet,
wie die Sonne ſcheint durch Eis,
und dir deine Brunſt beſchwichtet
und im Traum ſelbſt deinen Willen weiß.
Noch flimmert's nur; tief lockt die alte Nacht
mit ihrer Schaar verworrner Muttergluten.
Doch du wirſt wiederkehren! du biſt Nacht!
ſieh, rings ſind Fluten:
wenn zwei Liebende zuſammenſinken,
die du Einmal nur erleuchtet,

und im Rauſche blind ertrinken,
wird die Frucht von Deinem Licht befeuchtet.
So tagt es. Mit dem Ausdruck des Verächters
ſollſt du dem alten Garten kalt entſchreiten:
dir weiſt die Pfauenfeder unſres Wächters
Unſterblichkeiten.

## Gebet der Sättigung.

Nun verging der Stern der Frühe,
meine Augenlider brennen;
und die Sonne kann mit Mühe
die gefrornen Nebel trennen.

Mich verdrießt mein nächtlich Brüten;
drüben an den Häuſerwänden
ſprießen diamantne Blüten.
Meine Prüfung kann nun enden! —

Dieſer Keller: dumpfer Zwinger!
Auf die dunſtbelaufnen Scheiben
will ich breit mit ſteifem Finger
VENUS REDIVIVA ſchreiben!

Denn ich weiß, du biſt Aſtarte,
deren wir in Ketten ſpotten,
du von Anbeginn, du harte
Göttin, die nicht auszurotten.

Aber Ich war weich wie glühend Eiſen;
darum ſollſt du mich in Waſſer tauchen,
bis mein Wille läßt ſein ſiedendes Kreiſen
und der Stahl wird, den wir brauchen.

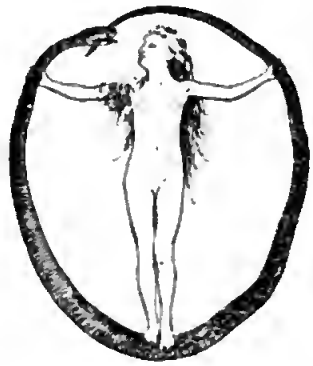
Nicht mehr will ich meine Brunſt kaſteien,
die dann mit berauſchter Durſtgeberde
wünſcht, daß unſre Lüſte fruchtbar ſeien
und ein Wurm zur Göttin werde.

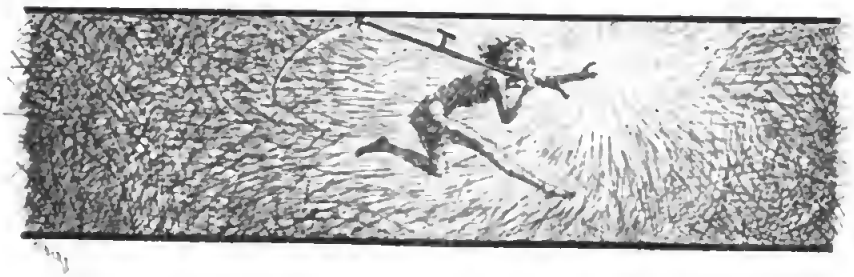
Nach der Nacht der blinden Süchte
ſeh ich nun mit klaren bloßen
Augen meine Willensfrüchte;
denn ich bin wie jene großen

Tagraubvögel, die zum Fliegen
ſich nur ſchwer vom Boden heben,
aber, wenn ſie aufgeſtiegen,
frei und leicht und ſicher ſchweben.

Glitzernd winkt mein Horſt, — Du Eine,
die ich liebe: Ja und Amen:
heute komm ich! heut ſoll meine
Klarheit Deinen Schooß beſamen!

Schon errötet dort der Giebel;
Sonne, mach ein bischen ſchneller!
„Schuſter — bring mir meine Stiebel,
heut verlaſſ'ich deinen Keller!"





# Loke der Läſterer.

Nach Auguſt Strindberg.

Götter der Zeit, ich ſchmähte geſtern,
und ſchmähen will ich euch auch heut,
Götter der Zeit, euch ewig läſtern,
hört mein lachendes Läſtergeläut!

Ihr führt die Macht, ich führe Klage,
ich führe das Wort in meiner Macht!
Dreizehn liegt ihr beim Gelage;
das bedeutet Totenwacht,
Unfall, Hinfall — ſingt die Sage.
Götter, nehmt euch bald in Acht!
ſehr ſchnell eilen die luſtigen Tage,
Götter, Götter, und Loke lacht!

Ja, ich ſaß in jüngeren Stunden
zu Gaſt in eurem Götterſaal:
an dem Strick, den ihr gebunden,
hingeſchleift zu euerm Mahl.
Darum: eure eiternden Wunden,
Loke kennt, kennt ihre Zahl!

Ekel fühlt'ich vor den vollen Gefäßen,
und euer Wein war ekler noch;
euer Singsang verdarb mir das Essen,
der fad wie dünne Brühe roch.
Drum: das könnt ihr Loke nicht vergessen,
daß er nicht lobkrähend vor euch kroch.

Nein, ich *will* kein Loblied krähen,
will nicht singen für euern Fraß;
nein, ich will euch lieber schmähen
mit meinem großen, schönen Haß!

Meine Sehnen habt ihr mir zerstochen,
mich geschmiedet auf dies Gletscherjoch,
mir die Zähne ausgebrochen,
aber meine Zunge lästert doch!

Ja: ich habe eure Schmach verraten,
Götter — das war all mein Fehl!
eure heiligen Gräuelthaten,
eurer festen Schlösser Sündenhehl.

Drum heißt Loke der Erste der Hasser,
der Lästerer Erster in euerm Lied;
ja, es ehrt, es ehrt ihn, daß er
Verräter verriet!

Wenn den Gewaltigen straft der Schwache,
dann heißt die Strafe Rachewut.
Sei's! Ja, Götter: ich übte Rache,
hört es, Rache — und rächte gut!

Habe erbrochen die Bundeslade,
habe den Moder ans Licht gekarrt,
euch abgeriſſen die Maskerade
und eure Nacktheit offenbart.

Habe euern Götzendienſt verachtet,
von euren Bildern den Flitter geklopft,
habe das goldne Kalb geſchlachtet,
ſah das Stroh, womit es ausgeſtopft.

Habe gerächt, du alte Götterhure,
gerächt all meiner Jugend Weh,
als ich knien gemußt zum eklen Schwure
und dir Weihrauch ſtreun, du Afterfee!

Ja: mein Wahrheitswort, das lachte
ins Geſicht dem Götterpack,
daß ihr Schloß und Tempel krachte —
hah, wie rannte das Köterpack,

die Götterpetteln, die Götterpinſel:
Der knöpfte die Hoſen zu, Die nahm
die Unterröcke mit Gewinſel
vor die welke, verſchrumpfte Scham.

Aber die Lüge ging zum Pfuhle
und fiſchte Nattern im dumpfen Hain;
die ließ die tückiſche Götterbuhle
Gifte in Loke's Antlitz ſpein.

Und dann ſchlugen ſie Loke in Ketten,
Hundert gegen Einen war die That;
doch — in ihren Götterlotterbetten
ſchrein ſie doch von Hochverrat.

Ja, in Ketten liegt er auf der Klippe,
aber ſeine Zunge iſt noch frei,
und die alten Göttergerippe
zittern noch von ſeinem Geſchrei.

In den langen Nächten ſeiner Qualen
ſitzt an ſeinem harten Bett ſein Weib,
ſchützt ihm liebreich mit kryſtallnen Schalen
vor dem Natterneiter ſeinen Leib.

Wenn dann die tückiſchen Vipernrotten
beißen wollen die treue Hand,
dann hört Loke auf zu ſpotten:
wie der Sturm dann bricht ſein Zorn ins Land.

Wenn er ſeine Ketten ſchüttelt,
dröhnen die Berge und das Feld;
in Hütten und Burgen, wachgerüttelt,
ahnt man bebend das Ende der Welt.

Da hört Loke auf zu läſtern,
ſondern aus den düſtern Augen drohn
ſengende Blitze den Götterneſtern,
und er ruft nach ſeinem Sohn.

Der Midgardsdrache, der Weltzerſtörer,
dann läßt er raſſeln ſein Schuppenfell
und reckt den Schwanz, der Weltempörer,
hinten am wilden Wolgaquell.

Und es praſſeln und knacken und ſplittern
die Forſten im Wolkonskywald,
und die Pyrenäen zittern,
wo ſein Bauch ſich zuckend ballt.

Aber die Bruſt zerpeitſcht zu Schäumen
der Seine alte, heilige Flut,
deren Ufer noch glühn und träumen
von Erlöſung und von Blut.

Aber: wo der Drache das Haupt geborgen,
fragen die feigen Götter und ſchrein.
Ewig folgt auf heute morgen;
mein Beſcheid wird euer Geſtern ſein!

Denn wenn Er ſein Haupt erhebt zur Rache,
Götter, aus iſt dann die Zeit!
Wißt ihr, wenn erſt ziſcht der Drache,
wird euch nie mehr Unheil prophezeit!

Dann erliegt die Welt dem Brande,
der verbrennt, was brennen ſoll,
der das Gold befreit vom Schlackenſande,
der verſchont, was lebensvoll.

Und der alte, dürre Norden,
dann vom Feuer reingeglüht,
fruchtbar Aſcheland geworden,
ſaamt ſich neu, gebärt und blüht.

Dann, in ewig grünen Hainen,
neu geboren, lebt ein frei Geſchlecht,
nicht verkrümmt von heiligen Gängelleinen,
Keiner mehr ein Götterknecht.

Götter, wenn ſich dann die Raben
um eure Gräber tummeln auf der Flur,
keine Thräne wird dann Loke haben,
ſeine ewig junge Hoffnung nur!

Ja: ſein Gelächter fiel gleich Steinen
ſchwer in eure Götterruh,
denn er glaubt an jenen ſeinen Einen,
nicht an Euer Blindekuh.

Doch euren Gräbern lacht ſein Geläute
wie Freundesworte: Götter der Zeit,
ruhet in Frieden . . . aber heute
leben die Götter der Ewigkeit!

## Die Illuſion.

Nach José Zorrilla.

Was iſt die Freude, das Glück, das Leben
ohne den Traum von Hoffnung und von Ruhm!
Eine Straße, endlos, öd, uneben:
immer müder wird dein Pilgerthum.

Gieb mir Melodieen — oh nur eine,
wiege das Herz in Träume, wenn es ſchreit,
und dir wachſen ewige Marmorſteine
aus der Aſche der Vergeſſenheit!

Hoffnung. Ruhm. Was ſoll ich mich beklagen:
ein Diadem zieht ſtraalend vor mir her!
Was thut's, ein Leben wie ein Bettler tragen,
wenn man ſtirbt wie Pindar und Homer!

## An mein Volk.

Ich möchte wol geehrt von Vielen ſein,
und auch geliebt; ich weiß es wohl.
Aber niemals ſoll
mein Stolz und Wert mir drum gemein
mit hunderttauſend Andern ſein.

Ich hab ein großes Vaterland,
zehn Völkern ſchuldet meine Stirn
ihr bischen Hirn.
Ich habe nie das Volk gekannt,
in dem mein reinſter Wert entſtand.

In meiner Heimat ſteht ein Baum,
den liebe ich, der ſteht ſo ſtolz
über dem Mittelholz.
Da träumt'ich manchen jungen Traum;
er wurzelt tief, der hohe Baum.

Da träumt'ich, daß der Menſch allein,
von Hunderttauſenden bewacht,
ſich eigner macht,
bis auch die Völker ſich befrein
zum Volk . . . mein Volk, wann wirſt du ſein?

## Machtſprüche.

I.

Laßt uns nur ins Blaue ſchweifen;
ſcheltet nur, wie weit wir's treiben.
Aber ein Band ſollte bleiben:
Jeden, wie er ſtrebt, begreifen.

II.

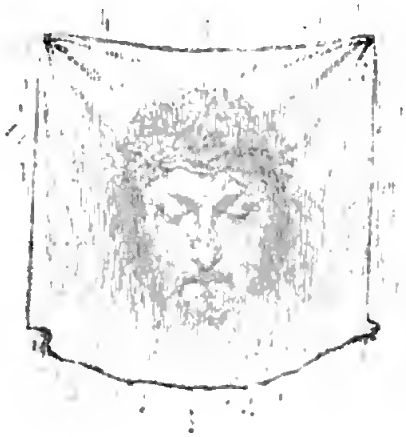
Jeder nach ſeiner Art:
die Einen lichten,
die Andern ſichten,
bis einmal Einer
den ganzen Kien zu Berge karrt,—
zwecklos war Keiner.

III.

Nicht zum Guten, nicht vom Böſen
wollen wir die Welt erlöſen,
nur zum Willen, der da ſchafft;
Dichterkraft iſt Gotteskraft.

## Tragiſche Erſcheinung.

In einer Wüſte lagen viele Menſchen,
die faſt verſchmachteten; ſie wimmerten.
Ein ſchönes Mädchen nur,
mit hilflos braunen Augen,
litt ſtumm den Durſt; denn gieriger als der Durſt
brannte ihr ſeliges Mitleid ...
Da trat, vom glühenden Horizont herwachſend,
ein fremder Mann vor dieſes Volk;
der hob den Zeigefinger ihnen dar.
Aus der gereckten, zitternden Spitze quoll
ein großer Tropfen Blut, quoll, hing, und fiel,
fiel in den Sand;
verwundert ſah das Volk den fremden Mann.
Der ſtand und ſtand, Tropfen auf Tropfen fiel
aus ſeinem Finger in den Sand;
und immer, wenn die rote Quelle troff,
erbleichte ſchauernd Er, ſie aber ſtaunten,
und Einige ächzten: er verhöhnt uns ...
Da ſchrie er laut mit ſeiner letzten Glut:
So kommt doch, trinkt! für Euch verblut'ich mich!
Doch jenes Mädchen ſprach, indeß er hinloſch:
Sie wollen Waſſer ....



Digitized by Google

Digitized by Google